Frankfurter Illustrierte

11. April 1959 · Nr. 15 • 50 Pf

Frankfurt am Main 47. Jahrgang Österreich S 4.

So scharf sind Chruschtschews Bajonette

Ein Bericht über die Rote Armee

Die zauberhafte Ingrid Andree in dem Film „. . . und nichts als die Wahrheit". Jetzt spielt sie die Ophelia in einer modernen Hamlet-Verfilmung. Dazu zwei Seiten in diesem Heft.

Das Schicksal liegt in Ihrer Hand!

Wissenswertes und Interessantes aus der Handlesekunst (6)

Ihre Hände sind wie ein offenes Buch. Sie erzählen von Ihrem Wesen, Ihrer Veranlagung und auch von Ihrer Arbeit. Die Spuren der Hausarbeit aber braucht man in Ihren Händen nicht zu finden: Spüli und Spül-REI enthalten nämlich Loramin, einen kosmetischen Wirkstoff, der die Hände schont und bei der Arbeit pflegt.

Aus den natürlichen Merkmalen in Ihren Händen können Sie Ihr Wesen deuten.

Der Venusberg (a) wird von der Lebenslinie ***(b - c)*** umschlossen.
Wenn er normal ausgeprägt und gut entwickelt ist, spricht das für eine harmonische Natur mit natürlichem Liebesbedürfnis, für Schönheitssinn und Lebensfreude.

Ist der Venusberg besonders kräftig und gut entwickelt, deutet er auf Sinnenfreude und starke Leidenschaftlichkeit mit ihren Vorzügen und Nachteilen.

Ein schwach entwickelter, sehr wenig ausgeprägter Venusberg läßt auf einen kühlen, leidenschaftslosen, aber sehr beherrschten Menschen schließen.

Wenn Sie unsere Anzeigenserie verfolgt haben, können Sie jetzt schon viele Eigenschaften und Veranlagungen aus den Händen lesen.
Bitte, denken Sie daran, wenn Sie in Hausfrauenhänden die Zeichen täglicher Hausarbeit entdecken, daß Loramin, der kosmetische Wirkstoff in Spüli und Spül-REI, Hausfrauenhände pflegt.

Spielend spülen und gleichzeitig die Hände pflegen ...

Spül REI NORMALPAKET **35** Pfg.
FAMILIENPAKET **65** Pfg.

Spüli DIE GROSSE PLASTIKFLASCHE **85** Pfg.

Weitere Anzeigen über die Handlesekunst folgen

Lieber Leser!

Es gibt Dinge, über die Hunderttausende schimpfen, die aber niemand ändert. Wenn ein allgemeines Unbehagen über den Samstag-Ladenschluß besteht, wenn unzählige Hausfrauen sich das Herz aus dem Leibe rennen, um ihre Sonntagseinkäufe zu machen, wenn der alleinstehende Angestellte überhaupt nicht mehr weiß, wann er eigentlich seine Sachen besorgen soll, wenn es nur noch an einem einzigen Samstag im Monat möglich ist, Kleider, Schuhe, Wäsche, Möbel (in überfüllten Geschäften!) auszusuchen, dann ist das ein Zustand, über den man reden sollte.

An einer Tatsache kommt auch der leidenschaftliche Befürworter des frühen Samstagladenschlusses nicht vorbei: die Bundesrepublik Deutschland ist das einzige Land auf der Welt, das sich diesen Luxus erlaubt; am nächsten kommt ihm Schweden, wo in drei Sommermonaten die Geschäfte samstags um 15 Uhr schließen, in den anderen neun Monaten sind sie bis 18 Uhr geöffnet. In Holland gibt es sogar Abendgeschäfte, die für Junggesellen und unverheiratete berufstätige Frauen zwischen 17 und 22 Uhr offenhalten.

Im kapitalistischen Amerika wie im kommunistischen Rußland, in so gewerkschaftsstarken Ländern wie Frankreich und Belgien ist der Begriff der geschlossenen Läden am Samstag unbekannt; in der Schweiz sind die Geschäfte bis 17 Uhr, in Italien mancherorts bis spät in die Nacht hinein geöffnet.

Aber wie steht es um den Verkäufer, die Verkäuferin? Sehnen sie sich nicht nach einem freien Wochenende? Lockt nicht auch sie Sonne und Freisein, das Gärtchen und das Spiel mit dem Kind? aber warum sollte nicht eine geschickte Einteilung dem Verkaufspersonal an anderen Wochentagen Freizeit verschaffen? Ist es nicht oft begehrenswerter, an einem ruhigen Wochentag die Ruhe im Schwimmbad zu genießen?

Und wählt man sich nicht seinen Beruf selber? Wohin kämen wir, wenn auch der Arzt, die Krankenschwester, der Tramschaffner, der Eisenbahner, das Fräulein im Fernamt, der Kellner, der Zeitungshändler prinzipiell den freien Samstagnachmittag fordern würden?

Es müßte, bei Verständnis auf beiden Seiten, eine Möglichkeit zur Lösun geben, meint

Ihre Redaktion

So scharf sind Chruschtschews Bajonette

An die Gewehre! Nikita Chruschtschew wird am 27. Mai diesen Befehl kaum geben, auch wenn der Termin zur Lösung des Berlin-Problems im sowjetischen Sinne an diesem Schicksalstag abgelaufen und die Außenministerkonferenz am 11. Mai zu keinem Übereinkommen gelangt ist. Erstens wollen Eisenhower und Mcmillan auf jeden Fall eine Gipfelkonferenz mit Chruschtschew arrangieren, und zweitens kennt man auch im Kreml nur zu gut die verwundbaren Stellen des Riesenreiches.

- **Unzuverlässigkeit der Satellitenstaaten, Bindung starker Kräfte in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien . . .**
- **Wenige und sehr lange Nachschubwege (Luftlinie Warschau — Wladiwostok 12000 km).**
- **Weltweite Einkreisung Rußlands durch das amerikanische Stützpunktsystem (Europa, Persien, Japan, Alaska, Nordpol).**
- **Führung eines Viel-Fronten-Krieges, Verzettelung der Kräfte.**
- **Außerdem – und das gilt für Ost und West –: Gefahr der Selbstzerstörung durch einen H-Bomben-Krieg, weltweite radioaktive Verseuchung.**

Wenn Chruschtschew auf den Knopf drücken würde..

★

Heer

3400000 Mann unter Waffen; 6800000 Mann sechs Wochen nach der Mobilmachung · 250 Divisionen, davon unter anderem · 70 Infanterie-Divisionen 40 Panzerdivisionen · 40 motorisierte Divisionen · 30 Artillerie-Divisionen · 15 Luftlandedivisionen · 15 Divisionen Sicherheitstruppen · 20 Grenzschutzdivisionen · 32000 Panzer

★

Marine

32 Kreuzer · 1800 Zerstörer und Torpedoboote · 500 U-Boote · 300 Fregatten und Aviso-Begleitschiffe

★

Luftwaffe

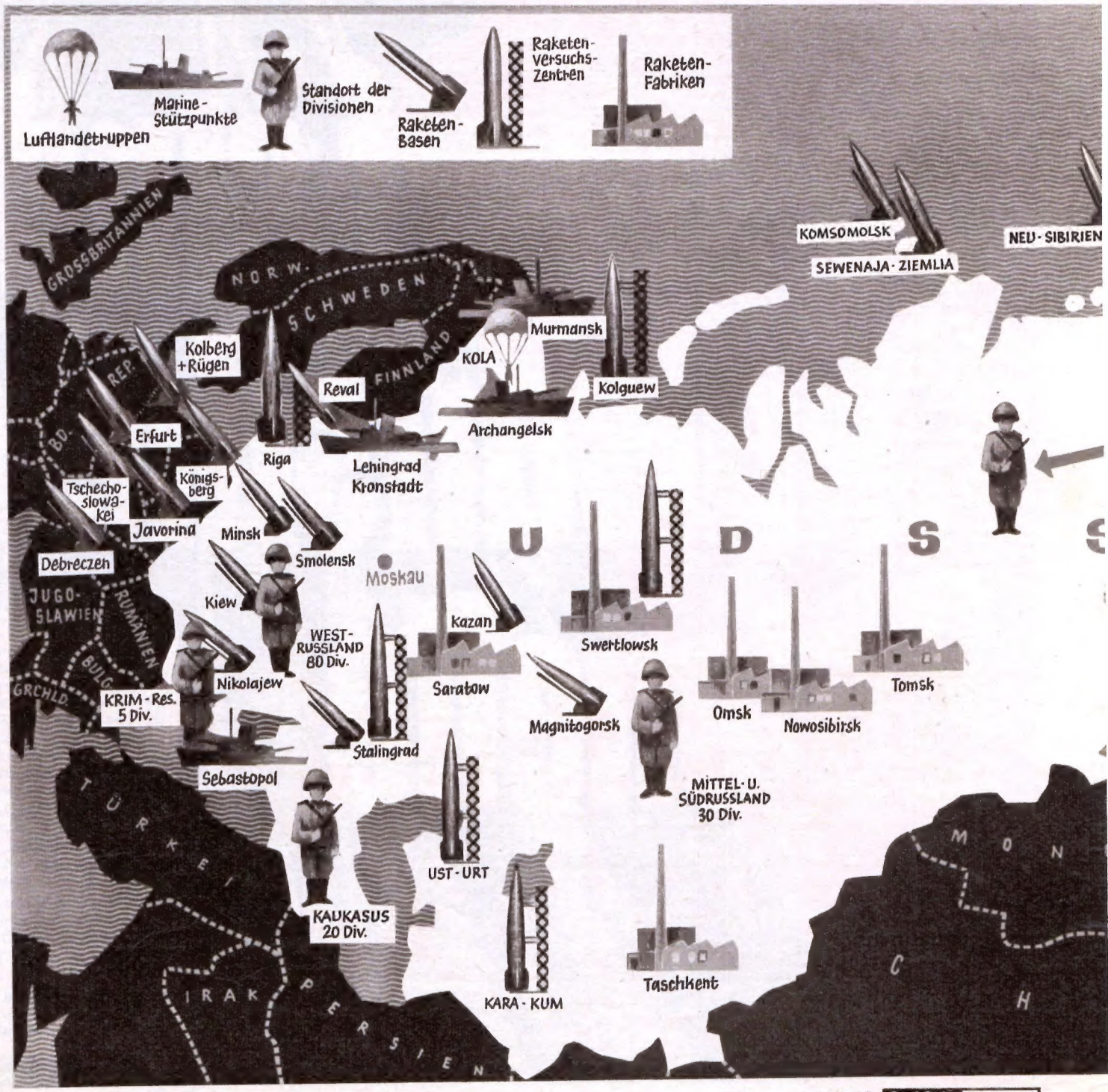
25000 einsatzbereite Flugzeuge 15000 Reserve-Flugzeuge · 1300 schwere Bomber · Schnellster Jäger: „Mig-21" (2 Großkalibergeschütze, 32 nicht lenkbare Raketen) · Modernster Bomber: „Tusk X-200" (Geschwindigkeit: 1850 km/st, Reichweite: 12000 km, Wasserstoff-Bombenträger)

★

Raketen

Rakete „T-1", genannt Kobtschike (kleiner Vogel). Geschwindigkeit: 8000 km/st; Schußweite: 800 km · Rakete „T-2". Typ ‚Sokol' für Sowjetzone und Tschechoslowakei bestimmt. Geschwindigkeit: 18500 km/st, Reichweite: 3500 km · Interkontinental-Rakete „T-3", genannt Mietsch (Schwert). Wasserstoffbombenträger, Geschwindigkeit: 28000 km/st, Reichweite: 9000 km. Dreistufen-Rakete „T-5", genannt Oriol (Adler). In Erprobung. Reichweite: 18000 km, Zielsicherheit: 1,5 – 2 km. Absolute Waffe der Sowjets. Nicht vor 1961 einsatzfähig. · Für Unterseeboote stehen Spezialraketen (Komet 1 und 2, Golem 1 und T 6) zur Verfügung.

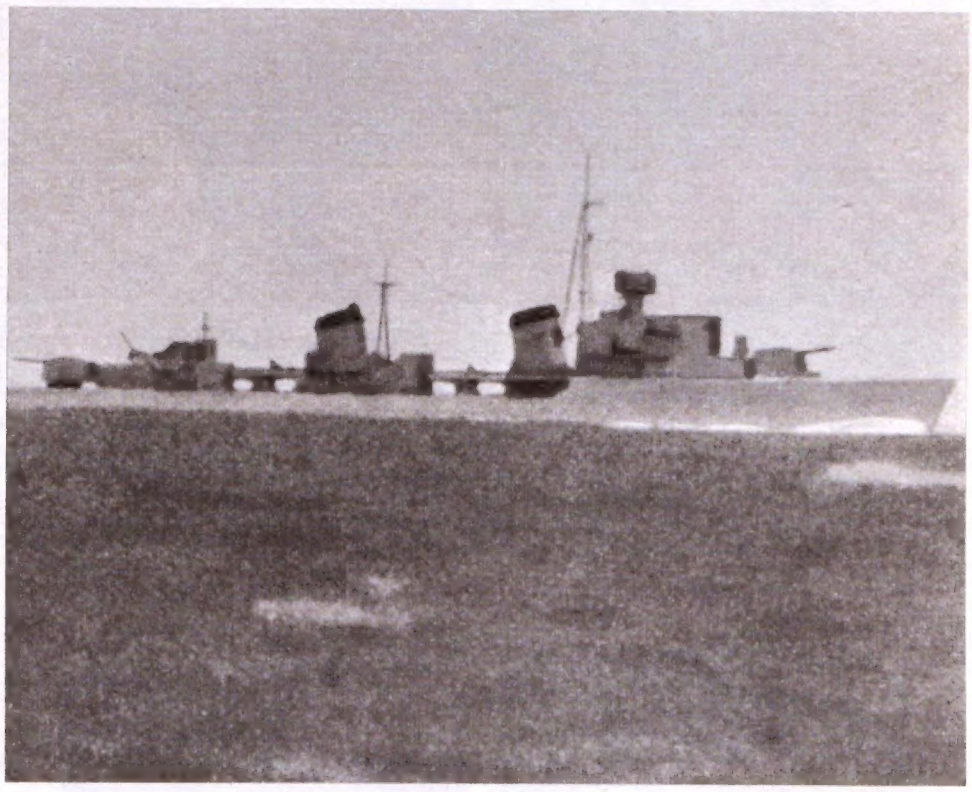
Zwei Wasserstoff-Superbomben kann der neueste sowjetische Düsenbomber „Molniar", von den Amerikanern „Tusk X-200" genannt, 12000 km weit tragen. Das bedeutet: Hin- und Rückflug von arktischen Luftbasen bis in das Herz der USA. Die Sowjets halten den Luftriesen vor den Augen der Öffentlichkeit streng verborgen, doch prominente Flüchtlinge machten unlängst sensationelle Angaben über die technischen Daten des Bombers — Geschwindigkeit: 1850 km/st; Flughöhe: 20500 Meter; drei Großkaliber-Geschütze und fünf Lenk-Raketen. Die strategische Bomberflotte der Sowjets ist zwar der amerikanischen an Zahl noch um rund die Hälfte unterlegen, aber die Russen verfügen heute, was Material und Typen betrifft, über gleichwertige Maschinen, Auch die



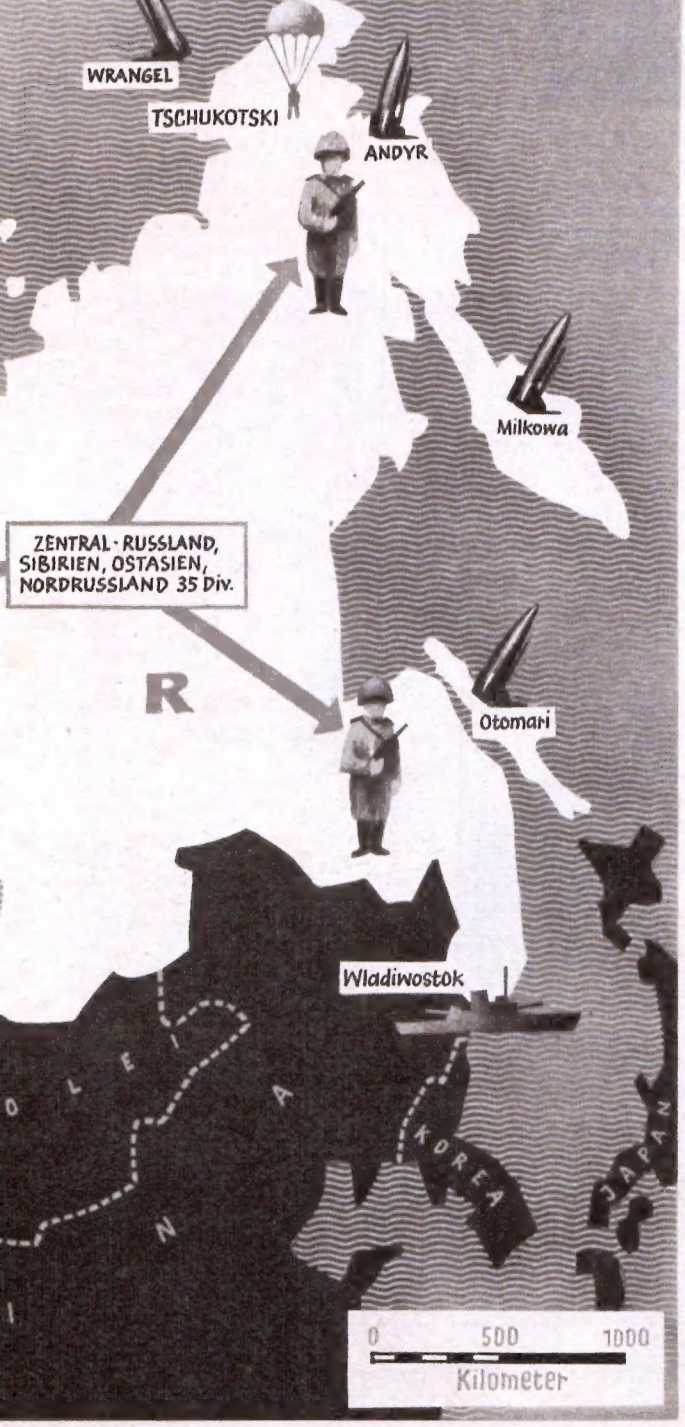
So scharf sind Chruschtschews Bajonette

Unterlegenheit der Jagdflugzeuge beginnen sie mit dem Bau des Überschalljägers Mig-21 (Serienproduktion seit März) auszugleichen. Das Urteil maßgebender westlicher Militär-Experten besagt: Die Russen holen auf, aber noch immer besteht leichte Luftüberlegenheit von seiten der Amerikaner.

Der Alptraum westeuropäischer Bürger sind die sowjetischen Panzerrudel, die sich über die Flure blühender Landschaften hinwegwälzen könnten. Über 32000 Panzer verfügt nach zuverlässigen westlichen Informationen zur Zeit die Sowjetunion. Längst ist der gefürchtete Weltkriegspanzer T-34 zum alten Eisen geworfen und durch den 36 Tonnen schweren T-54 ersetzt worden. Mit 55 km/st rasselt das stählerne Ungetüm über die Straßen, sogar die 50-Tonner der neuen Lenin-Type bringen es auf 40 km/st. Mit ihrem 12,2-cm-Geschütz gleichen sie rollenden Festungen, denen der Westen wenig Gleichwertiges gegenüberstellen kann. Urteil westlicher Militärexperten: Da helfen nur Atomwaffen.



Nicht in die Karten blicken lassen sich die Russen in ihren Flottenstützpunkten. So konnte diese Aufnahme eines modernen Zerstörers, der die Sowjets vor der Öffentlichkeit geheimhalten, nur unter großen Schwierigkeiten mit einer sehr langbrennweitigen Fernbildlinse aufgenommen werden. Obwohl Rußland nie eine Seefahrer-Nation in der Geschichte war, hat schon Stalin der Roten Flotte die Aufgabe gestellt: Nicht verteidigen, sondern angreifen. Auf den Werften wird mit Hochdruck gearbeitet: In zwei Jahren wird die russische Kriegsmarine 30 moderne Kreuzer vom Typ „Swerdlow" und mindestens 700 Unterseeboote haben. Urteil westlicher Militärexperten: U-Boote mit Abschußrampen für Raketen mit nuklearem Sprengkopf könnten Amerika sehr gefährlich werden.



New York zerstören könnte diese Interkontinental-Rakete mit einer Wasserstoffbombe als Sprengkopf. Typ „Mietsch", mit dessen Serienherstellung im Januar 1959 begonnen worden ist (Monatsproduktion angeblich 300 Stück), hat eine Treffsicherheit von fünf bis sieben Kilometer. Ihre Reichweite liegt bei 9000 km, sie kann also nur 30 bis 40 Prozent des amerikanischen Territoriums „eindecken". Die „absolute Waffe" der Sowjets, die jeden Punkt der USA erreichen kann, wird erst erprobt: Die Dreistufen-Rakete „Oriol". Reichweite 18000 km, Treffsicherheit 1,5 bis 2 km (?). Urteil westlicher Militärexperten: Zahl der Interkontinental-Raketen vorläufig gering, Alarmdatum für die USA — 1960, sofern nicht inzwischen das Neutronen-Schild im Weltraum anfliegende Raketen abzuwehren vermag.

Wasser ist

Der Film zog eine Schwimmerin an Land - Oder landen die Sportler freiwillig beim Film?

Es war einmal ein kleines Mädchen, das konnte wunderbar schwimmen. Es war siebzehn Jahre jung und hieß Judy Grinham. Kam aus England und holte sich bei den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne die Goldmedaille im 100-Meter-Rückenschwimmen. Als Judy nach den Spielen auf dem Londoner Flugplatz aus der Maschine stieg, wurde sie von den noch kleineren Mädchen ihres „Hampstead Ladies' Swimming Club" umringt. Sie lachte stolz und glücklich über ihren glänzenden sportlichen Erfolg. Die Goldmedaille, die sie in der Rechten hält, war damals ihr ein und alles. Mit dem Olympiasieg und zwei Weltrekorden stand Judy damals am Beginn einer grandiosen sportlichen Laufbahn. Sie ahnte noch nicht, wie es weiterging.

Johnny Weissmüller

Im Wasser machte Johnny Weissmüller sich einst — es ist schon eine ganze Weile her — einen Namen. Im Film machte er dann das Geschäft. Als „Tarzan", als der wilde Held vieler US-Streifen, ist er in die Filmgeschichte eingegangen. Als Schwimmheld war er — körperlich — zum Superman geworden. Das prädestinierte ihn geradezu zum Zelluloid-Urwaldhelden. Seine sportliche Laufbahn war gewissermaßen nur die Vorübung für sein späteres, goldenes Tarzan-Dasein.

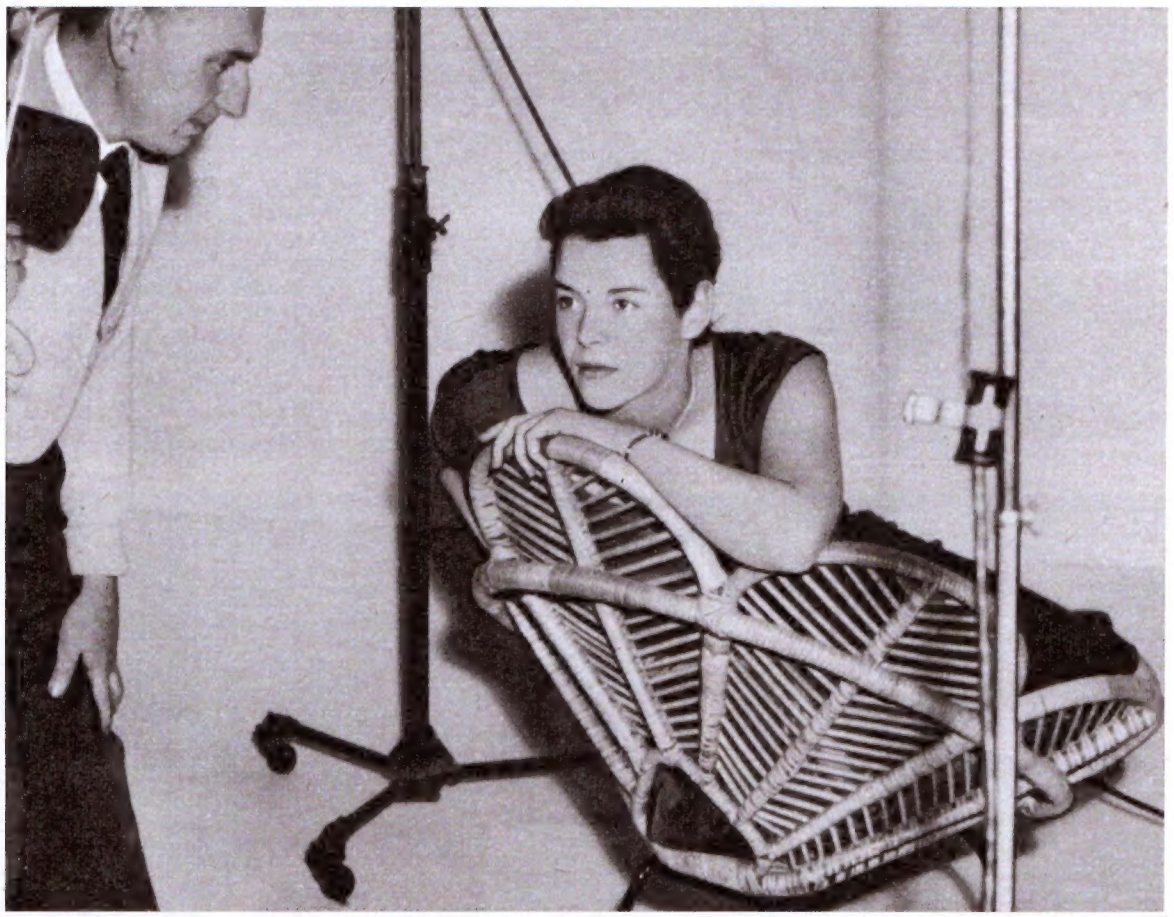
Bubi Scholz

An den Nagel will Bubi Scholz seine Boxhandschuhe hängen? Hier scheint er gerade so eine Art Generalprobe für diesen großen Augenblick zu machen. „Nein, ich denke nicht daran, meine sportliche Laufbahn aufzugeben", sagte Berlins Boxliebling gestern. Heute erzählt man sich, Bubi hätte bereits einen Filmvertrag unterschrieben. Und morgen wird er vielleicht schon in die Kamera lächeln. Warum auch nicht? Als Profi würde er ja nur die bekannte Szene wechseln.

kein Geschäft

Auf dem Rücken und im Schmetterlingsstil produzierte Judy ihre Schwimmkunst stundenlang für die Jugendstunde des Britischen Fernsehens. Judy tat das — damals noch — aus purem Idealismus und aus Freude am Sport. Als sie hinterher an die Kasse kam, schmolz ihr Idealismus schon beträchtlich zusammen: Sie erhielt für die stundenlange Schwerarbeit im Wasser ganze 2,40 Mark. Das reichte gerade für ihre Fahrkarte. Das gesetzlich zustehende Fernsehhonorar strich der Amateur-Schwimmverband ein, obwohl er sich überhaupt nicht angestrengt hatte. Er hatte nicht einmal den großen Zeh ins Wasser gesteckt. Und Judy hatte sich dafür stundenlang im Wasser abgestrampelt. Das gefiel ihr nicht recht. Da machte ihr jemand ein besseres Angebot als der Verband, der die Amateurbestimmungen so blutigernst nahm: der Film. Der Film hoffte, mit dem berühmten Namen ein gutes Geschäft zu machen. Und Judy hoffte, mit dem Film ein Geschäft zu machen.

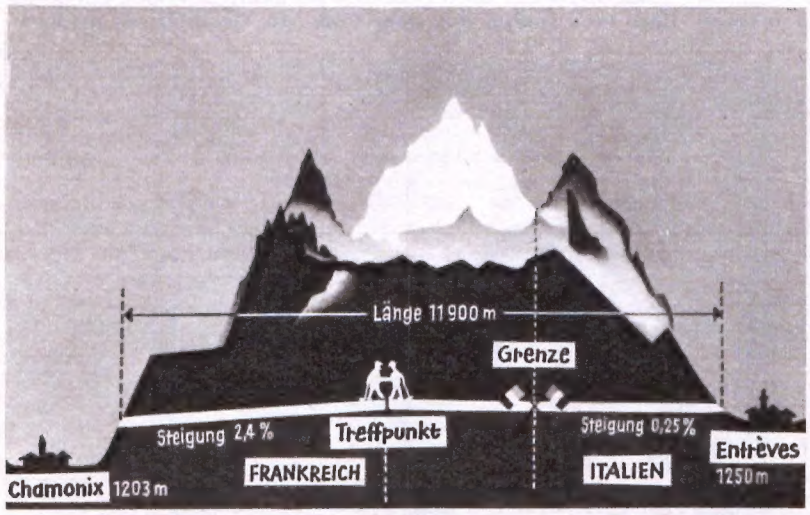
Mit einem fröhlichen Lachen im Gesicht, mit ungezwungener Natürlichkeit ging und schwamm Judy durchs Leben. Sie „schwamm" sogar, wie hier, ohne Wasser (Bild links). Die Statuten des Schwimmverbandes aber vergällten ihr das Lachen. Jetzt lächelt sie auf das Kommando eines anderen „Trainers" — des Filmregisseurs. Ihre ersten Schritte vor der Kamera waren ein reichlich unbeholfener Anfang. Außer einer Goldmedaille und einem Gesicht aus zweiter Hand (oben) hat sie vorläufig nicht viel zu bieten.



Malerisch in einen Sessel hineingegossen muß Judy jetzt große Diva mimen: für die Kamera und die Starfotos, die ihren Ruhm unter die Völker tragen sollen, ehe sie ihn hat. Was ist von dem netten, frischen Gesicht der Schwimmerin übriggeblieben? Ein ausdrucksloses Dutzendgesicht von maskenhafter Leere. In ihrem Sport hat sie etwas dargestellt, da war sie eine Größe. Ob sie auch im Film eine Größe werden wird? So eine vielleicht wie ihr Sport- und Olympiakollege Toni Sailer, der mit einem Schlag gleich drei Goldmedaillen gewann und dann auch im Film- und Schallplattengeschäft Gold machte? Oder wie ihre große Vorgängerin Esther Williams, die auch als Sportlerin im Wasser angefangen hat und dann am Zelluloid hängen blieb? O nein, nichts gegen den Film! Aber viel gegen die traurige Geschichte, daß immer nur die Sportverbände daran schuld sind, wenn wehrlose Amateure in den Armen des Films landen.

Unternehmen „Maulwurf"

Der längste Autotunnel der Welt: Am Montblanc wird schon gearbeitet



Zweieinhalb Jahre wird der Bau des 11900 Meter langen, 8,65 breiten und 6 Meter hohen Montblanc-Tunnels dauern. Im Frühling 1961 wird er dem Verkehr übergeben werden. Unsere Schemazeichnung zeigt deutlich den Niveauunterschied zwischen Entrèves und Chamonix, der für den Abfluß von Wasseradern nötig ist. — Noch arbeitet man aber im Innern des gewaltigen Bergmassivs, wo die Dunkelheit auch von den Scheinwerfern nur schwach durchbrochen wird. Bild unten: Ein Arbeiter kontrolliert die Preßluft-Leitungen.

Der Riese schweigt, während sich unzählige Preßlufthämmer in seine Eingeweide bohren. Die riesige Baustelle zeugt von dem gewaltigen Projekt. Dreimal am Tag wird die Ruhe des Aostatales durch die Detonationen der Sprengungen gestört, die täglich ein Vorrücken von 9 Metern erlauben. Ein großes Problem ist auch der Abtransport von rund 700000 Kubikmetern Gesteinsschutt. Sogenannte „Dumpers" ❶ befördern den Schutt nach außen, während die Arbeiter auf dem Gerüst ❷ die

neuen Sprenglöcher vorbereiten. Schon wird der hochexplosive Sprengstoff ❸ — der tägliche Verbrauch beträgt 1 Tonne! — ins Innere getragen. Bei jeder Sprengung müssen die Preßluft- ❹ und Lichtkabel ❺ und die Wasserleitungen ❻ zurückverlegt werden, um sie vor Beschädigungen zu bewahren. Das fahrbare Gerüst mit der Kompressoranlage ❼ wird ebenfalls zurückgerollt. Nach Vollendung des Projekts hofft man, daß jährlich mehr als 350 000 Autos den längsten Straßentunnel der Erde durchfahren werden. Eine Durchfahrt soll etwa 30 Mark kosten, um die Baukosten von über 100 Millionen Mark einzubringen.

„Der Bau eines Autotunnels würde den Weg zwischen Lyon und den meisten Städten Norditaliens um 250 bis 300 Kilometer verkürzen", so erklärten die Ingenieure die Wichtigkeit des Montblanc-Tunnels, der mitten durch den höchsten Berg Europas laufen wird. Seit letztem Herbst dröhnen nun am Fuße des Montblanc, in dem kleinen italienischen Städtchen Entrèves, die Preßlufthämmer. In Chamonix haben die Franzosen in diesen Tagen mit den Arbeiten der 5 Kilometer langen Zufahrtsstraße begonnen. Ende 1960 werden sich die französischen und italienischen Tunnelarbeiter im Herzen des Montblanc die Hände drücken: eines der großen Bauprojekte der Menschheit ist dann Wirklichkeit geworden.

Sie drücken aufs „Knöpfchen". Zwei Sprengmeister kurz bevor sie die Sprengung auslösen. Die übrigen Arbeiter suchen inzwischen hinter einer dicken Betonwand Schutz vor der Druckwelle und dem feinen Sprengstaub, der selbst durch die dichteste Schutzkleidung dringt.

Ziemlich feucht ist die Arbeit manchmal, wenn man auf eine kleine Wasserader trifft. Das Gestein erwies sich bei der Bohrung bis jetzt als verhältnismäßig fest, so daß der Tunnel zumindest auf der bereits fertiggestellten Strecke keine Innenverkleidung benötigen wird.

Zu unserem Titelbild

HAMLET

John Claudius wird verfolgt von dem Gedanken, daß sein Vater nicht bei einem Luftangriff ums Leben gekommen ist, sondern Paul, seines Vaters Bruder, die Schuld trägt. In den Zeugnissen der Vergangenheit spürt John immer wieder, daß schon damals eine Verbindung der Mutter mit seinem Onkel hinter dem Rücken des Vaters bestand. Noch bestürzender aber ist für John die Lektüre eines privaten Notizbuches seines Vaters, das er in einem Geheimsafe findet: Johannes Claudius wußte, daß sein Bruder ihn haßte, daß er ihm die Frau genommen hatte, und daß er seinem Leben nachstellte. Als er dieses belastende Notizbuch plötzlich in den Händen seines Onkels sieht, bezichtigt er ihn in Gegenwart der Mutter des feigen Brudermordes.

Shakespeares Hamlet neuer Film heißt „Der Hardy Krüger, Peter

Der Rest ist Schweigen" sind die letzten Worte des sterbenden Hamlet in der Shakespeare-Tragödie; sie wurden von Helmut Käutner für seinen neuesten Film als Titel gewählt. Dieser Hamlet-Film soll ein Versuch sein, aus Motiven und Figuren des Shakespeare-Dramas einen Stoff zu formen, der in unserer Zeit in einer Industriellen-Familie des Ruhrgebiets spielt. Der Hamlet von 1959 heißt John H. Claudius. Er kann das Gefühl nicht loswerden, daß der Tod seines Vaters während eines Luftangriffes im Krieg nicht die Folge des Bombardements war. Vielmehr glaubt er, daß sein Vater durch dessen jüngeren Bruder ermordet wurde, der dann seine Mutter heiratete und nun die Claudiuswerke, deren Alleinerbe John ist, verwaltet. John kehrte aus den USA, wohin er vor dem Krieg aus Sicherheitsgründen gebracht worden war, in seine Heimat zurück, um die Todesumstände seines Vaters zu untersuchen. Tatsächlich gelingt es dem jungen Erben mit Sicherheit festzustellen, daß sein Onkel ein Brudermörder ist. Die Aufgabe, diese Schuld zu tilgen, kann der intellektuell-übersensible John aber nicht erfüllen; er kann den Mörder nicht töten. Die Mutter als der vitalere Mensch nimmt ihm schließlich die Tat ab. Käutners Hamlet-Drehbuch wird so zu einem modernen Filmthema mit kriminalistischem Einschlag.

Große Hamlet-Darsteller dieses Jahrhunderts

Adalbert Matkowsky (1857-1909) berühmter Shakespeare-Darsteller des Berliner Hofschauspiels als Hamlet.

Joseph Kainz (1858-1910) der gefeierte Hamlet des Wiener Burgtheaters, spielte diese Rolle auch auf deutschen Bühnen.

Gustaf Gründgens als Hamlet in der viel gefeierten Aufführung des Staatlichen Schauspielhauses Berlin, 1936.

1959

in moderner Gestalt - Helmut Käutners Rest ist Schweigen" - In den Hauptrollen: van Eyck, Ingrid Andree, Adelheid Seeck

John fordert seinen Onkel auf, sich als Mörder seines Bruders der Polizei zu stellen. Da richtet der Mörder die Pistole auf John; er will ihn erschießen und sagen, es sei aus Notwehr geschehen. Aufschreiend schlägt die Mutter ihrem Mann die Waffe aus der Hand. John ergreift die Pistole, er will schießen, aber er ist nicht fähig zu töten. Da nimmt ihm die Mutter die Tat ab und erschießt ihren Mann.

Laurence Olivier in der Titelrolle des von ihm inszenierten englischen Hamlet-Films, 1948, der fünf Oscars erhielt.

Oscar Werner brachte 1953 eine eigenwillige Hamlet-Darstellung im Frankfurter Kleinen Haus, die Furore machte.

Eine zarte Romanze nimmt ihren Anfang. John H. Claudius faßt eine tiefe Zuneigung zu dem einzigen Menschen, der ihn versteht, zu der übersensiblen Fee von Pohl. Als Vertraute und Geliebte hilft sie ihm über schwere Stunden.

Hinter den Kulissen der Reichskanzlei
von H. S. Hegner

Die Blumen zahlt die Gestapo

Nicht gern erinnern wird sich die Herzogin von Windsor an dieses Foto, das den Besuch des Herzogs und seiner Frau, der geschiedenen Miss Wallis Simpson, bei dem deutschen Reichskanzler festhält. Derselbe Mann, der die Königsmörder von Marseille unterstützte, und somit mitschuldig ist an dem Attentat auf den jugoslawischen König Alexander I., wurde ungeachtet seiner diktatorischen Herrschaft von gekrönten Häuptern und hohen Persönlichkeiten des Auslandes aufgesucht, die ihre Bewunderung für den Herrn der Reichskanzlei keineswegs verbargen.

„Das kann den Kopf kosten", stöhnt der Kommissar — Ein Dokument enthüllt Hitlers Mitschuld am Königsmord — Herr Ministerialrat sind bestechlich

Copyright by Film-Presse-Agentur, München

Jetzt schlägt's dreizehn!" sagt Kriminalkommissar Martin, als er in das geräumige Berliner Zimmer der Hochparterrewohnung von Kitty Schmidt in der Budapester Straße 25 tritt.

„Kennen Sie denn Anita?" fragt Frau Schmidt mit dem Blick auf eine blonde Schönheit, die in einem der ledernen Sessel sitzt.

„Anita heißt du hier?" Martin kann ein ironisches Lächeln nicht unterdrücken. Zu Kitty Schmidt gewandt, sagt er: „Ja, wir kennen uns. Von früher. Renate, Verzeihung, Anita war früher Heimmutter in meinem Sturm. Aber das ist lange her. So an die drei Jahre."

„Ich habe Sie auch sehr lange nicht gesehen", antwortet Frau Schmidt. „Waren Sie nicht in Berlin?"

„Ich war immer in Berlin, aber mein Dienst erlaubt mir nur wenig Vergnügen. Ich bin jetzt Beamter. Bei der Polizei."

Täuscht er sich, oder ist Renate tatsächlich blaß geworden? Kitty Schmidt dagegen, die sich durch nichts verblüffen läßt, sagt: „Oh, wie interessant. Davon müssen Sie mir einmal mehr erzählen. Nicht jetzt, sondern später, wenn ich mehr Zeit habe. Jetzt müssen Sie mich bitte entschuldigen."

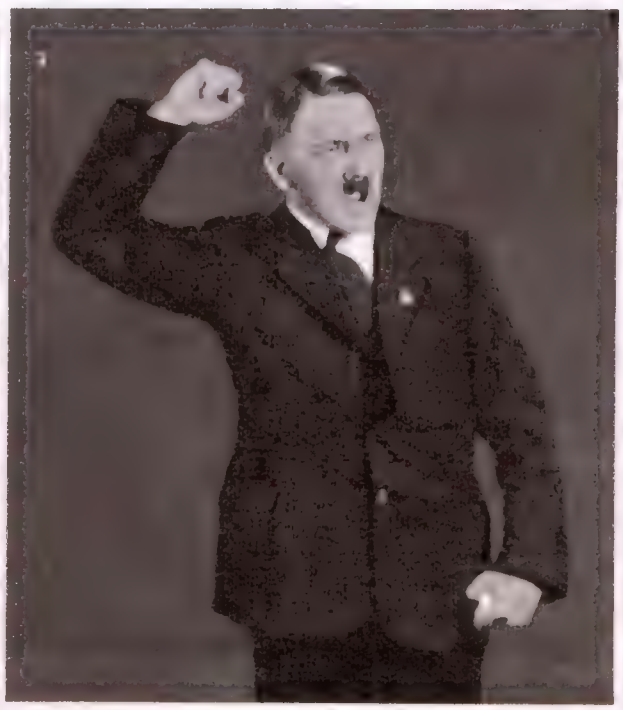
Überlistet

Kriminalkommissar Martin bleibt mit der ehemaligen Heimmutter und späteren Telefonistin in der Reichskanzlei, Renate von Rheinstein, genannt Anita, allein im Zimmer.

„Das letzte, was ich von dir gehört habe", beginnt er das Gespräch, „war

Verraten wurde Ernst Thälmann, Führer der kommunistischen Partei, als er sich nach der Machtergreifung in seinem illegalen Ausweichquartier versteckt hielt. Ein Jahr danach klingelt es an der Wohnungstür jenes Mannes, der der Polizei Thälmanns Aufenthaltsort angegeben hatte. Minuten später rennt eine Frau auf die Straße und schreit: „Sie haben meinen Mann ermordet . . .“ Einer der Täter, „Jauchenkuli“, ein kommunistischer Totschläger, findet Unterschlupf bei einer Dame, die einen „Salon d' amour“ unterhält.

In eine Heilanstalt mußte der Morphinist Göring einst eingeliefert werden. Weit hinter ihm liegt diese düstere Vergangenheit, über die wir in unserem nächsten Bericht interessante und unbekannte Einzelheiten veröffentlichen werden. Unser Bild zeigt den Bräutigam Göring in der Uniform eines Generals der Flieger. Eben hat er die Schauspielerin Emmy Sonnemann zum Traualtar im Berliner Dom geführt. Im Hintergrund Adolf Hitler, der seinen „treuen Paladin“ noch kurz vor Kriegsschluß zum Tode verurteilen ließ.



Demosthenes war ein Waisenknabe gegen den Volksredner Adolf Hitler, der sich gern von seinem Leibfotografen Heinrich Hoffmann in besonders „eindrucksvollen“ Posen hatte fotografieren lassen. Hitler hatte ursprünglich die Absicht, diese Propagandabilder, die noch während der „Kampfzeit“ vor 1930 aufgenommen worden waren, zu veröffentlichen, schreckte dann jedoch vor dem eigenen Konterfei zurück. Gleich dem griechischen Redner hatte auch Hitler anfangs keine oratorischen Fähigkeiten, erst durch ständige Übung eignete er sie sich an. Otto Strasser, sein härtester Kritiker, hat das Phänomen der Hitlerischen Reden einmal so analysiert: „Seine Rede schnellt wie ein Pfeil von der Sehne des Bogens, er trifft jeden einzelnen an seiner verwundbaren Stelle, er legt das Unterbewußtsein der Masse frei. Er sagt, was das Herz seiner Zuhörer zu hören wünscht.“ Und Rauschning urteilte: „. . . mit seiner jagenden Hysterie könnte er eine von Dostojewskij erfundene Gestalt sein.“

Liebe Frankfurter Illustrierte

Die Redaktion behält sich bei Zuschriften, die in dieser Rubrik veröffentlicht werden, das Recht der Kürzung vor.

Eine gute Schulung

Als alter Seemann (ich fahre bereits 30 Jahre zur See) möchte ich Ihnen danken, daß Sie diesen Bericht über unser neues Segelschulschiff gebracht haben. Obwohl viele Leute heutzutage der Ansicht sind, daß Segelschiffe zum alten Eisen gehören und nicht mehr in unsere Zeit passen, glaube ich doch sagen zu können, daß eine Ausbildung an Bord eines solchen Schiffes gut und nützlich ist. Hier kann der junge Seemann besser als auf einem Dampfschiff erfahren, wie er den Gefahren der See am besten begegnet.

M. H., Kiel

Warum Segelschiffsromantik?

Diese Frage habe ich mir gestellt, als ich Ihren Bericht über das neue Segelschulschiff der Bundesmarine las. Es ist ja alles schön und gut, neue Rettungsbojen, Radargeräte, Funkanlage, und was

weiß ich noch für besondere Sicherheitsmaßnahmen, aber was soll das alles? Können die jungen Seeleute nicht auch auf einem normalen Fahrzeug unserer Marine ausgebildet werden? Die Angehörigen der Artillerie erhalten doch auch nicht ihre Grundausbildung an Kanonen aus dem Jahre 1871, nur um ihnen zu zeigen, wie man damals geschossen hat. Das Segelschulschiff ist meiner Ansicht nach längst überholt, und die maßgebenden Herren der Marine sollten endlich einsehen, daß das Zeitalter der Segelschiffsromantik ein für allemal vorbei ist.

K. F., Hannover

Druckfehlerteufel

In unserem zweiten Bericht über das Segelschulschiff der Bundesmarine „Gorch Fock" hat sich bei einer Bildunterschrift ein Druckfehler eingeschlichen. Kapitän Kühn spricht natürlich nicht von vielen Tausenden Dampf- und Motorschiffen, die alljährlich untergehen, sondern von vielen Schiffen. Die Redaktion

„Das steht uns bevor"

Erschüttert war ich, als ich diesen Bericht gelesen hatte. Er zeigt deutlich, wie stark eine Diktatur den Menschen verändern kann. Hineingepreßt in die Armee-Uniformen, blauen Monteuranzüge oder in die weißen Hemden der kommunistischen Jugendorganisationen, haben die Menschen in der Zone aufgehört, über ihr eigenes Leben bestimmen zu können. Über allem steht die Partei, die sich anmaßt, die primitivsten Dinge, selbst das Familienleben, beeinflussen zu können. Das also steht uns bevor. Jeder sollte diesen Bericht lesen und sich die Dinge gut merken. J. K., Köln

Sie haben keine Angst

Haben die Russen keine Angst? Diese Frage stellten Sie kürzlich zur Diskussion. Da ich lange Jahre in der Sowjetunion gelebt habe, und zwar zu einem Zeitpunkt, als es den Russen gelang, als erste einen Satelliten zu starten, möchte ich zu dieser Frage Stellung nehmen. Bis zum Oktober 1956 (Start des Sputniks) glaubte der einfache Mann in der Sowjetunion, daß die Amerikaner den Russen überlegen seien. Im Kriege hatten viele Sowjetbürger Bekanntschaft mit amerikanischen Waffen und Ausrüstungsgegenständen gemacht und im stillen ihre Vergleiche gezogen. Jetzt aber, nach dem erfolgreichen Start von Sputnik I, sind diese Menschen vom Erfolg ihrer Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure überzeugt. Dazu kommt, daß ihnen die Propaganda immer wieder vor Augen hält, wie stark die Sowjetmacht ist, und daß es keinen Staat der Welt gibt, der der UdSSR überlegen ist. Es ist dieselbe Propaganda, die Goebbels uns Deutschen 1939/40 weismachte, als er unsere Armeen als unbesiegbar hinstellte, und darin liegt meiner Meinung nach die Gefahr. Die Gefahr der Selbstüberschätzung, die den Russen glauben macht, sie seien unbesiegbar, und sie könnten aller Welt ihre Bedingungen diktieren.

S. M., München-Freimann

Die unverstandene Frau

Frauen, wie Sie sie in diesem Roman schildern, sind nichts weiter als Karikaturen der vielen Frauen, die ernsthafte Gründe haben, sich unzufrieden zu fühlen. Wie haben gesehen, daß es in allen Bereichen des weiblichen Lebens – im Beruf wie in der Ehe – Unzufriedenheit gibt, die immer mit dem begründet wird, das die Frau gar nicht hat. Aber ist es nicht vielleicht so, daß die zunehmende „Freiheit" der Frau gar keine Lösung ist, sondern daß sie vielmehr immer weitere „Unzufriedenheit" nach sich zieht?

E. H., Stuttgart

Kein Agent der Gestapo!

Auf den u. a. in Nr. 51 vom 20. Dezember 1958 in ihrer Zeitschrift unter dem Titel „Die Schwarze Kapelle" erschienenen Zeitroman, möchte ich nachdrücklich feststellen, daß ein Mitglied meiner Familie niemals die ihm in diesem Roman unterstellte Rolle eines Agenten des früheren Deutschen Sicherheitsdienstes in Rom oder wo immer gespielt haben kann.

Nachdem mir vom Autor des Romans auch noch der Vornamen des angeblichen Grafen Esterhazy — Nikolaus — benannt wurde, ist nunmehr völlig klar, daß sich der Agent des S. D. sich einen falschen Namen zugelegt haben mußte. Es gab nämlich zu der Zeit, in der der Roman spielt, im Jahre 1940, nur zwei Mitglieder der fürstlichen und gräflichen Linien meiner Familie mit diesem Vornamen: der eine, geboren am 29. 9. 1932, also damals erst 8jährig, der andere, geboren am 18. 11. 1924, damals erst 16jährig, demnach beide noch Knaben, die niemals die ihnen unterstellte Rolle gespielt haben konnten.

Kasimir Graf Esterhazy
Schloß Ering bei Simbach am Inn

Anmerkung der Redaktion. Einer des Verbindungsmänner des deutschen Sicherheitsdienstes (SD) in Rom gab sich als Nikolaus Graf Esterhazy aus und war unseres Autors persönlich bekannt. Der Autor der „Schwarzen Kapelle" verwendete also den Namen der Familie Esterhazy nicht willkürlich, sondern stützte sich auf Informationen, die sich in allen anderen Fällen als zutreffend erwiesen.

Hinter den Kulissen der Reichskanzlei

die Nachricht, daß du in der Telefonzentrale der Reichskanzlei arbeitest."

„Und du bist bei der Polizei, also Bulle geworden?" fragt Anita.

„Ich bin nicht bei der Polizei am Alexanderplatz, ich bin bei der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße", sagt Martin nicht ohne Stolz.

Anita sieht überrascht auf. „Soso. Bei der Gestapo. Dann bist du also ganz was Scharfes. Da muß man ja seine Zunge hüten. Und seine Freunde muß man sich auch genau aussuchen, damit man nicht mit einem Falschen verkehrt."

Martin wird klar, wer dem ehemaligen kommunistischen Totschläger „Jauchenkuli", dem er zufällig an der Tür begegnet ist, im Hause von Kitty Schmidt die Stellung als Hausbursche verschafft hat. Um ganz sicher zu sein, fragt er:

„Hast du etwa Jauchenkuli hier untergebracht?"

Renate zögert nur eine Sekunde mit der Antwort, aber sie genügt, um Martin Gewißheit zu verschaffen. „Nnn nein! Aber ich kenne ihn natürlich. Von früher."

„Er wird gesucht. Das weißt du doch? Er ist verdächtig, bei einem politischen Mord beteiligt zu sein!"

„Davon hat er mir nie etwas gesagt", erwidert Renate. „Ich glaube auch nicht, daß er den Kattner umgebracht hat."

Damit hat sich Renate verraten, denn von diesem Mord stand nichts in den deutschen Tageszeitungen, außer einer ganz kurzen Meldung, aus der eigentlich nichts Näheres zu entnehmen war.

„Ihr Leben ist in Gefahr"

Der Mord an dem Manne, der den Kommunistenführer Thälmann an die Polizei verraten hatte, geschah am 1. Februar 1934, zu einem Zeitpunkt, als Rudolf Diels noch Chef der Gestapo war.

1. Februar 1934. Der Milchjunge in seinem grünen, kuttenförmigen Hemd hält mit dem Wagen der großen Berliner Molkerei Bolle vor dem Haus Husarenstraße 5 in Nowawes bei Berlin. Es ist 7 Uhr morgens. Nur wenige Menschen sind auf der Straße. Deshalb fallen dem „Bollejungen" auch die beiden Männer auf, die nun schon zum zweiten Male an dem Häuserblock vorbeigehen. Gleich darauf sind sie verschwunden.

Zehn Minuten später bedient der Junge das Haus Nummer 12, und da sieht er die beiden Männer wieder. Einer trägt das braune SA-Hemd. Er ist groß und auffallend schlank. Der andere, derbknochig, hat einen schweren Gang, so, als trüge er eine Last auf seinen Schultern. Sie bleiben vor Nr. 5 stehen und sehen sich nach allen Seiten um. Schließlich geht der Schlanke in das Haus hinein, während der andere draußen auf der Straße stehenbleibt.

Vor einer der Türen im ersten Stock bückt sich der schlanke Mann und vergewissert sich, daß auf dem Schild der Name Kattner steht, bevor er klingelt. Frau Kattner, noch im Morgenrock, öffnet die Tür nur einen Spalt breit, denn sie ist seit längerer Zeit recht ängstlich.

Erst vor kurzem ließ der Chef der Gestapo, Rudolf Diels, ihren Mann zu sich kommen und sagte ihm:

„Herr Kattner! Ihr Leben ist in Gefahr. Ich rate Ihnen, Berlin zu verlassen, bevor es zu spät ist. Die Vertrauensleute der Polizei haben Beweise, daß Ihre ehemaligen Freunde es mit Ihrer Beseitigung ernst meinen."

„An mir kommt keener ran", antwortete Kattner, der es innerhalb von elf Monaten vom Kommunisten zum Sturmführer der SA gebracht hatte. „Und von Berlin, von meiner Ollen und meine Tochter kann ick nich wechjehen."

„Irgendwie ist durchgesickert, daß Sie es waren, der uns das illegale Quartier des kommunistischen Parteivorsitzenden Thälmann angegeben hat. Wir möchten für Sie sorgen. Sollen wir Ihnen außerhalb von Berlin eine Stelle im Tischlergewerbe vermitteln?"

„Ick will aber in de Jestapo oder in de Kriminalpolizei als Assistent inntreten."

Fünf Schüsse trafen ins Herz

Seit diesem Gespräch macht sich die Frau doppelte Sorgen. Sie mustert den fremden Mann draußen durch den Türspalt mißtrauisch, aber als sie sieht, daß er ein braunes Hemd und eine SA-Mütze trägt, ist sie beruhigt.

„Was wollen Sie denn von meinem Mann?" fragt sie, um einige Grade freundlicher.

„Ich muß ihn persönlich und unter vier Augen sprechen. Es ist eine dienstliche Angelegenheit."

„Ach so", sagt Frau Kattner. „Aber er liegt noch im Bett, kommen Sie 'rein. Hier geht es zum Schlafzimmer."

Schnellen Schrittes geht der Mann zu der bezeichneten Tür, öffnet und schließt sie wieder sorgfältig hinter sich. Sekunden später hört die Frau, die wieder in die Küche gegangen ist, mehrere Schüsse. Sie schreit, läuft in den Korridor zurück. Dort stößt sie mit dem Mann, den sie hereingelassen hat, zusammen. Er schlägt ihr die Faust mitten ins Gesicht. Betäubt bricht sie zusammen.

Der Bollejunge blickt den beiden Männern, die schnellen Schrittes die Straße hinunterlaufen, kopfschüttelnd nach. „Wat is'n da los?" sagt er zu einer Frau, die bei ihm Milch holt. „Da is' doch wat nich in Ordnung! Hab'n die vielleicht een von de Kommune fertich jemacht?"

Der Junge hat seine Worte kaum ausgesprochen, da stürzt Frau Kattner auf die Straße und schreit:

„Sie haben meinen Mann ermordet ... Sie haben meinen Mann ermordert! Hilfe! Polizei!"

„Der Mörder hat gut gezielt. Fünf von sechs Schüssen trafen Kattner ins Herz", erzählt der zuständige Kommissar neun Monate später seinem Kollegen Martin, der sich über den Fall orientieren wollte.

„Sind die Burschen gefaßt worden?" fragt Martin.

„I wo! Wir wissen noch nicht einmal, wer der Schütze war. Nur den einen, der draußen vor der Haustür Schmiere stand, hat der Bollejunge an Hand der Bilder unserer Verbrecherkartei wiedererkannt. Es war Jauchenkuli. Einwandfrei. Aber auch der ist wie vom Erdboden verschluckt. Wahrscheinlich ist er im Ausland."

Der Vogel war ausgeflogen

„Es war doch ein politischer Racheakt?" fragt Martin.

„Daran ist nicht zu zweifeln. Als noch unsere ersten Untersuchungen liefen, wurden an einigen Häuserfronten und Litfaßsäulen gedruckte Handzettel angeklebt. Während des größten Verkehrs."

„Zettel hat man geklebt?" forscht Martin. „Was stand denn darauf?"

„Was darauf stand? ‚Kattner wurde durch einen mutigen Arbeiter getötet. Die Arbeiterschaft versteht diese Tat. Sie ist ein Ausdruck der ungebrochenen Kampfkraft des Proletariats.'"

Martin fragt nicht weiter, denn das, was der Kollege noch sagen könnte, weiß er längst schon von Diels:

„Der Führer" wollte als Rache wegen des Mordes an Kattner einhundert im Konzentrationslager sitzende kommunistische Funktionäre öffentlich erschießen lassen. Es gelang Diels, Hitler davon abzubringen.

Erst Wochen später ließ der Berliner Gruppenführer Karl Ernst vier prominente Kommunisten erschießen, und zwar den stadtbekannten John Scheer, den Abgeordneten Eugen Schönhaar, den Leiter der „Roten Hilfe" Steinfurth

GELBE SORTE

INTERNATIONAL

Reitergruppe aus dem Parthenon-Fries

Italien:	*20 Stück*	*Lire 360,–*
	10 Stück	*Lire 180,–*
Österreich:	*20 Stück*	*ö.S. 11,–*
	10 Stück	*ö.S. 5,50*
Schweiz:	*20 Stück*	*s.Fr. 1,20*

Die Cigarette von Weltruf

Diese ungemein zart abgetönte Mischung kennzeichnet mit ihrer schwerelosen Eleganz eine Cigarettenmarke, die den Weltruf des Hauses Reemtsma und damit das internationale Ansehen der deutschen Cigarettenindustrie begründete.

und den Parteiangestellten Schwarz. Den Befehl dazu gab Hermann Göring…

Martin verabschiedet seinen Kollegen mit dem Hinweis: „Ich glaube, ich habe Jauchenkuli in der Budapester Straße gesehen, bei der Kitty Schmidt. Aber vorläufig keine Haussuchung. Wir brauchen Kitty für eine besondere Sache…"

Tagelang beobachten zwei Beamte das Haus Budapester Straße 25, doch Jauchenkuli hat sich schon davongemacht, als Martin noch mit Renate sprach. Diesmal setzt sich der kommunistische Totschläger wirklich ins Ausland ab.

Bestechlicher Ministerialrat

Der jugoslawische Ministerialrat Ivar Mogorowitsch trifft am 14. Oktober 1934 auf dem Anhalter Bahnhof ein, wenige Stunden bevor der französische Kommissar Barthelot Berlin verärgert verläßt.

Alfred Martin versteht es, eine Begegnung der beiden Herren zu verhindern. Dem Deutschen ist peinlich, daß Heydrich den französischen Kriminalbeamten schlecht behandelt hat, und er fürchtet, Barthelot könnte seinem jugoslawischen Kollegen davon Mitteilung machen.

Zur Überraschung von Martin spricht Mogorowitsch deutsch, und zwar unverfälschten Wiener Dialekt. Als ehemaliger Staatsbürger serbischer Zunge war er noch unter Kaiser Franz Joseph I. der Polizeidirektion Wien als Assistent zugeteilt worden.

„Wo sind Sie denn untergebracht?" fragt Martin.

„Im ‚Christlichen Hospiz' am Anhalter Bahnhof."

„Aber mein lieber Herr Ministerialrat, das ist doch kein Hotel für Sie. Meine Behörde bringt hohe ausländische Gäste immer im ‚Bristol' unter."

„Das ‚Christliche Hospiz' ist für mich gut genug", erwidert Mogorowitsch. Als Martin erneut in ihn dringt, das Hotel zu wechseln, macht der Gast aus Belgrad einen Vorschlag. „Wissen's, Herr Kollege", meint er, in seinen breiten wienerischen Akzent zurückfallend, „ich bleib' halt im ‚Christlichen Hospiz' und Sie geben mir quittierte Rechnungen vom ‚Bristol'. Verstehen's?"

Alfred Martin bleibt die Sprache weg. Daß ein hoher Beamter mit einer derartigen Offenheit seine Bestechlichkeit zugibt, ist ihm neu.

„Aber Herr Kollege, Sie sind doch unser Gast."

Mogorowitsch macht ein erfreutes Gesicht. „Das ist ja wunderbar. Dann kann ich ins ‚Bristol' ziehen und Sie können mir trotzdem die quittierten Rechnungen geben."

Am Nachmittag trifft Martin den Jugoslawen wieder. Inzwischen hat Martin noch einmal das Hauptquartier der in Deutschland ansässigen Mitglieder der „Ustascha" in der Emser Straße 3 besucht. Auch mit der Inhaberin der Wohnung, Frau Dora Raether, hat er gesprochen. Am Abend geht er mit Mogorowitsch in den „Fürstenhof" am Potsdamer Bahnhof essen. Dann suchen die beiden Herren das Haus der Kitty Schmidt auf.

Die Hausherrin führt ihre Gäste ins Berliner Zimmer, wo bereits einige Damen sitzen und Bridge spielen. Das Ganze wirkt wie ein harmloses und sehr sittsames Kaffeekränzchen. Martin geleitet Dr. Mogorowitsch an den Tisch von Renate und stellt ihn vor. Im selben Augenblick kommt ihm der Gedanke, Renate schnell zur Gräfin zu ernennen. Aus Renate von Rheinstein wird so „Anita Gräfin Lichtenfels".

Die Rechnung geht auf. Schon am nächsten Tage läßt Mogorowitsch vom Hotelboy einen herrlichen Strauß blaßroter Rosen bei „Gräfin Lichtenfels" abgeben. Martin hakt den Posten später auf der wöchentlichen Hotelrechnung amüsiert ab, obwohl er ihn reichlich hoch findet.

Dreißig Lastautos mit Kränzen

Mittwoch, den 17. Oktober 1934, 10.10 Uhr vormittags. Auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin steht Hermann Göring. Der zweite Mann im Staate nimmt als Vertreter des Reiches an den Trauerfeierlichkeiten für König Alexander I. in Belgrad teil.

Am Nachmittag landen die beiden Flugzeuge auf dem Flugplatz in Semlin bei Belgrad. Noch am Abend erklärt Göring in der Deutschen Gesandtschaft vor südslawischen Journalisten:

„Der Reichskanzler und Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, wurde von dem tragischen Tod Alexanders I., der Südslawien seines Königs beraubte, tief berührt."

Schon um 8 Uhr früh rufen die Glocken der Kathedrale in Belgrad zum Trauergottesdienst. Von dort aus bewegt sich der Zug zum Bahnhof. Die sterbliche Hülle Alexanders I. soll in der Kirche von Oplenaç beigesetzt werden. Soldaten-Abordnungen tragen die umflorten Fahnen aller jugoslawischen Regimenter voran, sowohl der serbischen als auch der mazedonischen, kroatischen und slowenischen Einheiten. Sie flattern im Wind wie eine Schar riesiger Vögel.

Hinter den Fahnen folgen französische Infanterie-Abteilungen, als Zeichen der Verbundenheit und der gemeinsamen Trauer. Ihnen schließen sich englische Matrosenkompanien, rumänische Formationen, türkische und griechische Abteilungen an.

Der Sarg ruht auf einer Lafette, die von Gardesoldaten gezogen wird. Dahinter folgen an die dreißig Lastautos mit Kränzen. Die größten werden von Offizieren getragen, darunter auch diejenigen, die gestern Hermann Göring an der Bahre des toten Königs niedergelegt hat.

Hinter dem Sarge schreiten die Angehörigen der königlichen Familie: Königin Maria, die Gemahlin des toten Alexander, die rumänische Königinmutter mit dem Sohn des Toten, dem am 11. Oktober gekrönten elfjährigen Peter II. Auch sein Stellvertreter, Prinzregent Paul, ein Vetter des toten Königs, geht hinter dem Sarge.

Der Familie folgen die fremden Staatsoberhäupter, die Könige von Rumänien und Bulgarien, der französische Staatspräsident Lebrun und die Führer der zweiundzwanzig ausländischen Delegationen.

Haussuchung

Anfang Dezember fällt Kriminalkommissar Martin der Beweis für die Verbindung hoher und höchster deutscher Stellen mit den Königsmördern in die Hände. Aber nicht er entdeckt dieses furchtbare Dokument. Der jugoslawische Ministerialrat Ivar Mogorowitsch sitzt schon fast zwei Monate in Berlin und das Verhältnis zu Martin ist direkt freundschaftlich geworden.

Vielleicht will sich Mogorowitsch nur wichtig machen, als er am 2. Dezember in Gegenwart von Renate, genannt „Anita Gräfin Lichtenfels", unvermittelt erklärt: „Ich muß noch heute abend eine Haussuchung in dem Ustascha-Büro in Wilmersdorf machen."

Martin ist überrascht. Zwar hat er selber die Wohnung einige Male durchsucht, aber die dauernden Ermahnungen Himmlers, Heydrichs und zuletzt Görings haben ihn mißtrauisch gemacht. Vielleicht gibt es etwas in der Wohnung, was er bis jetzt nicht entdeckt hat.

„Also gut", antwortet Martin. „Wann treffen wir uns?"

„Heute abend noch! Sofort!" erwidert Mogorowitsch, der offensichtlich von seiner Regierung irgendwelche Anweisungen bekommen hat.

Renate von Rheinstein, genannt „Anita", ist hellwach. sie begreift, daß Martin daran gelegen ist, die Haussuchung aus irgendeinem Grunde hinauszuzögern.

„Aber Liebling", flötet sie. „Ich hatte mich so auf diesen Abend gefreut."

Man verabredet sich schließlich für drei Uhr morgens. Martin verspricht, Mogorowitsch in Anitas Wohnung abzuholen. Bevor er sich zurückzieht, unterzeichnet er noch dem Kellner die Rechnung für das Abendessen. Dann fährt er mit einem Taxi in seine Dienststelle.

Eine Stunde später steht er im Berliner Hauptquartier der kroatischen Ustaschas in der Emser Straße 3. Schon einige Male hat er in den Aktenbergen gewühlt und auch einzelne Schriftstücke versucht zu lesen. Martin spricht ganz gut russisch, aber die verwandte kroatische Sprache zu entziffern, die in lateinischen Buchstaben geschrieben wird, zu verstehen, fällt ihm außerordentlich schwer.

Bis nach zwei Uhr blättert er in den Aktenstößen und Briefordnern, ohne etwas Verfängliches entdecken zu können. Dann versiegelt er die Wohnung wieder, um Dr. Mogorowitsch die Sicherheit zu geben, daß sie niemand inzwischen betreten hat.

„Das ist ja furchtbar"

Eineinhalb Stunden später steht Martin mit Mogorowitsch wieder vor der Wohnungstür. Martin dreht in allen Zimmern das Licht an und nimmt gemütlich in einem Armstuhl Platz.

Plötzlich stößt Mogorowitsch einen leisen Schrei aus:

„Um Gottes willen! Das ist ja furchtbar!"

Martin sieht den Jugoslawen kalkweiß im Gesicht werden.

„Was ist furchtbar?" fragte er.

„Das da!" antwortete Mogorowitsch und zeigt auf ein paar Blätter mit Schreibmaschinenschrift: das Protokoll einer Sitzung der Berliner Ustascha-Leitung. Aus ihnen geht hervor, daß sowohl Hitler als auch Himmler und Rosenberg wußten, daß gegen König Alexander ein Attentat geplant war.

„Zeige mal!" sagt Martin erregt, dem der ältere Mogorowitsch das vertrauliche Du nach einem ausgedehnten Bummel angeboten hat.

„Schau doch selber her", antwortet Mogorowitsch und will die Papiere nicht aus der Hand geben. Er hält die Blätter auch dann noch krampfhaft fest, als Martin hinter ihm an den Schreibtisch tritt und versucht, die in kroatischer Sprache abgefaßten Schriftstücke zu übersetzen.

Die Überschrift „Protokoll" kann er noch lesen, aber vom folgenden Text bleibt ihm manches unklar. Auch den Verteilerschlüssel in der rechten oberen Ecke der ersten Seite versteht er nicht.

Ob „An C" wohl „An Chef" heißt? Das wäre in diesem Falle Dr. Ante Pawelitsch, der „Poglavnik" („Führer") der Ustascha. Er wohnt in Turin, also außerhalb Deutschlands…

Kriminalkommissar Martin läuft es kalt über den Rücken. Wenn seine Vermutung zutrifft und das Original oder eine Kopie der vor Mogorowitsch liegenden Papiere nach Turin geschickt wurde, dann besteht die Möglichkeit, daß sie den italienischen Behörden in die Hände fiel.

Der Raub des Protokolls

Dr. Ante Pawelitsch und sein Vertrauter Eugen Kwarternik wurden gleich nach dem Attentat auf französischen Antrag hin in Turin verhaftet. Allerdings ließ man sie bald wieder frei, weil in den Auslieferungsverträgen zwischen Italien und Frankreich die sogenannte „Belgische Attentatsklausel" aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht aufgenommen worden war.

Diese Klausel, vom belgischen König Leopold I. angeregt, sieht bei Attentaten gegen gekrönte Häupter die Auslieferung der Täter unter allen Umständen vor. Eine Berufung auf das politische Asylrecht gilt in diesem Falle nicht. Das republikanische Frankreich nahm diese Bestimmung seinerzeit nicht in die Auslieferungsverträge auf, was Paris im Jahre 1934 aufrichtig bedauert.

Die Freilassung der Kroaten bedeutet aber keinesfalls, daß die italienischen Behörden nicht irgendwelche Papiere beschlagnahmt haben. Ist das der Fall, dann besitzt das faschistische Italien gegegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland eine furchtbare Waffe.

Krampfhaft versucht Martin, den Sinn aller kroatischen Worte zu verstehen, ohne daß ihm das völlig gelingt. Dennoch wird ihm klar, was für peinliche Dinge in dem „Protokoll" vermerkt sind, das mehr ein Bericht über eine Reihe von Sitzungen und Einzelbesprechungen zwischen den Berliner Vertretern der Ustascha-Führung und dem „Außenpolitischen Amt der NSDAP" und der SS ist.

Immer wieder springen Martin die Namen Rosenberg, Himmler und Heydrich entgegen, aber auch der Name Hitler taucht in den Zeilen hin und wieder auf. Martin kann es noch immer nicht fassen, daß dieses Dokument seiner Aufmerksamkeit entging.

„Das muß ich meiner Regierung melden!" sagt Dr. Mogorowitsch. In seinem Wiener Tonfall klingt das wie ein Seufzer.

Martin steht der Schweiß auf der Stirn. „Das kann den Kopf kosten", stöhnte er leise. Heydrich wird keine Sekunde zögern, einen lästigen Zeugen zu beseitigen.

Es muß also irgendetwas geschehen, um

Als Rattenfänger von Hameln karikierte der Zeichner der „New York Times" Hitler schon im Jahre 1934, aber die Verführten erkannten erst viele Jahre später, wem sie gefolgt waren.

Lohse

Ein Duft nach Sauberkeit und Frische
umgibt die beiden, und sie lieben ihn
— vertrautes Fluidum
vollkommenen Gepflegtseins,
das sympathisch macht.
Dazu gehört Uralt Lavendel.

Uralt Lavendel gehört dazu!

Uralt Lavendel

der Duft nach Sauberkeit und Frische

ab DM 2.10 in der edelgrünen Flasche. Auch in Österreich und in der Schweiz in Originalqualität erhältlich.

Olympiade der flinken Nasen
Greis verschnupfte die Konkurrenz

Den Wettessern, Wetttrinkern und Wettrauchern hat sich die Gilde der Wettschnupfer zugesellt.

Hinterher sah manche der Damen wie ein Rauchfangkehrer aus

Sie besteht in Aising bei Rosenheim und hat dadurch von sich reden gemacht, daß sie die erste Schnupf-Olympiade veranstaltete.

Der Aisinger „Schmaitzler Club" („Schmaitzler" ist die krackledernbayerische Bezeichnung für „Schmalzler" oder Schnupftabak) war über seine leere Vereinskasse verschnupft und rührte die Werbetrommel.

Und siehe da: Der Club erhielt von Tabakfirmen nicht nur gratis ein Quantum „Schmai", er zog auch das Interesse der Öffentlichkeit auf sich. Und so kam es, daß der Gasthof „Zum Alten Wirt" zur Stunde des Kampfes gerammelt voll war von jungen Burschen, gesetzten Männern, kicherndem Weibsvolk und zahlreichen Zuschauern, die natürlich (Vereinskasse!) die Gaudi nicht umsonst hatten.

Teilnahmeberechtigt war jedermann, indes die bajuwarischen Damen nur außer Konkurrenz mitmachen durften. Die Wettschnupfer hatten pro Nase in zwei Minuten drei Gramm des berühmt-berüchtigten „schwarzen Schmaitzlers" zu inhalieren (normale Prise: ein halbes Gramm!).

Bewertet wurde neben Geschwindigkeit und „eleganter Haltung" auch die Sauberkeit.

Wer sich unterfing, das Schmalzlerhäuflein listig unter den Tisch oder gar in den Bart zu blasen, wurde disqualifiziert.

Die geübtesten der Schnupfer ließen das ätzende Pulver in ihren Nüstern wie in einem Staubsauger verschwinden. Die Ungeschickten hingegen konnten vor lauter Niesen kaum schnupfen.

Das Vereinsschild des „Schmaitzler-Clubs" zu Aising, das die beste Methode, den „Schmai" zu inhalieren, deutlich darstellt.

Das schwache Geschlecht wollte sich halb totlachen, hielt aber tapfer mit, und manche Zenzi oder Resi sah hinterher wie ein Rauchfangkehrer aus.

Nun, wie überall, wurde auch hier ein Sieger festgestellt: Ein 85-jähriger, noch äußerst rüstiger Greis, der die Anreise von Breitbrunn am Chiemsee nicht gescheut hatte und auf Grund seiner gewaltigen Erfahrung sämtliche Konkurrenten buchstäblich wegschnupfte.

Es wird berichtet, daß dieser wackere Mann bisher drei Zentner Schnupftabak verkonsumiert hat, was als Weltkerod gelten kann!

100000 Perücken

Statistiker haben errechnet, daß allein an amerikanische Frauen weit mehr als 100000 Perücken jährlich verkauft werden.

Konfetti

Kim Novak, superblondes Hollywoodgewächs, bekam bei einer Pressekonferenz einen Weinkrampf, als ihr niemand bei ihrer Behauptung widersprach: „Ich bin im Grunde nichts weiter als ein kleiner, romantischer Teenager, allerdings ein etwas häßlicher."

Auf die Frage eines Journalisten, ob sie sich nicht durch die Plakate der Mailänder Scala beleidigt fühle, auf denen jetzt die Namen anderer Sängerinnen prangten, antwortete Maria Callas: „Ich bin derart kurzsichtig, daß ich nicht einmal die Anschlagsäulen bemerke!"

Sachen gibt's...

Inserat in der englischen Zeitung „The stage": Zu verkaufen: Größeres Grundstück mit mehreren Hexen-Skeletten, mindestens fünfhundert Jahre alt... Für Spuk im Neubau wird garantiert!

Die Chirurgen des berühmten Mayfair-Hospitals konnten vor Lachen nicht operieren. Grund: Der Patient trug in der Höhe des Magens die Tätowierung: Nicht vor dem 15. Januar zu öffnen...

Hatschie!

Frauen, die schön bleiben wollen, müssen viel mehr „Hatschihatschi" machen. Das ist die Ansicht eines indischen Kosmetikers, der nach dieser einfachen Regel seine Kundschaft in Lissabon behandelt.

Wer keine Fältchen kriegen will, sollte von Zeit zu Zeit am Tage — niesen. Das prickelnde Gefühl um Hals und Gesicht straffe die Haut. Weil aber auch die hübschen Portugiesinnen keinen Dauerschnupfen haben, wird das Niesen auf angenehme Weise erzeugt.

Farbenfreudig, wie die Südländerinnen sind, können sie bei Onkel Nieswurz aus Indien bunte Taschentüchlein kaufen, die mit einem Pülverchen präpariert sind. Für den Teint tut man alles. Hatschi!

Kinder müssen lachen

Danny Kaye, meist ein „Hofnarr" mit leisem Humor, ist mit der Wirkung seiner Szenen erst dann zufrieden, wenn er auch Kinder zum Lachen bringt. „Kinder haben einen besonderen Sinn für das Lächerliche", meint er.

Sehr peinlich

Als kürzlich Mistreß Blanche Hill in Detroit (USA) von einem längeren Einkaufsbummel zurückkehrte, fand sie ihr kleines Häuschen nicht mehr.

Ein Bulldozer, der Platz für eine neue Straße machen sollte, hatte versehentlich ein Haus zuviel weggerissen. Es war ausgerechnet das von Frau Hill . . .

Wettgemeinschaft

Es gibt in der Bundesrepublik Tausende von Wettgemeinschaften. Es sind Leute, die gemeinsam Lottozettel ausfüllen und die Gewinne teilen.

Die seltsamste dieser Tippgemeinschaften ist aber wohl der Gemeinderat der kleinen Ortschaft Sengwarden bei Aurich. Nach jeder Sitzung füllen die Gemeindeväter ihren Lottozettel aus. Sie haben schriftlich einen ausgefallenen Vertrag geschlossen:

„Jeder Gewinn muß in die Gemeindekasse eingezahlt werden!"

Adressendetektive

Der Pole Czeslaw Wisniewski war 1939 bei einem Bauern in Deutschland, wo er als Landarbeiter arbeiten mußte. Die Zeit scheint ihm dennoch gefallen zu haben, denn jetzt, nach 20 Jahren, kam ein Lebenszeichen von ihm.

Weil er aber nicht schreiben kann, ließ er sich den Brief von einem Landsmann in Polen aufsetzen. Dem blieb nichts übrig, als die Adresse lautmalerisch so, wie sie ihm vorgesprochen wurde, niederzuschreiben. Also stand auf dem Brief:

„hermann glais, baor unwert grunai, inwestfaln apsfinwek ainfufcych."

Der Empfänger war der Bauer Hermann Gleis in Gronau (Kreis Ahaus). Die Adressendetektive der Post hatten ihn ausfindig gemacht!

Mogorowitsch dieses entsetzliche Dokument zu entreißen. Martin greift zu einer List. Er beginnt im Zimmer auf und ab zu gehen, in der Hoffnung, daß auch sein Duzfreund sich von seinem Platz erheben wird. Das ist auch tatsächlich der Fall. An die zehn Minuten laufen sie im Zimmer nebeneinander her, bis für Martin der günstige Augenblick gekommen ist. Mit einem raschen Schritt steht er am Schreibtisch, reißt das Dokument an sich und verstaut es in seiner Aktenmappe.

„Was tust du da?" keucht Mogorowitsch. „Ich habe die Zusage der deutschen Regierung, alle Papiere ausgehändigt zu bekommen. Ich muß das ‚Protokoll' haben!"

„Du sollst es ja auch haben", antwortet Martin, ebenfalls in höchster Erregung. „Aber du mußt es ordnungsgemäß auf diplomatischem Wege anfordern. Doch vorher werde ich es erst einmal gründlich untersuchen und nachprüfen, ob es echt oder falsch ist."

Das ist die Idee

Länger als zwei Stunden streiten sie sich, dann meint Martin, es sei wohl besser, wie beim Militär, die Sache, erst einmal zu überschlafen. „Gib mir zwei Tage Zeit", schlägt er Mogorowitsch vor. „Mehr brauche ich nicht. In zwei Tagen hast du – großes Ehrenwort – meinen Bericht. Dann kannst du meinetwegen das sogenannte ‚Protokoll' anfordern."

Der jugoslawische Ministerialrat ist einverstanden. Martin ruft auf telefonischem Wege ein Taxi herbei und bringt Mogorowitsch in das Hotel. „Jetzt kannst du doch nicht mehr zu Anita gehen. Sie schläft sicher schon!"

„Ich bin auch zu aufgeregt", antwortet Mogorowitsch.

Statt seiner fährt Martin hinaus zum Lehniner Platz, wo Renate von Rheinstein, genannt „Anita Gräfin Lichtenfels", wohnt. Er sieht auf die Uhr. Es ist morgens gegen 7 Uhr. Von der Halenseer Brücke her fegt ein kalter Wind den Kurfürstendamm hinunter. Martin fröstelt es, während seine Stirn schweißnaß ist. Er drückt auf den Klingelknopf. Es dauert eine ganze Weile, bis eine verschlafene Stimme in der Sprechanlage fragt: „Wer ist da? Bist du es, Ivar?"

„Nein", antwortet Martin. „Hier ist Alfred. Entschuldige die Störung, aber ich muß dich dringend sprechen."

„Bist du allein?" tönt es lauernd aus der Sprechmuschel.

„Ehrenwort! Ich bin allein", beteuert Martin. Gleich darauf summt der Türschnapper.

Martin fährt mit dem Fahrstuhl nach oben. Renate erwartet ihn schon am Ende des Korridors. „Früher ging's wohl nicht?" begrüßt sie ihren alten Bekannten.

„Es handelt sich um eine dringende und sehr ernste Angelegenheit", erwidert Martin. „Ich muß mit dir über Ivar sprechen."

„Über Ivar? Ist was passiert?" Als Martin verneint, sagt sie: „Ich werde erst mal Kaffeewasser aufsetzen." Sie geht in die Küche und beginnt dort zu hantieren. Auch Martin steht auf und stellt sich neben die Tür.

Aufmerksam, nicht wie ein Mann eine Frau betrachtet, sondern eher wie ein Arzt einen Patienten, oder ein Kriminalkommissar einen Verhafteten, sieht er abschätzend auf Renate. Die Kaffeemühle zwischen den Beinen haltend, fragt sie: „Wie stehst du eigentlich mit Ivar?"

„Ausgezeichnet! Bis auf... Aber wie stehst du mit ihm?"

„Oh, er möchte mich heiraten." Im selben Augenblick kommt Martin eine Idee.

Im nächsten Heft

„Das ist Erpressung" — Himmler ist zufrieden — Göring stammt von Heinrich dem Löwen ab — Sie bringen ihn ins Irrenhaus

Die Welt wählte den TAUNUS 17 M

Auf den Straßen der Welt wurde er monatelang erprobt. In jedem Klima, bei jedem Wetter bewährte sich dieser zuverlässige Wagen. Jetzt fahren ihn Kenner in 87 Ländern der Erde – und schätzen ihn. Denn es ist ein Vergnügen, den Komfort des Taunus 17 M zu genießen – es ist ein Erlebnis, dieses sichere Automobil zu fahren – es ist eine Freude, diesen wirtschaftlichen Wagen zu besitzen.

TAUNUS 17 M

60 PS – fünfsitzig – Doppelwand-Karosserie – Haftpflicht und Steuer DM 44,58 monatlich ein Wagen, den Sie bestellen können, wie Sie ihn brauchen – auf Wunsch mit 4 Türen, Overdrive, 4-Gang-Getriebe oder mit automatischer Kupplung.

9 P 002

Die Welt vertraut FORD

Taunus 17 M 2türig · Taunus 17 M 4türig · Taunus 17 M Kombi · Taunus 17 M de Luxe 2türig · Taunus 17 M de Luxe 4türig · Taunus 17 M de Luxe Kombi

Herz ohne Leine

Der Roman für Vater, Mutter und die Kinder von INGE RÖSENER

Die kleine Spanielhündin Julchen ist das große Ereignis im Leben des zehnjährigen Michi geworden. Julchen gehört Dido, einem Mannequin aus Michis Nachbarhaus, und ist ein Geschenk des jungen Architekten Fred, der in Dido verknallt ist. Daß Julchen in Michis Nachbarhaus „wohnt", wird noch zu schrecklichen Verwicklungen führen. Auch daß der Generaldirektor Hubert Jordan in Julchens kleinem Hundeleben eine große Rolle spielen wird, kann ich Ihnen, liebe Leser, heute schon verraten. Leider muß ich Ihnen aber auch sagen, daß sich über dem Haus, in dem Michi mit seiner noch jungen Mutter Teresa wohnt, Gewitterwolken zusammenziehen. Deshalb Kopf hoch, Michi! Bis zum nächstenmal herzlich

Ihre

Lilo stand völlig außer Atem vor Teresa. „Weißt du wirklich noch nicht, was passiert ist?" stieß sie hervor.

Teresa schüttelte den Kopf. „Vielleicht Ärger mit Fritzchen?" vermutete sie.

Und sie dachte, daß sie weit weniger daran interessiert war, von Lilo jetzt „sensationelle" Enthüllungen über den momentanen „Traum der Träume" zu erfahren, als endlich einmal eine konsequente Mutter zu sein und Michi den Unterschied zwischen Pflicht auf der einen Seite und... ja was denn, Julchen auf der anderen Seite klarzumachen. Hm. Ziemlich kompliziert, zumal sie ihn völlig verstand. Die Wahl zwischen dem dunklen Schulzimmer und Herrn Pfaff auf der einen und dem langohrigen Pelzbündel mit seinem vertrauensvollen Blick, seinen dicken Pfoten und seiner Anhänglichkeit konnte ganz einfach nur zugunsten von Julchen ausfallen...

„Ach was, Michi", sagte Teresa und strich ihm über die dunkle, ins Gesicht hängende Haartolle. „...du kannst gehen und Julchen abholen, ich mach' das schon allein..."

neu

TOK

REINIGT DAS HAAR UND BESEITIGT SCHUPPEN

TOK-gewaschenes
Haar kennt keine Schuppen!

Wie vorteilhaft für Sie: TOK reinigt Haar und Kopfhaut intensiv und beseitigt gleichzeitig die lästigen Schuppen. TOK geht dem Schuppenübel an die Wurzel: schädliche Hautpilze und Bakterien werden bekämpft. Gleichzeitig aktiviert und reguliert TOK die aufbauenden Kräfte der Kopfhaut. So verhindert regelmäßiges Kopfwaschen mit TOK jede Schuppenbildung. TOK-gewaschen, wird Ihr Haar schimmernd-schön und schuppenfrei. TOK erhalten Sie, wie alle Wella-Erzeugnisse, bei Ihrem Friseur.

Ihr Friseur empfiehlt TOK. Plastik-Flasche DM 2,95
Portions-Kissen DM 0,40

WELLA

Wella - weltbekannt für schönes Haar.

Und während Michi sie strahlend umarmte, brachte Lilo endlich ihre Neuigkeit an.

„Ärger mit Fritzchen?“ sagte sie. „Aber nein, ganz im Gegenteil. Nein, was ich dir erzählen wollte: Fräulein Dotterbeck ist gestorben!“

*

Michi hatte die Hausmeisterin, im ganzen Haus die „Hubersche“ genannt, noch nie so aufgeregt gesehen. Triumphierend verteilte sie ihre Neuigkeiten, sie, die die einzige im ganzen Haus war, die Genaueres wußte. Und als Michi in den Hof kam, Julchen auf dem Arm, lehnte Frau Niedermayer mit der Evi, dem „Tienetscher“, am Balkongeländer, Frau Höfelein nahm Maxis Hemden von der Wäscheleine, Malermeister Pinsel trank gedankenvoll eine Bierflasche aus, die spitze Nase der Huberin war vor Aufregung gerötet, unter dem fest gebundenen Kopftuch standen ein paar graue Haarsträhnen weg, und aus der Souterrainwohnung drangen ab und zu bieruntermauerte Selbstgespräche eines Mannes.

„Ja, so etwas“, sagte die Hubersche gerade und fuchtelte mit dem Besenstiel, „daß sie nun tot ist, die Hausfrau… eine so gute Frau ist sie gewesen, das Fräulein Dotterbeck. Ich denk' mir, daß nun die Nichte alles kriegt, die Frau Haberstolz. Eine ganz Vornehme ist das…“

Michi suchte den Blick von Meister Pinsel, denn der hatte ihm versprochen, daß er, Michi, beim Farbenmischen helfen dürfe – aber Meister Pinsel starrte nachdenklich vor sich hin.

„So ein Pech“, murmelte er versonnen. „Grad hat sie mir versprochen, daß ich mir noch einen Schuppen anbauen darf, für die Farben, weil's gar so eng ist in meiner Wohnung – weil ich mir immer gedacht hab', warum sollte ich nicht noch einen Hausstand gründen?“

Die Huberin zuckte die Achseln. „Da müssen Sie jetzt mit der Frau Haberstolz reden…“

„Sie wird doch hoffentlich nichts gegen meinen Laden haben?“ Emmi Höfelein schluckte ein paarmal, und Michi sah sie an. Das Fräulein Dotterbeck war eine gute alte Dame gewesen, sie hatte ihm ab und zu ein paar Bonbons oder ein Stückchen Kuchen geschenkt, und alle hatten sie gern gehabt. Aber sie war doch schon so alt gewesen, und alte Leute starben doch irgendwann. Er kannte zwar noch niemanden, der gestorben war. Außer dem Opa, und den hatte er nicht selbst gekannt. Aber daß sie sich alle so aufregten – er begriff nicht ganz warum…

„Was wird denn nun mit dem Balduin“, fragte Michi und ließ Julchen von der Leine, weil sie gern zwischen den Müllkübeln herumsuchte. „Der ist doch jetzt ganz allein.“

„Den hat der Herr Major genommen“, fuhr die Hubersche fort. „Und damit es alle gleich wissen: Beerdigung ist Montag um halb drei. Sag der Mama, Michi, daß ich nachher für einen Kranz sammeln komm'.“

Aber Michi machte keine Anstalten, deshalb wieder die vier Treppen hinaufzusteigen. Denn Meister Pinsel hatte ihm zugezwinkert, Michi wußte, daß er jetzt einen alten Malerkittel anziehen und helfen durfte. Und Julchen auch. Es würde bestimmt ein feiner Nachmittag werden…

*

Dicke Rauchwolken schwebten im Konferenzzimmer der Fortuna A. G. Fräulein Ebermann nahm seit Stunden Protokoll auf und sorgte für Kaffee, und Generaldirektor Hubert Jordan merkte, daß sie ihn ab und zu etwas besorgt ansah, besonders jetzt, als er, unbemerkt von den übrigen Direktoren, wieder seine Pillen nahm. Kein Grund zur Aufregung, er fühlte sich ganz vortrefflich. Vielleicht etwas müde, etwas abgespannt. Na, schließlich – er hatte eine schlaflose Nacht daran gewendet, Direktiven für einen neuen Werbeplan auszuarbeiten, den Wolfgang Rainer, der junge Werbefachmann, den er kürzlich einer Frankfurter Konkurrenzfirma vor der Nase

Man schaut sie an –
ihr Anblick ist erfrischend!

Das Rezept? Gönnen Sie sich täglich, morgens und abends, die Blendax-Minute! Sympathie und Erfolg sind Ihnen sicher.

Blendax reinigt die Zähne gründlich. Blendax, eine Zahnpasta von erlesenem Geschmack, enthält die teuersten Pfefferminzöle der Welt. Welch herrliches Frischegefühl nach dem Zähneputzen! Blendax erhält die Zähne gesund durch das Anti-Enzym BX gegen Karies.

die meistgekaufte Zahnpasta Deutschlands

W 021422

Es gibt Männer, die ihre Umgebung sofort für sich einnehmen – wo sie auch hinkommen mögen. Oft liegt das an scheinbar kleinen Dingen. Da ist z.B. der Gebrauch eines guten Rasierwassers. Kaloderma Rasierwasser wirkt antiseptisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein frischer, angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allerseits „gern gesehen" macht.

GIBT IHNEN DIE MÄNNLICH GEPFLEGTE NOTE

DM 1.75, 2.75 u. 4.25

Gleich wirksam nach der Elektro- wie nach der gewohnten Naß-Rasur.

5228

Jede Wunde soll in Ruhe heilen. Der Wundschnellverband Hansaplast sitzt unverrückbar fest, so daß die Wunde zuverlässig vor Schmutz und schmerzhafter Berührung geschützt ist. Sie kann ungestört ausheilen.

Hansaplast ist der Original-Wundschnellverband von Beiersdorf. Hansaplast beschirmt auch Ihre Wunde.

Hansaplast
Beiersdorf

Erhältlich in jeder Apotheke und Drogerie.

Herz ohne Leine

wegengagiert hatte, in allen Details ausarbeiten sollte und dessen Motto „Morgen ist es zu spät" selbst bei dem widerlichen Schneusing Anklang gefunden hatte. Dagegen hatte Schneusing, von der Hoffnung beseelt, mit der Zeit an Jordans Stelle der erste Mann von der Fortuna zu werden – seine ehrgeizige Frau machte ihm damit sicherlich das Leben schwer – heftig Kontra gegeben, als Jordan das Hauptprojekt durchzusetzen versucht hatte.

Drei Stunden dauerte die Schlacht nun schon, und die einzige Möglichkeit, um zu einem Ergebnis zu gelangen, schien eine Abstimmung. Es ging um das besonders günstige Grundstückangebot einer Maklerfirma. Jordan hatte am späten Abend noch mit Valerius Schneidewind, dem Chef des größten Architekturunternehmens, die ungefähren Kosten des Hausabrisses und des Neubaus eines so nötigen zweiten Verwaltungsbaues errechnet.

Und sobald jeder der Herren sein Ja oder Nein zu dem Projekt, um das Jordan seit Stunden kämpfte, auf ein Blatt Papier niedergelegt hatte, dann würde er die Sitzung beenden und in der Mittagspause rasch den Rechtsanwalt treffen, um mit ihm die Antwort auf Evelyns neuerliche Forderungen aufzusetzen.

Jordan trank die letzte Tasse seines Kaffees und wartete auf das Abstimmergebnis.

„Mit elf gegen eine Stimme angenommen", sagte Fräulein Ebermann und legte die offenen Zettel auf den Tisch.

Jordan stand auf, um die Sitzung zu beenden, und verließ etwas hastig das Konferenzzimmer. Fräulein Ebermann folgte ihm einen Augenblick später und betrat das Allerheiligste, als er, ziemlich zusammengesunken, vor seinem Schreibtisch saß.

„Es ist weiter nichts", murmelte er, „wenn Sie mir nur rasch einen Kognak geben…"

Fräulein Ebermann gehorchte. Ihr besorgter Blick über die Brillengläser hinweg störte Jordan.

„Wenn Sie unbedingt meinen", knurrte er widerwillig, „können Sie mich ja mal beim Arzt anmelden. Aber daß mir das niemand im Haus hier erfährt!"

Und Fräulein Ebermann wußte, daß das ein ganz ungewöhnliches Zugeständnis war.

*

„Kommt Michi noch 'runter?" Es war Maxi, der vor der Wohnungstür stand, als Teresa herauskam und auf das Mansarden-Gemeinschaftsbad zusteuerte.

„Im Augenblick baden wir Julchen", sagte Teresa, bereits bis auf die Haut naß, denn die Farben von Meister Pinsel ließen sich aus Julchens seidigem, langem Fell nur schwierig entfernen. „Aber du kannst mit 'reinkommen."

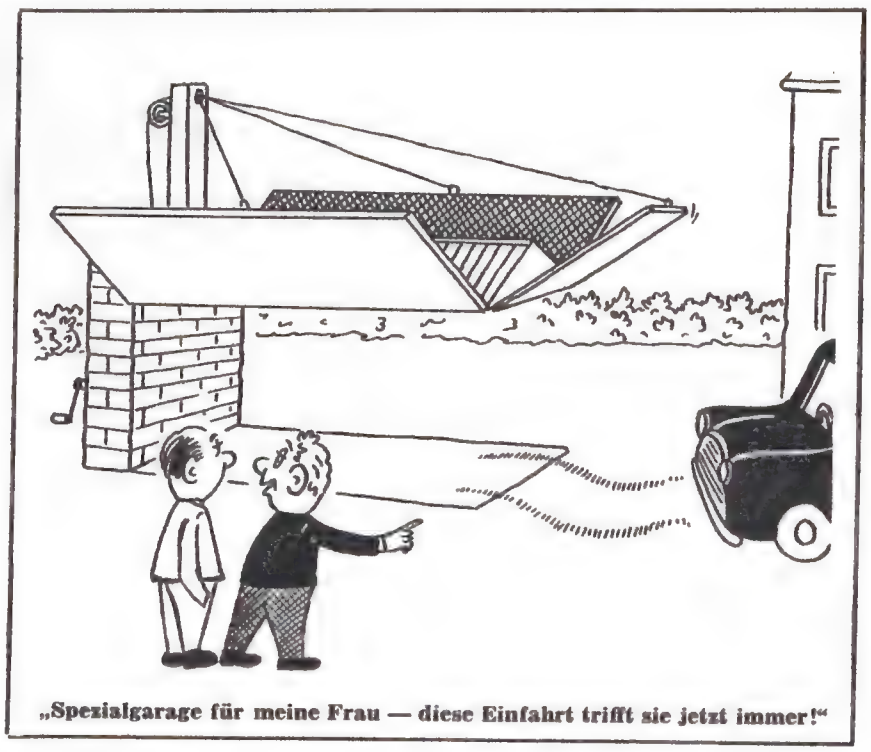
Im Waschbecken, in einer warmen, bodenlos schmutzigen Seifenbrühe saß geduldig, wenn auch etwas zitternd, Julchen, viel dünner, viel kleiner und dürftiger als in trockenem Zustand, denn das Fell klitschte ihr am Körper. Und Michi, der ebenso naß war wie Teresa, außerdem nach Farbe und Terpentin roch, redete dem Hündchen begütigend zu und hielt es fest, denn Julchen zeigte durchaus Neigung, so naß wie sie war, aus dem Becken zu springen. Unter der Brause der Badewanne wurde sie säuberlich abgespült, dann nahm Teresa das einzige große Badetuch, das sie besaßen – sie und Michi gaben sich, seit Julchen in ihrem Leben aufgetaucht war, mit den wesentlich kleineren Frottiertüchern zufrieden – schlang es um das zitternde Hündchen und begann, es trocken zu frottieren.

„Da, darfst auch mal, Maxi", erlaubte Michi großzügig, nachdem er an der Reihe gewesen und Julchen immer noch nicht trocken war. Und da Maxi nicht achtgab, entwand sich Julchen dem bereits nassen Badetuch und raste durch die offene Badezimmertür und auf dem Mansardenflur hin und her, dazwischen sich schüttelnd, daß die schadhaften Flurläufer flogen und die Hubersche, die gerade für den Kranz sammeln wollte, heftig zu schimpfen begann.

„Aber das geht natürlich nicht", sagte sie und deutete auf die schief liegenden Teppiche. Entrüstet stemmte sie die Arme in die Hüften, als sie ins Bad hineinsah. „Ja, wenn das die neue Hausfrau sieht!"

Teresa räumte mit großer Gelassenheit wieder auf. Nachdem man ihr heute mittag angedroht hatte, daß morgen Strom und Gas gesperrt würden, wenn sie die Rechnung nicht zahlte, nachdem der Termin, den die Firma Siedewein & Meister ihr gestellt hatte, immer näherrückte, und nachdem ihr Fräulein Dotterbeck seit langer Zeit zwei Monate Miete gestundet hatte, die man nun vermutlich umgehend fordern würde, konnte sie diese Drohung beim besten Willen nicht erschüttern. Till, der Student, schaute aus der Ateliertür heraus. Er hatte ein paar weitere Seiten seiner Doktorarbeit in der Hand und die Situation sofort erfaßt.

„Habe die Ehre, Frau Huber. Ja, was verschafft uns im vierten Stock denn das Vergnügen? Was macht das Rheuma? Hat die Salbe geholfen, die ich Ihnen neulich mitbrachte?"



„Spezialgarage für meine Frau — diese Einfahrt trifft sie jetzt immer!"

Teresa spürte deutlich, mit welchem Widerwillen die Huberin das Thema wechselte. Karin, die ebenfalls auftauchte, half inzwischen die Spuren des Hundebades zu beseitigen, und als die Huberin nach einem detaillierten Bericht ihres Rheumas zum eigentlichen Zweck ihres Erscheinens, der Sammlung für den Kranz kam, befand sich das Badezimmer in bewundernswerter Aufgeräumtheit.

„Und Beerdigung ist Montag um halb drei", setzte die Huberin hinzu, als jeder seinen Obulus für den Kranz entrichtet hatte. Teresa lächelte verstohlen und fing einen Blick von Karin auf, die sich ebenfalls das Lachen verbiß. Es war eine im Haus bekannte Tatsache, daß die Huberin die fehlenden Sensationen ihres Lebens dadurch ersetzte, daß sie keine Beerdigung im näheren Umkreis ausließ. Das gab Stoff für ungezählte Besuche im Milchladen oder beim Metzger. Endlich, endlich hatte man doch mal was zu erzählen, und was hätte es Spannenderes geben können als Krankheit oder Tod, vor allem, wenn sie einen selbst nicht betrafen...

Michi und Maxi hatten inzwischen Julchens nasses Fell völlig trocken gerieben, und als Teresa ging, um ihren Beitrag für den Kranz aus der Wohnung zu holen – es blieb ihr nichts anderes übrig, als die zwei Mark von der Reserve zu nehmen, die sie für ein paar neue Sandalen für Michi zurückgelegt hatte – entwischte der übermütige und nun schneeflöckchengleiche Hund wieder aus der Wohnung in den Flur und schnupperte neugierig an den Beinen der Huberschen herum.

„Ein nettes Hundchen", gestand die Huberin ein, im Hinblick auf eine Beerdigung und den ganz netten Ertrag ihrer Kranzsammlung besonders gut gestimmt, „wirklich, das muß ich sagen, ein nettes Hundchen."

*

Michi ärgerte sich gewaltig. Es war ganz einfach eine Gemeinheit vom Pfaff, ihm soviel aufzugeben: Weil er soviel versäumt hätte in der Woche, in der er „krank" gewesen sei. Es war einfach ein Mist, da saß er nun jeden Tag und durfte Aufsätze nachschreiben und die doppelte Menge Rechenaufgaben machen und Gedichte nachlernen und lauter so überflüssiges Zeug. Und was Julchen dazu dachte, danach fragte in der Schule natürlich kein Mensch.

Die sollten bloß mal sehen, was Julchen im Nachbarhaus für eine Bleibe hatte. Den ganzen Tag hockten da Gesangsschüler bei der Frau Cerutti, und von dem ewigen Tralala hatte der kleine Hund bestimmt schon Ohrenschmerzen. Wenn sie auf den Balkon 'raus durfte, war das schon viel. Und was hatte sie denn davon, wenn sie von oben in die Höfe schauen konnte?!

Und Dido, Frau Ceruttis Tochter, die, wie Maxi ihm erklärt hatte, kein „Tienetscher" war, sondern eine „Zierpuppe", die kümmerte sich schon überhaupt nicht um den Hund. Einmal hatte sie Julchen mitgenommen zum Fotografieren, aber „vorläufig nie wieder" hatte sie gesagt, weil auf Fotografien mit einem Hund die Leute immer nur den Hund ansähen und das ja nicht der Sinn der Sache sei. Und auf eine einzige Spazierfahrt mit dem komischen Kerl mit dem dicken Wagen, der neuerdings manchmal kam und den der Maxi einen „Plehboi" nannte, auch nur „einmal und nicht wieder", weil Julchen ins Auto gemacht hatte.

Jedenfalls war es ein Glück, daß Mami zur Beerdigung gegangen war, obwohl sie gesagt hatte, daß sie die Übersetzung dann nicht fertig brächte, die Tante Lilo am nächsten Morgen für ihre Filmgesellschaft brauchte. Und für die Mami das Geld wollte. Aber sie war gegangen, und Michi hatte beschlossen, dieses unmenschlich lange Gedicht mit „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht" heute nicht mehr zu lernen. Auf einen Tag später kam es doch wirklich nicht an, und gestern hatte er, obwohl doch Sonntag gewesen war, vor lauter

...es ist das „Profilierte" das uns gefällt

Unsere Sympathie gehört nun einmal dem Besonderen. Das ist beim Rauchen nicht viel anders. Deshalb hat die North State durch ihre profilierte Art die Sympathie des anspruchsvollen Rauchers.

NS 902

NORTH STATE

leicht und mild... aber mit Profil!

10 Pfg.

WER PRÜFT... WÄHLT LIEBHERR!

LIEBHERR, der Kühlschrank mit Komfort, hat in wenigen Jahren das Vertrauen von mehreren Hunderttausend Käufern erobert, denn LIEBHERR bietet beachtliche Vorzüge:

- **Elegante, zeitlos schöne Form in moderner Linienführung**
- **Neuartiges Türschloß mit Automatic-Zug; es schließt auf den leisesten Druck geräuschlos, kältedicht**
- **Praktische, ausziehbare Roste, die das Hantieren und Sauberhalten erleichtern; – reichliche Schranktiefe!**
- **Astralon-Innenauskleidung, glasglatt, porenfrei, aroma- und geruchsicher; mustergültig eingeteilte Innentüre, ebenfalls Astralon!**

Einer der Besten!

DER LIEBHERR KÜHLSCHRANK

Schlanker

auf bewährte Art:
SILBERNE BOXBERGER erweisen ihre Dienste nun schon seit 60 Jahren, das will heute etwas heißen!

auf natürliche Art:
SILBERNE BOXBERGER enthalten natürliche Pflanzenextrakte und die Salze der Kissinger Heilquellen.

auf gesunde Art:
SILBERNE BOXBERGER regen Stoffwechsel und Verdauung an u. regulieren so Ihr Körpergewicht.

SILBERNE BOXBERGER

Die Entfettungstabletten aus Bad Kissingen

In allen Apotheken ab DM 2,30 erhältlich
Gratisprobe erhalten Sie durch BOXBERGER Abt. R · BAD KISSINGEN

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.

Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw., Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung.

Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtleitung — Verbrauch ca. 5 Pfg pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlungen. Achttäg. unverb. Probe. Kostenlose Literatur u. Prosp.

HEIMSAUNA G.M.B.H. Abt. B
München 15, Lindwurmstraße 76

Herz ohne Leine

Nachholen kaum eine Stunde für den Spaziergang mit Julchen gehabt.

Als Michi mit Julchen an der Leine erleichtert und fröhlich das Ceruttische Haus verließ, fuhr ein Auto vor, das Michi vom Ansehen und Julchen vom knarrenden Geräusch der Bremse sogleich als das alte Vorkriegsvehikel des Herrn Fred Haring erkannte, der Dido im Nachbarhaus Julchen geschenkt hatte.

Michi grinste freundschaftlich. Der war nett, der Herr Fred. Er hatte dem Maxi zwei Mark gegeben, weil er ihm die Bremse gerichtet hatte. Und dabei hatte er bestimmt nicht viel Geld, wenn er einen so alten Wagen fuhr. Und auch Julchen bewegte ihr kleines Hinterteil lebhaft und wedelte freudig. Die kurze Enttäuschung, die ihr der junge Mann bereitet hatte, weil er sie nicht selbst behalten, sondern an Dido verschenkt hatte, war vergeben, denn immerhin verdankte sie ihm die Freundschaft mit Michi. Und es genügte, daß die dem jungen Mann zweimal die kühle Schulter gezeigt hatte – man soll nur so lange übelnehmen, bis der Betroffene es merkt, das hatte sie als eine der Weisheiten im Leben eines Hundes aus dem Zwinger mitgenommen.

„Servus, Michi, wie geht's?" sagte der junge Mann und beugte sich zu Julchen, um sie zu streicheln. „Gehst du wieder mal mit ihr spazieren? Das ist aber nett von dir!"

„Tu ich doch jeden Tag", erklärte Michi. „Die Dido hat doch keine Zeit, die ist gerade vor ein paar Minuten wieder mit dem Plehboi weggefahren, der mit dem dicken Wagen, wissen Sie? Und ihre Mutter, die Frau Cerutti, hat einen Gesangsschüler da. Bei dem sie immer den roten Schlafrock anzieht, wenn er kommt."

Fred Haring ging ein paar Schritte mit Michi zum Randstein, denn dorthin strebte Julchen, da gab es meist interessante Post von den Kollegen.

„Sag mal, täuschst du dich da nicht? Dido war doch mit mir verabredet?" fragte Haring ungläubig. Aber Michi hatte es ja selbst gesehen. Die roten engen Hosen hatte sie angehabt und einen weißen Pullover und die Tasche mit den Badesachen dabei. Michi merkte, daß der junge Mann sehr niedergeschlagen war. Vielleicht hatte er Sorgen. Vielleicht wurde auch bei ihm der Strom gesperrt. Wo er doch so einen alten Wagen hatte...

„Was macht denn Ihre Bremse?" begann er ein fachmännisches Gespräch. Und vielleicht würde der Herr Fred, da die Dido doch jetzt nicht da war, ihn und Julchen zu einer Fahrt um den Häuserblock einladen?

Doch ehe er eine Antwort bekam, erfüllte ein penetrantes, ächzendes, tukkerndes Geräusch, das Michi sehr gut kannte, die Feilitzschstraße.

„Das ist Emil", erklärte Michi und deutete auf einen rosaweißgestreiften Wagen. „Der springt meistens nicht an. Wenn Sie Julchen mal halten – ich muß sicher schieben helfen... Weil die Karin nämlich mein Kinderzimmer ausgemalt hat."

Michi versuchte sein Heil, doch der Erfolg blieb aus. Fred näherte sich, Julchen an der Leine, die unbedingt zu Michi wollte.

„Kannst du es nicht noch einmal versuchen, Michi?" rief Karin und drehte sich nach rückwärts um. „Ich bin sowieso viel zu spät dran, ich muß doch zu der Beerdigung."

„Wenn ich darf, helfe ich mit", sagte Fred und setzte Julchen für einen Augenblick zu dem Mädchen mit den wunderhübschen blauen Augen und dem lachenden Mund ins Auto. „Ich höre, dieses Prachtstück heißt Emil. Darf ich mich als Besitzer von ‚Emilie' vorstellen?" Er machte eine Handbewegung auf seinen alten Wagen hin. „Da drüben steht sie..."

Und als Karins lachende Augen ihn fröhlich und gutgelaunt ansahen, verspürte Fred einen ausgesprochenen Stolz auf seinen alten Wagen, dessen Schrammen und Flicken ihn schon immer mit gutmütiger Rührung erfüllt hatten. Wenn dieses reizende Mädchen mit einem noch viel älteren Kasten fuhr, der nicht mal ansprang, dann brauchte er sich von keiner Dido wegen „Emilie" verspotten zu lassen. Ganz im Gegenteil!

Aber auch die vereinten Kräfte setzten den rosaweißgestreiften „Emil" nicht in Bewegung, die trübseligen Anlassergeräusche klangen immer unwilliger, Michi rann bereits der Schweiß in Tropfen über die erhitzte Stirn, und Fred zog ebenfalls das Taschentuch heraus, um sich das Gesicht abzuwischen, und zwinkerte Michi verschwörerisch zu, ehe er sich an die reizvolle Besitzerin des fahrunlustigen „Emil" wandte.

„Höhere Gewalt, würde ich sagen", meinte er und lehnte sich erschöpft gegen den Kühler. „Emil scheint auch der Ansicht zu sein, daß dies nicht das richtige Wetter für eine Beerdigung ist."

Karin sah ihn unsicher an. „Aber es ist doch das alte Fräulein Dotterbeck, unsere Hausbesitzerin, und sie hat Till und mich seit Monaten umsonst in dem alten Atelier wohnen lassen." Da über Freds sympathisches Gesicht der sichtbare Schatten einer Enttäuschung huschte, beeilte sie sich, hinzuzufügen, daß Till ihr Bruder sei, der gerade seinen Dr. med. mache und nachts, um sich was zu verdienen, als Saxophonist im „Brutkasten" zu hören sei.

„Falls Sie da mal hinkommen..."

„Wie wäre es heute abend? Wenn Sie mitgehen, natürlich nur?" Aber Karin schüttelte den Kopf. „Tut mir leid. Heute abend bin ich wieder Babysitter. Bei einem Schauspielerehepaar... vielmehr bei dem unglaublich ungezogenen Kind der beiden. Das zerreißt, zertrümmert, zerbricht einfach alles. Wenn das meins wäre!" Sie lachte und machte eine bezeichnende Handbewegung, „na, ich wüßte schon, wie ich ihm beikäme".

Fred überlegte. Er sah Michi an. Er blickte fragend in Julchens neugieriges kleines Pelzgesicht. „Hm", sagte er. „Das ist Pech. Aber was würden Sie davon halten, wenn wir jetzt, statt zur Beerdigung zu fahren, alle miteinander ein Eis äßen? Michi und Julchen inbegriffen. Schließlich finde ich, daß die Bekanntschaft von Emil und Emilie durchaus ein Grund ist, der gefeiert zu werden verdient?"

Dagegen war wirklich nichts einzuwenden.

*

Der „Brutkasten" trug um die späte Nachmittagsstunde seinen Namen keineswegs mit vollem Recht. Die angelehnten Läden ließen kaum etwas von der Helligkeit des Sommernachmittags herein und schon gar nichts von seiner Wärme. Der öde, fast grabeskühle Raum, an dessen Wänden vollbusige, tiefdekolletierte Mädchengestalten mit Vogelkäfigen über den Köpfen und buntschuppigen Fischleibern sich dekorativ räkelten – einige davon stammten von der Hand Karins, die sich mit der Dekoration des „Brutkastens" ein paar Abendessen verdient hatte – gab einen etwas ungewöhnlichen Hintergrund ab für die trauernde Gemeinde der hinterbliebenen Hausbewohner.

Keiner hatte eigentlich – mit Ausnahme der Huberschen als Beerdigungsspezialistin – an ein anschließendes geselliges Beisammensein gedacht. Wer irgend konnte, war zur Beerdigung gegangen, nicht aus Konvention, sondern weil jeder im Haus von dem stillen, alten Fräulein Dotterbeck eine Freundlichkeit, eine herzliche Geste empfangen hatte. Es war nicht mehr als eine einfache Dankbarkeit, ihr das letzte Geleit zu geben.

Aber noch ehe der Pfarrer am Grab

die letzten Worte sprach, war da plötzlich die Hubersche, im guten Schwarzen und heute mit Hut, von einem zum anderen geeilt, beseelt von ihrer wichtigen Vermittlerrolle: der Herr Rechtsanwalt Weinzierl, der sozusagen das Testament von Letizia Dotterbeck zu vollstrecken habe, wolle den Mietern ein paar Dinge mitteilen. Und man hatte sich auf den „Brutkasten" als Sammelpunkt geeinigt, der ja schließlich zum Haus gehörte, wenn er auch in diesem Fall zweckentfremdet wurde. Denn der „Brutkasten" war ja eigentlich das einzig echte Nachtlokal der Schwabinger, geleitet und betreut von der „Vroni", einer etwas mißglückten Dichterin, Malerin und Sängerin, die sich aber aufs beste darauf verstand, in der brüchigen Bude das Schwabing aufleben zu lassen, das es kaum mehr gab und das die Fremden höchstens durch Zufall noch fanden.

Teresa wäre gern noch einmal in die Wohnung gegangen, um nach Michi zu sehen, aber es hieß, es werde nur ein paar Minuten dauern. Sie konnte sich schon ausrechnen, was kommen würde: Schleunigst die gestundeten zwei Monatsmieten aufbringen!

Und gerade deshalb wäre es viel zweckmäßiger, wenn sie sich umgehend an die Maschine setzen könnte. Denn wenn sie die Übersetzung des amerikanischen Filmexposes für Posemichel bis morgen schaffte, sicherte ihr das jedenfalls schon die Bezahlung der einen Miete. Sie seufzte, als ihr einfiel, daß sie ja Michi auch noch den „Erlkönig" abhören mußte. Und zum Abendessen hatte sie auch noch nichts eingekauft.

Major Knopf saß neben Teresa, er rutschte genauso unruhig auf seinem Stuhl herum wie sie.

„Es ist wegen Balduin", erklärte er, „Wenn ich ihm auch jeden Tag Fischköpfe bringe und er wieder eine Ansprache hat – das arme Tier trauert ja schließlich doch noch."

Taxichauffeur Niedermeier hatte die letzten Worte noch mitgehört, er setzte sich neben seine Frau und bat die Vroni um einen Kaffee, weil er heute Nachtfahrt habe und es deshalb mit einem Bier nichts sei.

„Da können Sie ganz beruhigt sein, Herr Knopf", versicherte er mit seiner gutmütigen, tiefen Stimme. „Während ich geschlafen habe – ich hab' doch Nachtdienst heute, sonst wäre ich schon mitgekommen zur Beerdigung –, hat das arme Tier den ganzen Pullover aufgetrennt, den meine Marie mir gerade strickt!"

Der gellende Schrei der Frau Niedermeier, deren liebevolle Bemühungen für ihren Xaver so jäh zunichte gemacht worden waren, übertönte die gestammelte Entschuldigung des Major Knopf.

Inzwischen hatte die Hubersche auch die übrigen Hausbewohner zusammengetrieben, die nicht mit „auf Beerdigung" gewesen waren. Till hatte seine Doktorarbeit für eine Weile sich selbst überlassen, und Karin, seine Schwester, flüsterte Teresa zu, sie sei mit Michi und Julchen Eis essen gewesen, da Emil nicht angesprungen sei. Teresa fand, Karin habe noch nie so heiter ausgesehen. Ob das von dem Eis kam? Und Lilo, eben von der Zipp-Film heimgekehrt und damit beschäftigt, die theoretische Badezimmer-Ordnung, an die sich sowieso kein Mensch hielt, um Fritzchens Person zu erweitern, war ebenfalls da. Dr. Schnurre, der Tierarzt aus dem Hause, hatte noch drei vierbeinige Patienten zu verarzten und ließ die übrigen Herrschaften bitten, ihn später zu informieren, falls es was zu berichten gäbe.

„Und der Herr Huber?" fragte jemand. Die Hubersche zerrte an ihrem schwarzen Hut. „Der... der muß auf Ordnung schaun im Haus", sagte sie und hustete. Und jeder der Anwesenden wußte, daß der alte Huber also wieder sternhagelvoll war.

„Michi bringt Julchen gerade zu den Ceruttis", flüsterte Karin, doch ehe Teresa zu einer Antwort kam, betrat ein kleiner, dicker Herr das Lokal, eine

Es macht sich bezahlt,

SHELL

MARKENKRAFTSTOFFE

zu tanken

Nur die Marke gibt die Garantie!

Diese goldene Käuferregel gilt auch beim Kraftstoff, auf den man sich verlassen muß. Und auf die Shell verlassen sich Millionen in der ganzen Welt.

Auch Sie fahren deshalb gut mit Shell Benzin und Super Shell aus der modernsten Erdöl-Raffinerie der Bundesrepublik.

Sie haben immer das sichere Gefühl:

Es gibt nichts Besseres!

KAFIX

30 Tassen DM 1,–

„Gute Idee von Muttern!"

KAFIX, das gesunde Zwischendurch-Getränk für schwer Schaffende. Typisches Beispiel: Der Mann an der Werkbank. KAFIX erfrischt ohne zu belasten.

KAFIX, der gehaltvolle Kaffeesurrogat-Extrakt in Pulverform, ganz löslich

- schnell bereit zu jeder Zeit
- ganz vortrefflich im Geschmack
- sehr bekömmlich und gesund

Das erfrischende Früh bis Spät Heiß oder Kalt Getränk

RAPID-KAFFEE GMBH AUGSBURG

Gegen Rheuma- und Muskelschmerzen bei Witterungsumschlag

Die in Deutschland neue, in vielen Ländern millionenfach bewährte Algesal-Salbe wirkt erstaunlich schnell schmerzlindernd bei Rheumatismus, Ischias, Gicht und ähnlichen Beschwerden. Die Wirkung von Algesal bleibt nicht oberflächlich. Es verursacht keine lokale Reizung und Rötung, kein unangenehmes Brennen auf der Haut. Algesal dringt in die Tiefe der Gewebe und Gelenke ein, direkt an den Sitz des Übels. Dadurch erklärt sich die schnelle Wirkung von Algesal und die fast augenblickliche Erleichterung, die nach dem Einreiben zu verspüren ist. Algesal schmutzt nicht, ein Verband ist unnötig. Original-Packung DM 3.60 nur in Apotheken.

Neuralgien, Ischias, Steifheit in den Gliedern

Herz ohne Leine

Aktenmappe unter dem Arm. Den nahezu blankpolierten, eiförmigen Schädel zierte eine spärliche Sardelle, die feisten geröteten Bäcklein zeugten von fröhlicher Gemütsart und guter Verdauung und das sanft gerundete Bäuchlein unter der knapp sitzenden Weste von gutem Appetit in allen Lebenslagen.

„Weinzierl", damit verbeugte er sich vor den um einen Tisch gruppierten Anwesenden. „Tobias Weinzierl, Rechtsanwalt und Testamentsvollstrecker des Fräulein Dotterbeck."

Er placierte sich vor einen freigebliebenen Stuhl und schleuderte die Aktenmappe mit kühnem Schwung vor sich auf den Tisch. Einen Augenblick musterte er mit leiser Verblüffung sein vis-á-vis an der Wand, eine blonde, spärlich bekleidete Nixe, nahm etwas geniert die Brille ab, putzte sie umständlich, setzte sie wieder auf und wandte seine Augen weniger verfänglichen Objekten zu.

„Ehe ich zum Eigentlichen komme, möchte ich Ihnen verlesen, was Fräulein Dotterbecks ausdrücklicher Wunsch und Wille war. Sie hat manchmal mit mir darüber gesprochen, wie dankbar sie war, daß ihr persönliche Schicksalsschläge erspart geblieben sind und daß ihr Leben so ruhig verlief. Sie hat eine herzliche Freundlichkeit gegen Sie alle verspürt und sich oft gefragt, womit sie es eigentlich verdient habe, so nette Menschen in ihrem Haus zu haben. Sie hat nie vergessen, daß manche von Ihnen es sehr schwer hatten."

Dr. Weinzierl nickte der Vroni freundlich zu, die ihm einen extra starken Kaffee hingestellt hatte, kostete, brummte anerkennend und sah von einem der Anwesenden zum anderen.

„Sie werden feststellen, meine Herrschaften, daß das Fräulein Dotterbeck mit ihrem bescheidenen Vermögen, da sie sich durch eine Regelung verschafft hat, auf die ich später zurückkommen werde, an jeden von Ihnen gedacht hat. Da ist zunächst einmal der Kater Balduin. Fräulein Dotterbeck hat vermerkt, daß ein monatlicher Betrag von fünfzig Mark für Unterkunft und Pflege des Katers zur Verfügung steht und der- oder diejenige, der sich seiner annimmt…"

„Den hat der Herr Major Knopf genommen", meldete sich aufgeregt die Hubersche und deutete auf Knopf, der ganz verlegen geworden war.

„…der sich seiner annimmt, erhält darüber hinaus in einem Bier- oder Weinlokal seiner Wahl wöchentlich ein ausgiebiges Nachtmahl mit Getränken. Die Bezahlung regele ich an Fräulein Dotterbecks Stelle."

Major Knopf hatte einen ganz roten Kopf bekommen. „Das Seehaus", sagte er hastig und noch völlig verblüfft, „die haben die besten Fischköpfe…"

Lautes Gelächter machte Herrn Weinzierl die Fortsetzung schwer. Endlich ebbte das Lachen ab. Knopf war ausgiebig beglückwünscht worden, und der Anwalt kam auf die Geschwister Till und Karin zu sprechen. Fräulein Dotterbecks Wunsch sei es gewesen, dem stud. med. Till Schneider die Bezahlung seiner Doktorarbeit abzunehmen und eine gründliche Überholung für „Emil" zu ermöglichen, weil „Emil" sie an die Zeit erinnere, als sie ein junges Mädchen gewesen sei und ein junger Mann namens Emil ihr einmal einen Antrag gemacht habe. Leider habe sie es sich damals zu lange überlegt.

Till und Karin fielen sich um den Hals, und Teresa dachte, nun brauche sie eigentlich kein so schlechtes Gewissen zu haben, weil sie Tills Doktorarbeit nicht ganz umsonst abschreiben konnte…

„Und Michi Angerer…" Dr. Weinzierl ließ die Augen suchend herumgehen.

„Das ist mein Bub", erklärte Teresa verwundert. „Soll ich ihn holen?" Sie begriff nicht, was Fräulein Dotterbeck mit Michi im Sinn gehabt haben konnte.

„Also", fuhr Dr. Weinzierl fort und richtete seine Augen mit sichtlichem Wohlgefallen auf Teresa, „dann sagen Sie Ihrem Buben, daß es Fräulein Dotterbecks Wunsch ist, daß er ein eigenes Fahrrad bekommt. Sie hat immer beobachtet, daß er sich mit dem Fahrrad von Maxi Höfelein versucht, aber ein eigenes würde ihn doch wohl mehr freuen, und so werden wir in den nächsten Tagen zusammen in die Stadt gehen und für Michi ein Fahrrad kaufen. Ist das recht?"

Teresa schluckte und rührte in ihrem kalt gewordenen Kaffee herum. Ein Fahrrad für Michi! Wie oft hatte sie schon gerechnet, ob es sich nicht wenigstens machen ließ, ein gebrauchtes Rad zu kaufen, dann hätte sie, da sie ja ein altes Damenrad besaß, mit Michi schöne Touren machen können, in den Englischen Garten und zum Aumeister und zum Baden. Und da ließ sich doch auf ihrem Rad ein Körbchen anbringen, hinten auf dem Gepäckträger, für Julchen, und dann konnten sie alle drei 'raus ins Grüne…

Teresa stand auf und wäre Dr. Weinzierl am liebsten um den Hals gefallen. So drückte sie ihm nur die Hände.

„Danke", sagte sie und schluckte. „Vielen, vielen Dank. Und Michi wird

„Das nennen Sie also: eine Dame zum Abendessen einladen!"

auch selbst noch kommen und sich bedanken. Und Julchen. Denn Julchen gehört doch auch dazu!"

Das kam ganz von selbst; einer nach dem anderen bestellte sich einen Schnaps, ein Glas Wein – wegen der Überraschungen, die das rührende alte Fräulein Dotterbeck auch noch nach seinem Tod ihnen bereitet hatte. Man hatte sie eigentlich nur dann zu Gesicht bekommen, wenn man die monatliche Miete bezahlte. Oder auch nicht bezahlte und um stets freundlich gewährte Stundung bat. Am Sonntag, dann und wann, wenn sie sich wohl genug gefühlt hatte, konnte man sie die Feilitzschstraße entlang bis zu der kleinen alten Schwabinger Kirche gehen sehen, und ab und zu hatte sie auf ihrem Balkon gesessen, auf dem auch jetzt noch die Geranien in Fülle blühten, und hatte den Michi heraufgerufen, damit er sich ein Stück Kuchen abholte. Oder den Maxi, der ihr den Wasserhahn reparierte und dafür einen Fünfziger oder eine Mark bekommen hatte.

Still und leise wie sie gelebt hatte war sie gegangen, und keiner hatte damit gerechnet, ihr freundliches Wohlwollen noch über ihren Tod hinaus zu spüren. Für Maxi war es ein Sonntagsanzug, den sie ihm zugedacht hatte, für den Tierarzt Dr. Schnurre die Bücher, Ludwig Thoma und Rosegger, Ganghofer und

Lena Christ, die Niedermeiers hatten die schöne Standuhr bekommen, die Hausmeisterleute das Geschirr, die Töpfe und einen Teppich – und Teresa, die schon ungeduldig wartete, Michi sein Glück mitteilen zu können, hörte fassungslos, daß Fräulein Dotterbeck darüber hinaus das verstimmte, alte Klavier, auf dem sie als junges Mädchen Etüden geübt hatte, ihr, Teresa, zugedacht hatte, weil ihr Vater doch Musikprofessor gewesen und vielleicht auch Michi musikalisch sei.

Die Stimmung war gelöst, fast heiter, die kaum bekleideten Nixen an den Wänden nahmen sich keineswegs mehr so absonderlich aus, und die Vroni brachte schon die zweite Runde.

„Und jetzt", sagte Dr. Weinzierl, der längst nicht mehr stand, sondern inmitten der überraschten, erfreuten Hauseinwohner saß wie einer der ihren, „nachdem ich Ihnen den ersten und erfreulichen Teil beigebracht habe, kommt sozusagen das dicke Ende..."

Frau Niedermeier lachte laut und fröhlich, was konnte von Fräulein Dotterbeck schon Schlimmes kommen. Xaver Niedermeier, schon aufgestanden, um seinen Nachtdienst zu beginnen, ließ sich noch einmal nieder. Lilo unterbrach ihre Überlegungen, ob sie den geerbten Lehnsessel Fritzchen in das kleine Zimmer geben oder ihn in ihr großes Zimmer stellen sollte. „Ich muß ihn nur beziehen, grün steht mir nicht", hatte sie gerade Teresa zugeflüstert. „Wenn ich da in meinem himmelblauen Pyjama draufsitze, weißt du, so, daß Fritzchen denkt, ich sinne träumerisch vor mich hin... rot, meinst du nicht, daß rot dann die gegebenen Farbe wäre?! Mehr ein mattes rot, aber rot ist doch eine aufregende Farbe. Einerseits träumerisch und doch aufregend..."

Aber Lilo wurde jäh unterbrochen.

„Leider", sagte nämlich gerade Dr. Weinzierl, und das Bedauern in seiner eben noch so väterlichen Stimme ließ aufhorchen, „leider war unser liebes, verehrtes Fräulein Dotterbeck seit den Nachkriegsjahren in ziemlichen Geldschwierigkeiten."

Er machte eine bedeutsame Pause, und die Mieter sahen sich an. „Aber sie hat mir doch öfters die Miete gestundet", flüsterte Teresa Lilo zu. Und Karin machte ebenfalls große Augen. „Und uns hat sie überhaupt umsonst wohnen lassen", sagte sie bestürzt. „Wie konnte sie das denn..."

„Ja, wie konnte sie das, das liebe, verehrte Fräulein Dotterbeck? Weil sie eine Hypothek aufnahm. Und als die Geldgeberin, ihre eigene Nichte, die Frau Sophie Haberstolz, eines Tages sehr unfreundlich das Geld zurückverlangte, da blieb Fräulein Dotterbeck nichts anderes übrig, als das Haus zu verkaufen."

„Das Haus zu verkaufen? Ja, aber..."

„Wieso, aber wir wohnen doch noch alle..."

„Also das ist mir ganz und gar ein Rätsel..."

„Meine Herrschaften", sagte Weinzierl und beugte sich vor. „Dadurch wurde es Fräulein Dotterbeck möglich, nicht nur ihre lieblose Nichte, die Frau Haberstolz auszuzahlen, sondern auch diejenigen von Ihnen, die in Schwierigkeiten waren, nicht zu drängen, ja selbst die Miete mal zu erlassen... und dadurch konnte sie jeden von Ihnen mit einer Kleinigkeit bedenken. Sie hatte nämlich die Klausel im Verkaufsvertrag, daß der Verkauf erst rechtskräftig wird in dem Augenblick, da sie nicht mehr lebt..."

Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören. Es fiel aber keine. Jeder hielt den Atem an. Jeder versuchte zu begreifen.

„Soll das heißen", fragte Teresa mit belegter Stimme – und Weinzierl wartete die Frage nicht ab.

„Das heißt leider, daß das Haus verkauft ist, an eine Maklerfirma verkauft. Mehr kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen. Allerdings... rechnen müssen Sie mit dem Schlimmsten."

(Fortsetzung folgt)

Margarete Astor Kommanditgesellschaft

Neu

4 Präparate für Ihre Kosmetik

1 **Reinigungs-Milch** entfernt sofort gründlich Staub- und Schmutzpartikelchen. Die Haut wird bis in ihre Tiefe sauber.

2 **Gesichts-Tonic** reinigt nach, belebt und strafft die Haut.

3 **Ausgleichs-Creme** reguliert und stabilisiert den Feuchtigkeits- und Fettgehalt der Haut.

4 **Vitamin-Creme** enthält alle wichtigen Nährstoffe für den Aufbau der Haut.

Reinigungs-Milch DM 3,20
Ausgleichs-Creme DM 3,20
Vitamin-Creme DM 3,20
Gesichts-Tonic DM 3,80

Früher oder später entscheidet sich jede Frau für Margarete Astor KG

Margarete Astor KG

Auch beim Käse lohnt es, nach dem Motto zu kaufen:
Das Beste ist gerade gut genug für meine Familie!

Ob körperliche oder geistige Arbeit -

unser Alltag kostet uns alle viel Energie und Nerven. Da ist es richtig, zwischendurch etwas Nahrhaftes und Gutes zu essen – ein Brot mit ADLER-Creme-Käse drauf. Das schmeckt prima, stärkt sofort wieder und ist leicht verdaulich.

ADLER-Creme-Käse besteht aus reinsten Milchprodukten: Edlem Feinkäse, guter Butter und der vielgerühmten Frischsahne aus dem weidereichen Allgäu.

ADLER
Creme-Käse

Für tägliche Abwechslung ist gesorgt:

ADLER-Sahne
ADLER-Kräuter
ADLER-Holländer
ADLER-Schweizer
ADLER-Edelpilz
ADLER-Chester
ADLER-Salami

60% FETT i.T.

Madame Sinfonie

Mit einem Köfferchen an der Hand, in einem billigen Kleidchen ging Eliette Mouret, als sie das Abitur gemacht hatte, nach Paris. Vielleicht, daß sie einen Weg in eine Zukunft fand, die besser war als die graue Gegenwart in Nizza. Dieser Wunschtraum ihrer Mutter ging sehr bald in Erfüllung. Eliette fand den Weg. Nicht in die hohen Gefilde der Literatur, wie es eigentlich vorgesehen war, sondern — auf den Laufsteg. Als eines der großen Pariser Starmannequins konnte sie in ihren Ferien zum erstenmal mit sorglos heiterem Lächeln durch die Straßen von Nizza (Bild) bummeln, wo sie sich früher nur scheu und verschüchtert an den eleganten Menschen aus der großen Welt vorbeigedrückt hatte.

Wie zarte Musik klingt die Geschichte des Mannequins Eliette, das heute den Namen eines der größten im Reich der Musik trägt: von Karajan

Als sie vor zwölf Jahren zum erstenmal nach Paris kam, war sie ein kleines, armes Mädchen aus der Provinz. Die Mutter besaß nicht das Geld für die Ausbildung der Tochter. Eine wohlhabende Pariserin nahm sich des Mädchens an. Eliette wurde Mannequin. Als sie Herbert von Karajan, den kapriziösen „Generalmusikdirektor Europas", kennenlernte, sah es nicht so aus, als ob sie jemals seine Frau werden könnte. Aber der Direktor der Wiener Staatsoper, Leiter der Berliner Philharmoniker, Chefdirigent der Mailänder Scala und Teilhaber einer großen Schallplattenfirma ließ sich scheiden, um Eliette heiraten zu können. Die internationale Gesellschaft betrachtete die Verbindung mit Skepsis. Da bewies Eliette von Karajan anläßlich des berühmten Wiener Opernballes, daß sie trotz ihrer Jugend eine Grande Dame ist. Jetzt wird Eliette von aller Welt achtungsvoll und herzlich „Madame Sinfonie" genannt.

Die tausend Lichter der Champs-Elysées spiegeln sich im nassen Straßenpflaster. Auf den Trottoirs der Pariser Prachtstraße sieht man wenige Menschen. Die Passanten haben vor dem plötzlichen Gewitterregen Zuflucht in den Cafés gesucht. Nur die Autos fluten in einer unabsehbaren Kette über die Fahrbahn. Ein Gemisch von Benzin, feuchter Erde, Frühling und Parfüm liegt in der Luft. Es ist Mai. Mai des Jahres 1952.

Eliette Mouret war noch nie in Paris. Sie ist 18 Jahre alt und kennt bisher nicht mehr von der Welt als die nähere Umgebung Nizzas. In Nizza ist sie geboren und aufgewachsen.

Das Mädchen im schlichten grauen Jackenkleid wirkt verschüchtert und unsicher, als es im überdachten Vorraum eines Cafés nach einem Stuhl Ausschau hält. Man sieht es Eliette von weitem an, daß sie aus der Provinz kommt. Sie trägt einen Koffer in der linken und eine unmoderne Handtasche in der rechten Hand.

„Wollen Sie hier Platz nehmen, Mademoiselle...?" Der weißbefrackte Ober schiebt ihr einen Korbstuhl hin. Er lächelt nachsichtig, als das unbeholfene Mädchen ein Glas Milch bestellt.

Eliette weiß nicht recht, wohin sie sehen soll. Sie fühlt sich deplaciert in dieser Umgebung selbstsicher und kritisch blickender Pariser, die hier um diese Zeit Apéritifs zu sich nehmen.

Eine geistreiche Millionärin

Um sich zu beschäftigen, beginnt Eliette etwas in der Handtasche zu suchen. Schließlich fördert sie eine Visitenkarte zutage. Minutenlang betrachtet sie die Karte, obwohl ihr die Adresse nur zu gut bekannt ist. Es ist die Anschrift der Millionärin Jaqueline Sanfaute. Einer betagten Französin, die es sich leisten kann, ausschließlich ihrem Hobby zu leben. Das Hobby von Madame Sanfaute

Ein glückliches Gefühl für eine Mutter:

Die Kinder sind obenauf!

Kein Wunder – bei der Kost!
Ja, Rama mit ihrem vollen naturfeinen
Geschmack, mit ihrem Nährwert,
ihrer Bekömmlichkeit – da weiß man,
was man hat. Reine und gesunde
Pflanzenkost! Sie als Mutter
werden das zu schätzen wissen.
Rama ist eben Rama!

RAMA

von Natur aus gut – naturfein im Geschmack

BLUMEN im Heim-

Vorboten des Frühlings

Das seltsamste Paar Europas nannte man in Paris das Ehepaar Karajan kurz nach der Hochzeit: den Stardirigenten Herbert von Karajan und Eliette von Karajan, das frühere Starmannequin. Eliette zählte zu den Großen ihres Fachs, aber das war nur der Anfang ihrer glänzenden Karriere. Sie rückte zu einer der ersten Damen der großen Gesellschaft auf. Sie brachte mehr an Kapital mit als nur ihre bezaubernde Schönheit. Sie brauchte nicht erst Unterricht zu nehmen, um eine „Grande dame" zu werden. Es lag in ihr,

ist die Literatur. Und Eliette soll im Hause der geistreichen Millionärin ihre Bildung vervollkommnen. Sie hat gerade das Abitur bestanden.

Eliette ist in ihrem 18jährigen Leben noch nicht viel mit reichen Leuten in Berührung gekommen. Geschweige denn mit Millionären. Ihre Mutter ist Lehrerin und verdient gerade soviel, daß es zum Leben reicht. Mit den wohlhabenden Müßiggängern, die alltäglich auf der Promenade von Nizza flanieren, hatten Mutter und Tochter Mouret nichts zu tun gehabt. Sie wohnten in einer bescheidenen, kleinen Wohnung oberhalb der Stadt und träumten von einer besseren Zukunft. Madame Mouret war sehr daran interessiert, daß es Eliette einst besser gehen sollte als ihr selbst.

„Du darfst nicht ewig hierbleiben. Du mußt nach Paris. Ich werde meine Freundin Jaqueline fragen, ob du bei ihr wohnen kannst…", hatte sie gesagt, nachdem Eliettes Schulzeit vorbei war.

Madame Sanfaute hatte sich bereit erklärt, die Tochter der Freundin aufzunehmen und für ihr weiteres Fortkommen zu sorgen.

Eliette ist schon vor einer Stunde in Paris eingetroffen. Aber sie hat es noch eine Weile hinausgezögert, nach Neuilly zu fahren, wo sich das Haus ihrer künftigen Gönnerin befindet. Sie wollte sich vorher die Stadt ein bißchen ansehen. Aber jetzt hat sie plötzlich das Bedürfnis, schnell wieder irgendwo „zu Hause" zu sein. Sie fühlt sich verlassen inmitten der vielen Menschen.

„Wie komme ich am schnellsten nach Neuilly?" fragt sie den Kellner, der die Milch bringt. Es hört sich an wie ein Hilferuf, und der Mann entschließt sich zu einem herzlichen Lächeln.

„Nehmen Sie an der nächsten Ecke ein Taxi. Gleich am Arc de Triomphe. Dann sind Sie in spätestens fünf Minuten da…"

Eliette ist elend zumute, als sie vor dem hohen schmiedeeisernen Tor steht, hinter dem ihre künftige Heimat liegt. Es ist eine weiße, vornehme Villa. Umrahmt von einem parkähnlichen Garten.

Im Dämmerlicht erkennt Eliette die Silhouette eines livrierten Dieners.

„Ah – Sie sind sicher Mademoiselle Mouret. Madame erwartet Sie bereits…", sagt er, als er das Tor aufschließt.

Die neue Heimat: ein Schloß

„Ja…" Eliette ersterben alle weiteren Worte auf den Lippen. Sie fürchtet sich. Was muß ich denn jetzt tun? Wie soll ich mich bloß benehmen… muß sie denken. Das – das ist ja ein Schloß! Ich passe gar nicht hierher…

Willenlos läßt sich Eliette den Koffer aus der Hand nehmen. Der Diener geht voraus.

„Madame wartet im China-Salon…", sagt er, als sie in einer Empfangshalle mit marmornem Fußboden angekommen sind.

Dann steht sie der Frau gegenüber, die von nun an Mutterstelle an ihr vertreten soll. Einer gepflegten Dame mit grauem Haar und gütigen Augen. Sie sitzt auf einem gelbseidenen Sofa und hat ein elegantes blaues Tailleur an. Eliette ist fasziniert von dem Rubinschmuck, den Madame Sanfaute um den Hals trägt.

„Sie werden müde sein, mein liebes Kind. Wir wollen zusammen essen und uns ein wenig kennenlernen. Dann zeige ich Ihnen Ihre Zimmer. Sie können früh ins Bett gehen, wenn Sie wollen. Morgen beginnen wir dann das neue Leben, ja?"

Eliette fühlt sich spontan zu Madame Sanfaute hingezogen, als sie ihre Stimme gehört hat. Eine tiefe, sympathische Stimme. Sie hatte sich die „femme des lettres" – die Literatin – ganz anders vorgestellt.

Die Einrichtung der Villa ist luxuriös. Die Porzellansammlung, die Madame Sanfaute in ihrem China-Salon in Vitrinen aufbewahrt, ist berühmt.

asta

selten formschöne und flache Schweizer Herren-Uhr, 15 Steine, echte Goldauflage,

23,- DM ANZAHLUNG 3 Raten à 18,- DM

1 Jahr Garantie. Große Auswahl in echten Schweizer Damen-Uhren.

Fordern Sie unverbindlich Buntkatalog

Emil E. Bloch, Abt. 2, Dortmund, Westenhellweg 83

Werksvertretung der SWISS WATCH CO.

Gesund bleiben heißt länger leben!

Zirkulin

vorbeug. geg. Verdauungs- u. Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung

Proben in Apotheken und Drogerien

oder von Zirkulin Herdecke/Ruhr

SONNTAG

URLAUB

FERIEN

WOCHENEND

Jeder sagt es anders,
aber viele meinen dasselbe:
Hinausfahren mit dem Klepperboot,
sich in der Sonne aalen,
Kräfte sammeln für den Alltag!

Freizeit ist Klepperzeit!

Alles über Klepperboote erfahren Sie aus unserem farbigen Bootskatalog B 126

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

sie war es. Beim letzten Opernball in der Wiener Staatsoper begrüßte sie die unzähligen Gäste der internationalen Gesellschaft mit der gleichen anmutigen Sicherheit, mit der sie noch wenige Jahre vorher den Damen kostbare Roben und Pelze vorgeführt hatte.

Eliette gewöhnt sich rasch an die kultivierte Umgebung. Nur an eines kann sie sich nicht gewöhnen: An die Bemühungen von Madame Sanfaute, aus ihr – Eliette – ebenfalls so etwas wie eine Literatin zu machen.

Madame Sanfaute wacht unerbittlich darüber, daß ihr Schützling etwas für die Bildung tut. Aber außer Flaubert, Balzac, Vigny und Musset findet Eliette so ziemlich alles sterbenslangweilig, was in den unzähligen Bücherschränken des Hauses steht.

„Was möchten Sie denn gern werden?" fragt Madame Sanfaute, nachdem sie sich davon überzeugt hat, daß die Tochter ihrer Freundin nicht für die Wissenschaft geboren wurde.

Eliettes Gesicht rötet sich leicht. „Ich ich wüßte schon etwas, aber ich glaube nicht, daß Sie mir das erlauben..."

„Also – Schauspielerin..."

„Nein – Mannequin..."

Madame Sanfaute ist zunächst überrascht. Aber dann nickt sie. „Vielleicht haben Sie recht, mein Kind. Sie haben ein bildschönes Gesicht und Sie verstehen es, sich mit natürlicher Anmut zu bewegen. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann."

Wie eine Rokoko-Prinzessin

An jedem Donnerstag hält die Millionärin einen literarischen Zirkel in ihrer Villa ab. Zu diesem „Jour fix" erscheinen zahlreiche Prominente der Pariser Gesellschaft. Zuweilen kommt auch der bekannte Couturier Jean Dessés.

„Ich werde Monsieur Dessés fragen, ob er Sie engagieren will...", sagt Madame Sanfaute. Aber Dessés winkt höflich ab, als Madame Sanfaute ihn bittet, Eliette auf ihre Eignung als Mannequin zu prüfen.

„Es gibt schon viel zuviele Mädchen in diesem Beruf. Wenn man nicht das gewisse Etwas mitbringt, sollte man die

Eine Haarwäsche mit TRAITAL 3

... weg sind die Schuppen

Das ist die herrlich bequeme Methode, lästige Schuppen nachhaltig zu vertreiben:

TRAITAL 3

das apeliumhaltige Spezialmittel auf wissenschaftlicher Basis wird ganz einfach wie ein Shampoon angewendet. Schaum in die Kopfhaut einmassieren, ca. 2 Minuten einwirken lassen, gut durchspülen - fertig.

Schon nach der ersten Behandlung spüren Sie, wie die Kopfhaut wieder frei von Schuppen atmet und wie das Haar neue Kraft schöpft.

Haare waschen und Schuppen beseitigen. Eine Patentlösung, bei der man gerne bleibt - auch Sie!

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Wer steckt dahinter?

Ganz bestimmt ein anspruchsvoller Fernseher. Er liest ja die TV – die Spezialzeitschrift für Fernsehen. Auch Sie haben viel mehr Freude am Fernsehen durch die TV. Programmtitel allein sagen noch nichts. Die TV unterrichtet Sie ausführlich über Inhalt und Mitwirkende der Sendungen.

Die TV Fernseh-Woche bietet Ihnen:

- 2 Seiten Programmvorschau für jeden Tag mit eingehender bebilderter Besprechung der Hauptsendungen
- Fernsehkritik, Fernsehen im Ausland
- Fernsehtechnik, TV Informationen
- Rundfunkauslese und vieles mehr vom Fernsehen

Fordern Sie Probehefte an – auch Sie werden feststellen:

Fernseher und die TV Fernseh-Woche gehören zusammen

Bitte abtrennen, auf Karte kleben oder im Umschlag unfrankiert senden an:
(Lesezirkel-Leser benutzen eine Postkarte!)

KURT MÜLLER-VERLAG GMBH., DÜSSELDORF, FREILIGRATHSTRASSE 11-13

KOSTENLOS UND ZUR PROBE bestelle ich 2 Ausgaben der TV Fernseh-Woche. Falls Sie danach keine Nachricht erhalten haben, wünsche ich bis auf Widerruf regelmäßige Zustellung durch die Post zum monatlichen Bezugspreis von DM 2,20 (einschließlich Zustellgebühr)

Vor- und Zuname, Ort, Straße FI BITTE BLOCKSCHRIFT

Erst rasieren dann

TARR

. . . eine Selbstverständlichkeit
für Männer, die Erfolg haben,
die durch ihre Stellung
zum Gepflegtsein verpflichtet sind.
TARR erfrischt und belebt.
Man fühlt sich wohl
in TARR-gepflegter Haut.

705

Kommt Herr Schröder heute nicht?

Nein, Herr Schröder ist krank; er kann vor Schmerzen kaum laufen, so macht ihm sein Rheuma zu schaffen. Sein Schreibtisch bleibt leer, die Arbeit liegen.
Jährlich 17 Millionen Tage Arbeitsausfall durch Rheuma. Das ist eine erschreckend hohe Zahl. Aber Herrn Schröder und den Tausenden seiner Leidensgenossen kann geholfen werden ... durch RHEUMASAN, das seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich verordnete Mittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Reißen und ähnlichen Erkrankungen. RHEUMASAN enthält auf neuester Kombinationsbasis (1959) Wirkstoffe, die ein rasches Abklingen der Schmerzen und eine nachhaltige Besserung herbeiführen. Fragen Sie Ihren Arzt:

Bei Rheuma ... RHEUMASAN

In allen Apotheken erhältlich. In drei Anwendungsformen:
RHEUMASAN »flüssig« DM 2,– RHEUMASAN »Salbe« DM 1,25
RHEUMASAN »Dragées« DM 1,95 (Taschenpackung)

Immer wenn Karajan dirigiert, sitzt seine Frau im Parkett. Sie liebt die Musik, die sie einst mit dem großen Dirigenten zuammengeführt hat; sie wird nicht müde, „seine" Musik zu hören, wenn er am Pult steht. Und Herbert von Karajan selbst ist glücklich, wenn er, den Taktstock in der Hand, einen Blick aus ihren weichen, lächelnden Augen erhaschen kann. Überall, wo Eliette von Karajan im Parkett sitzt — wie hier im Pariser Palais de Chaillot, wo Karajan im vergangenen November die Berliner Philharmoniker dirigierte —, wirkt sie mit ihrer mädchenhaften Schönheit als Mittelpunkt. Und der Beifall der Menschen in ihrer Nähe gilt nicht nur dem Dirigenten, der sich oben am Pult für den Beifall dankend verneigt, sondern auch seiner bezaubernden Frau.

Finger davon lassen... Und selbst dann ist es schwer, Karriere zu machen."

„Sie sollten sich Mademoiselle Mouret zumindest einmal ansehen..."

„Nun gut. Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen tue, Madame..."

Als der anspruchsvolle Couturier Eliette zum erstenmal sieht, ist er hell begeistert.

„Sie sieht ja aus wie eine Rokoko-Prinzessin...", sagt er zu Madame Sanfaute. „Der Teint ist wundervoll zart, der Hals ist hinreißend geschwungen. Ein bißchen abnehmen müßte sie... und die Haare sollten heller werden. Mittelblond ist schlecht – goldblond oder weißblond ist viel besser..."

„Das hört sich ganz so an, als wollten Sie Mademoiselle Mouret engagieren..."

„Unbedingt. Sie muß allerdings ein paar Wochen bei uns ausgebildet werden, ehe sie vorführen darf..."

Eliette strahlt vor Freude, als ihr Jean Dessés zur Bekräftigung seines Versprechens die Hand reicht.

Bei der englischen Königsfamilie

Madame Sanfaute ist überrascht von dem Ehrgeiz, den Eliette in den kommenden Wochen und Monaten an den Tag legt, um ein gutes Mannequin zu werden. Sie macht eine Schlankheitskur durch und läßt die Haare hellblond färben, wie Dessés vorgeschlagen hat. Sie ruht nicht, bis sie zu den ersten fünf Mannequins des berühmten Modehauses gehört. Die Kundinnen sind entzückt von der kindlichen Lieblichkeit in Eliettes Erscheinung.

Eines Abends kommt Eliette aufgeregt nach Hause: „Ich soll mit nach London fahren. Der englischen Königsfamilie Kleider vorführen..."

Jean Dessés hat sie in der Tat aufgefordert, Königin Elizabeth und Prinzessin Margaret im Blenheim-Palace Abendroben zu zeigen.

„Sie sind der richtige Typ für die Londoner High-Society: Der Typ der kultivierten Dame. Beherrscht und eine Spur kühl. Aber entwaffnend charmant, wenn Sie lächeln..." hatte Dessés gesagt.

Die Vorführung in London wird ein großer Erfolg. Eliette Mouret zählt von diesem Augenblick an zu den Top-Mannequins von Frankreich. Sie erhält verlockende Angebote von anderen Salons und – vom Film. Aber sie sagt nein. Sie bleibt dem Haus Dessés treu.

Madame Sanfaute bekommt die Wirkung ihrer schönen Pflegetochter auf die Männerwelt insofern zu spüren, als ihr „Jour fix" sich bald eines regen Zuspruches verliebter Snobs erfreut.

Musik ist ihre große Liebe

„Halten Sie mir diese parfümierten Jünglinge bitte fern...", fleht Eliette. Sie interessiert sich nicht übermäßig für ihre zahlreichen Verehrer. Sie geht in ihrem Beruf auf und nutzt jede Stunde Freizeit aus, um ein Konzert zu besuchen. Denn ihre große Liebe ist – die Musik. Seit Madame Sanfaute mit Eliette zum erstenmal in der Pariser Oper war, gehört das blonde Mannequin zu den Stammgästen bei allen Premieren. Mozart ist Eliettes Lieblingskomponist.

„Lord Byng hat mich gefragt, ob Sie ihn nach London zu einer Festaufführung der ‚Zauberflöte' begleiten dürfen...", sagt Madame Sanfaute eines Tages.

Der 40jährige Lord ist ein typischer Vertreter des englischen Hochadels. Mit tadellosen Manieren, aber ein bißchen langweilig. Er gibt sich jede erdenkliche Mühe, Eliettes Gunst zu erwerben. Aber sie kann nicht mehr als Sympathie für ihn empfinden.

„Wer dirigiert denn?" fragt Eliette.

„Herbert von Karajan..."

Madame Sanfaute wundert sich, weshalb eine feine Röte das Gesicht ihrer Pflegetochter überzieht, als sie den Namen des internationalen Stardirigenten hört.

„Karajan – dann würde ich sehr gern nach London fahren. Es muß herrlich sein, wenn er die ‚Zauberflöte' dirigiert. Bitte – erlauben Sie es mir, daß ich Lord Byng begleite..."

So wie sich andere Mädchen in Eliettes Alter für Filmhelden interessieren, schwärmt sie heimlich für den berühmten Dirigenten. Eliette hat Herbert von Karajan einmal im Pariser „Théâtre des Champs-Elysées" erlebt, und seitdem ist er ihr heimliches Idol.

„Reisen Sie in Gottes Namen", meint Madame Sanfaute.

Damit nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Der Lord und das Mannequin

Die Aufführung der „Zauberflöte" findet Anfang 1958 im Londoner Covent-Garden-Theatre statt. Eliette Mouret erscheint an der Seite des reichen Lords. Sie trägt ein knöchellanges Abendkleid aus nachtblauem Samt. Es ist tief dekolletiert, sonst aber von größter Einfachheit. Obwohl im Covent-Garden-Theatre die prominentesten Damen der englischen Gesellschaft versammelt sind, zieht die elfenhafte Eliette mit

dem langen blonden Haar sämtliche Blicke auf sich. Man hat selten eine so schöne Frau in der britischen Hauptstadt gesehen.

Der Lord und das Pariser Mannequin nehmen in einer Parkettloge Platz. In Eliettes Augen liegt erwartungsvoller Glanz. Um ihre Lippen spielt ein Lächeln. Sie liebt die letzten Minuten vor einer Opernaufführung. Die knisternde Spannung im Parkett. Das verhaltene Stimmen der Instrumente. Das Rascheln der eleganten Roben. Den Duft erlesenen Parfüms. Das milde Licht der Kronleuchter.

Endlich ist es soweit. Der Star des Abends erscheint: Herbert von Karajan.

Als der blendend aussehende Dirigent auf dem Pult steht und sich galant vor dem Publikum verbeugt, gibt es Applaus. Das ist im konventionellen und leidenschaftslosen London eine Sensation. Man verteilt hier nicht gern Vorschußlorbeeren. Aber Karajan ist eine Ausnahme. Er ist einer der größten lebenden Dirigenten und wird gefeiert, wohin er auch kommt. Der Mann mit der kurzen dunklen Bürstenfrisur, den lebhaften Augen und den ausdrucksvollen Händen verdient Millionen, indem er den Taktstock schwingt.

Es dirigiert: Herbert von Karajan

Der 51jährige Herbert von Karajan ist Chef der Berliner Philharmoniker, der Wiener Staatsoper, des Londoner Philharmonie-Orchesters, der Salzburger und Luzerner Festspiele in einer Person. Dazu ist er einer der gesuchtesten Gastspieldirigenten der Welt. Galainszenierungen an der Mailänder Scala, in der Grand-Opéra von Paris und in New York stehen regelmäßig auf seinem Stundenplan. Um seinen zahllosen Verpflichtungen nachzukommen, hastet Karajan von einem Kontinent und einem Land zum anderen. Oft sitzt er am Steuerknüppel seines eigenen Flugzeuges, um unabhängig von Fahrplänen seine Termine einhalten zu können. Trotz des nervenaufreibenden Lebens verliert der schmächtige, mittelgroße Mann aber nie seinen Optimismus, seinen vielbewunderten Charme und seine unerschütterliche Sicherheit. Er ist nie müde.

Eliettes Herz klopft hörbar, als Karajan lächelnd für den Begrüßungsapplaus dankt. Sie faßt in diesem Augenblick einen folgenschweren Entschluß: Ich werde ihn nach der Vorstellung um ein Autogramm bitten! Es ist vielleicht albern, aber ich möchte irgend etwas von ihm besitzen. Ich werde ihn bitten, seinen Namen in meinen Kalender zu schreiben...

Dann nimmt die Vorführung ihren Lauf. Die Ouvertüre verklingt. Der schwere Samtvorhang hebt sich und gibt den Blick auf die erste Dekoration frei: Das Reich der Königin der Nacht, in dem sich der jugendliche Held Tamino verirrt hat. Das Publikum erliegt dem Zauber der Töne.

„Bitte – ein Autogramm!"

Als der Vorhang hinter dem letzten Bild fällt, will der Beifall kein Ende nehmen. Eliette klatscht selbstvergessen. Ohne Rücksicht darauf, daß sie durch ihren überschwenglichen Applaus die lächelnden Blicke einiger Umsitzender auf sich lenkt.

„Ich freue mich, daß es Ihnen so gut gefallen hat...", sagt der Lord. Ihm ist die offensichtliche Begeisterung des Mannequins ein wenig peinlich.

Aber Eliette läßt sich nicht beirren.

„Entschuldigen Sie mich bitte – ich bin gleich wieder hier...", sagt sie zu ihrem Begleiter und verläßt die Loge.

Ehe der Lord antworten kann, ist Eliette verschwunden. Sie wundert sich über sich selbst: Ich bin schließlich kein schwärmerischer Backfisch mehr, sondern ein Mannequin von 24 Jahren. Er wird es hoffentlich nicht komisch finden, wenn ich ihn um seine Unterschrift bitte...

Vor der Garderobe des großen Dirigenten stauen sich Menschen, in der

BOSCH bringt der Hausfrau bessere Zeiten

Dieser Trommel-Rhythmus wäscht schonend und gründlich

Die BOSCH-Waschmaschine wäscht nach dem wäscheschonenden BOSCH-Trommelsystem. Lage und Drehrhythmus der Waschtrommel sorgen für gründliches Durchwaschen und Durchkneten der Wäsche. Je nach Wäscheart und Verschmutzungsgrad wäscht der Schonwaschgang gleichsam mit zarter Hand, der Starkwaschgang kraftvoll - stets aber blütenweiß und blitzsauber. Außerdem sparen Sie Zeit und Mühe. Nur ein paar Schaltgriffe, und die BOSCH wäscht von allein - ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltführung neuen Stils:

Die BOSCH-Waschmaschine ist aus hochwertigem Material, robust und wirtschaftlich - dabei erstaunlich preisgünstig; ein Gerät, das sich jeder Haushalt leisten kann. In ihrer vorbildlichen Ausstattung bietet die BOSCH-Waschmaschine genau das, was Sie wirklich brauchen:

● Fassungsvermögen 5 kg Trockenwäsche ● Schonwaschgang und Starkwaschgang ● pneumatischer Wasserstandanzeiger ● thermostatische Steuerung der Waschtemperatur ● elektrische Laugenpumpe ● automatischer Trockengehschutz ● geringer Wasser-, Strom- und Waschmittelverbrauch ● auf Rollen transportabel

Und das alles für DM 898,-. Ihr Fachhändler unterrichtet Sie gern über die angenehmen Teilzahlungs-Möglichkeiten.

Nach allen Regeln der Waschkunst

BOSCH Waschmaschine

HW 559

An ROBERT BOSCH GmbH
Werbeabteilung, Stuttgart:

Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

atrix geschützte Hände

bleiben trotz aller Arbeit

wunderschön gepflegt.

Sie werden überrascht sein, in welch kurzer Zeit atrix rauhe und aufgesprungene Hände wieder glatt und geschmeidig macht. Denn atrix schützt und pflegt Ihre Hände zugleich. Das Silikon in atrix legt sich wie ein unsichtbarer Handschuh über die Haut und hält ihr schädliche Einflüsse fern. — Gleichzeitig dringt das Glyzerin in atrix tief in die Haut ein und entfaltet dort seine pflegende Wirkung.

Dosen zu DM -,50 -,75 · 1,30 · 2,-

Schöne Hände trotz aller Arbeit!

atrix

Madame Sinfonie

Hauptsache Frauen. Sie alle haben denselben Wunsch: Sie wollen den Vielbewunderten aus der Nähe sehen. Ein Lächeln, oder, wenn es hochkommt einen Händedruck von ihm erhaschen.

Eliette ist versucht, stehenden Fußes wieder zu ihrem Lord zurückzukehren. Da taucht Karajan mit seinem Sekretär im Garderobenflur auf. Galant erfüllt er die Autogrammwünsche seiner Verehrerinnen.

Ziemlich zum Schluß ist Eliette an der Reihe. Mit schüchternem Augenaufschlag und zitternden Händen reicht sie dem Dirigenten ihren Kalender: Sie hatte vorgehabt, ihn irgend etwas zu fragen, aber jetzt versagt ihre Stimme.

Fünf Minuten wie ein Traum . . .

„Sie sind Französin, Madame?" Karajan mustert Eliette amüsiert.

„Jawohl, Monsieur", stammelt sie verwirrt.

„Leben Sie in London?"

„Nein – in Paris. Ich bin nur gekommen, um unter ihrer Leitung die ‚Zauberflöte' zu hören…", gesteht Eliette freimütig.

„Sie haben den weiten Weg hoffentlich nicht bereut…"

„Nein! Es war unvergleichlich schön. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken kann…" Aus Eliettes Augen leuchtet ehrliche Begeisterung. Sie ist bestrickend schön in diesem Augenblick.

„Wollen Sie mir einen Augenblick Gesellschaft leisten? Ich würde mich freuen, ein bißchen mit Ihnen zu plaudern…", sagt Karajan und öffnet zum Ärger der anderen Verehrerinnen vor Eliette die Tür zu seiner Garderobe.

Eliette hat das Gefühl, zu träumen. Fünf Minuten darf sie sich mit dem vielbeschäftigten Mann ihrer Träume unterhalten. Dann verabschiedet er sich mit einem Handkuß von ihr.

„Ich habe mich sehr gefreut, Madame. Hoffentlich kommen Sie auch in Zukunft gern in meine Konzerte…"

Mitternacht ist vorbei, als Eliette in ihr Hotel zurückkommt. Sie hat nach der Vorstellung noch mit dem Lord soupiert. Aber sie war eine schlechte Gesellschafterin. Sie hat immer nur an Herbert von Karajan gedacht.

Madame Sanfaute merkt es zuerst, daß mit Eliette „etwas nicht stimmt".

„Sie haben einen geistesabwesenden Gesichtsausdruck bekommen, seit Sie in London waren. Sie sind dünner geworden, essen zu wenig und träumen zu viel. Was ist passiert?" fragt sie.

Wer ist die „große Unbekannte"?

Eliette fühlt sich ertappt. Sie würde gern mit ihrer mütterlichen Freundin über das Problem sprechen, das sie seit London quält. Aber es geht nicht. Es ist zu verrückt, daß sie sich in Herbert von Karajan verliebt hat… Madame Sanfaute würde alles für reine Schwärmerei halten. Aber Eliette weiß es leider zu genau, daß es alles andere als eine Schwärmerei ist, was ihr die Ruhe raubt. Sie sehnt den Tag herbei, an dem Karajan einmal in Paris dirigiert.

Eines Nachmittags sieht Eliette auf einem Plakat am Théâtre des Champs-Elysées den Namen: Herbert von Karajan. Dann liest sie, daß Karajan in zehn Tagen ein Sinfoniekonzert geben wird. Sie freut sich plötzlich wie ein Kind.

Eliette besucht das Konzert in Begleitung ihrer Gönnerin, Madame Sanfaute. Sie sitzen in der zweiten Reihe vorn im Parkett.

Auch in Paris wird der Stardirigent begeistert empfangen. Als er Eliette sieht, lächelt er ihr zu. Sie kann es kaum fassen, daß er sie wirklich wiedererkannt hat. Sie hat es nicht zu hoffen gewagt.

Madame Sanfaute und Eliette gehören zu den Letzten, die das Théâtre Elysées verlassen. Plötzlich steuert ein Mann auf sie zu, der ihr irgendwie bekannt vorkommt.

„Pardon, Mademoiselle – entschuldigen Sie bitte – ich soll Ihnen die besten Grüße von Herrn von Karajan bestellen. Er würde sich freuen, wenn Sie in seine Gardrobe kämen…" Es ist Karajans Sekretär.

Madame Sanfaute ist fast noch überraschter als Eliette. „Sie haben mir ja gar nicht erzählt, daß Sie Monsieur von Karajan kennen. Ich hätte ihn selbstverständlich eingeladen…"

„Sind Sie mir sehr böse, wenn ich noch ein Weilchen bleibe? Es ist nicht sehr nett, wenn ich Sie allein nach Hause fahren lasse, aber…" Eliette sieht Madame Sanfaute flehend an.

„Schon gut, mein Kind. Selbstverständlich bleiben Sie…"

Eine Woche lang dirigiert Herbert von Karajan in Paris. Jeden Abend sitzt Eliette Mouret im Parkett des Théâtre Elysées. Karajan hat sie darum gebeten, zu kommen. Er hat sich in das blonde Mannequin verliebt.

„Ich komme mir vor wie ein schwärmerischer Jüngling…", hat er Eliette gestanden. „Ich möchte Sie immer ansehen. Sie sollten immer im Saal sitzen, wenn ich dirigiere…"

Der Dirigent und das Mannequin treffen sich nach jedem Konzert. Bald munkelt man in Paris von einer „neuen großen Liebe" Karajans. Nur so können es sich die Pariser erklären, daß der Dirigent auf den meisten Gesellschaften fehlt, die seinetwegen gegeben werden. Oder Karajan verabschiedet sich nach spätestens fünfzehn Minuten, wenn er einmal einer Einladung Folge leistet. Er eilt mit verdächtiger Hast zu der „großen Unbekannten". Nicht einmal die findigsten Reporter der französischen Hauptstadt kommen dahinter, wer es sein mag.

Wolken im Hause Karajan

Es ist nicht lange her, da erregte die Romanze Karajans mit der Tochter des Schweizer Kanonenkönigs Bührle die Gemüter. Der Taktstock-Millionär und die schwerreiche Industriellentochter hatten heiraten wollen. Herbert von Karajan war aber seit 16 Jahren mit seiner zweiten Frau Anita verheiratet. Einer Tochter des Nähseidenfabrikanten Gütermann. Die Ehe galt bis zu der Romanze mit der Schweizerin als glücklich. Anita von Karajan hatte die Karriere ihres Mannes aufbauen helfen. Sie arrangierte unter anderem im Jahre 1956 die erfolgreiche Amerika-Tournee der Berliner Philharmoniker unter Leitung ihres Mannes. Sie kümmerte sich um die finanziellen Belange Karajans und entwickelte dabei viel Geschick.

Als Herbert von Karajan sich von Anita scheiden lassen wollte, verlangte sie eine so hohe Abfindung, daß Karajan kapitulierte. Er söhnte sich später mit seiner Frau aus und fürchtete seitdem nichts so sehr wie eheliche Auseinandersetzungen. Sie störten seine innere Harmonie, die er dringend für die anstrengende Arbeit brauchte.

Kein Tag mehr ohne Eliette

Als der erste Zauber der Begegnung vorbei ist, beginnt Eliette darunter zu leiden, daß Karajan so sehr darauf bedacht ist, niemals in der Öffentlichkeit mit ihr gesehen zu werden. Sie kann es nicht vertragen, „versteckt" zu werden.

Das Problem wird zunächst dadurch gelöst, daß Herbert von Karajan Paris verlassen muß. Eliette weiß nicht, ob es ein Abschied für kurze Zeit oder für immer ist.

Aber diesmal scheut Herbert von Karajan die nervlichen Strapazen nicht, die eine Scheidung zwangsläufig mit sich bringt. Bald bittet er Eliette, ihn auf seinen Konzertreisen zu begleiten und die Scheidung abzuwarten, die in Wien durchgeführt wird.

Eliette zögert keinen Augenblick. Sie fliegt zu Karajan nach Mailand. Von

Fußgesund·Bequem Schmerzfrei gehen in allen Schuhen

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohle bettet die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz, unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Naturfrische Füße
Dr. Scholl's CLORO-VENT mit der chlorophyllaktiven Wirkung, randfreien, ventilierenden Feinperforation. Fußgesund. Qualitätsgarantie DM 1.95

Spreizfußbeschwerden
Dr. Scholl's SPREIZFUSS-KISSEN bringt Erleichterung, unterstützt den vorderen Querbogen und hält den Vorfuß zusammen DM 4.50

Ideale Fußbekleidung
Dr. Scholl's SOCKLETTS ermöglichen unbeschwertes Gehen in Schuhen ohne Strümpfe. Unter dem Strumpf getragen, keine kalten Füße. Waschbar DM 1.95

Hühneraugen, Hornhaut,
Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20 / 1.50

Juckreiz zwischen Zehen
Dr. Scholl's ROTESAN wirkt desinfizierend und prophylaktisch; verhindert lästigen Juckreiz zwischen den Zehen und an den Füßen DM 1.80

Hühneraugen · Schwielen
Dr. Scholl's „2"-TROPFEN, die Hühneraugen-Tinktur mit der einfachen Anwendung und der sicheren Tiefenwirkung mit Schutzfilm DM 1.20 / 1.50

Körper- und Fußschweiß
Dr. Scholl's PUDER-SPRAY in eleganter Sprühdose - antiseptisch und schweißaufsaugend - gibt angenehmes Gefühl von Frische u. Sauberkeit DM 4.80

Transpirierende Füße
Dr. Scholl's FUSS-LOTION, ein chlorophyllhaltiger Kräuterextrakt auf Alkoholbasis, ist angenehm desodorierend und hautbelebend DM 2.70

Müde, schmerzende Füße
Dr. Scholl's BALSAM mit Placenta-Wirkstoffen nach Geheimrat Prof. Sauerbruch wirkt gewebsbelebend, befreit von Ermüdungsschlacken DM 5,40

Dr Scholl's
der Welt meistgekaufte
FUSSPFLEGEMITTEL
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

diesem Tag an sind die beiden unzertrennlich.

Im Juli 1958 wird die zweite Ehe des Dirigenten in Wien geschieden. Anita von Karajan hat diesmal einer Trennung in aller Stille zugestimmt.

Am 6. Oktober 1958 hält ein Alfa-Romeo vor dem Standesamt des Städtchens Megeve in den Savoyer Alpen. Es ist der Sportwagen Herbert von Karajans. Er hat beschlossen, in der Abgeschiedenheit des Gebirgsortes zum dritten Male zu heiraten. Eliette Mouret, das Mannequin aus Paris.

Die Flitterwochen verbringt das Paar in den Savoyer Alpen. Dann muß der Dirigent nach Wien.

Eliette ist gespannt auf die Stadt, in der ihr Mann seit vielen Jahren „zu Hause" ist. Seit zwölf Jahren wohnt er in der Pension Opernring gegenüber der Staatsoper in einem Appartement. Obwohl der sagenhaft reiche Dirigent eine Traumvilla in Casablanca und ein Grundstück am Vierwaldstättersee sein eigen nennt, zieht es ihn immer wieder nach Wien.

„Du wirst es selbst spüren, es ist die musikalischste Stadt der Welt…", sagt Karajan zu seiner jungen Frau.

Königin beim Opernball

In Wien soll Eliette den bisher größten Triumph ihrer „Karriere" erleben.

Am 7. Februar 1959 findet der traditionelle Opernball statt. Herbert von Karajan ist der Direktor der Wiener Staatsoper und somit Hausherr des großen gesellschaftlichen Ereignisses. Insgesamt 6000 Gäste des In- und Auslandes werden erwartet. Vertreter der österreichischen Regierung, Millionäre aus den USA, Diplomaten aus sämtlichen europäischen Hauptstädten, die Prominenz von Bühne und Film.

Das Innere der Staatsoper ist auf Geheiß Karajans mit Zehntausenden von Nelken geschmückt worden. Das Ballett hat den Accelerationen-Walzer von Johann Strauss einstudiert. Aber mehr als auf die Ausstattung und das Programm des Abends sind die Ballbesucher auf die neue Frau Karajan gespannt. Auf die Frau, die viel jünger als der 51jährige Dirigent und noch kein Begriff in der großen Gesellschaft ist.

Eliette weiß genau, was für sie auf dem Spiel steht. Sie weiß, daß vernichtende Kritiken unter Umständen tödlich sein können.

„Mach dich hübsch…", rät Herbert von Karajan seiner Frau.

Eliette fliegt nach Rom zu Emilio Schuberth und läßt sich in aller Heimlichkeit ein Abendkleid aus beige-rosa Spitze entwerfen.

„Das Kleid muß so schön sein, daß sogar mein Mann überrascht ist…", sagt sie zu Italiens Modekönig. Und Emilio Schuberth übertrifft sich selbst. Das Kleid, daß er für Eliette arbeitet, ist ein Traum.

Am Abend des 7. Februar steht Eliette neben ihrem Mann im Foyer der Wiener Staatsoper, um die Gäste willkommen zu heißen.

Die Gäste sind von der kultivierten Erscheinung und dem entwaffnenden Charme Eliettes hingerissen. Am nächsten Tag lauten die Schlagzeilen in Wien: „Ballkönigin war Frau Karajan".

Eliette hat sich ihren Platz in der Gesellschaft im Sturm erobert. Von diesem Abend an nennt man sie allgemein „Madame Sinfonie".

Wo immer in der Welt Herbert von Karajan dirigiert, sitzt Eliette im Konzertsaal oder in einer Opernloge. Sie wird nie müde, die Musik anzuhören, die unter den Händen ihres Mannes erklingt. Und Karajan ist jedesmal von neuem glücklich, wenn er das zuversichtliche Lächeln seiner schönen Frau im Publikum entdeckt.

Im nächsten Heft:

„Jedem seine Chance"

war der Titel des ersten Films von Jean Gabin, dem großen französischen Bühnen- und Filmdarsteller. Dem Mannequin Dominique Fournier gab er die größte Chance: Sie wurde seine Frau.

Als er noch in den Windeln lag…

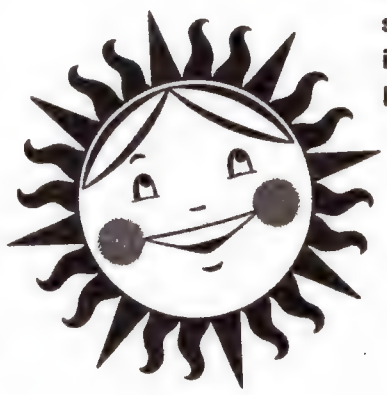
hingen bereits diese PAN-Marquisette-Gardinen. Wie schön sind die PAN-Gardinen noch heute – nach über 6 Jahren! Zwölfmal wurden sie schon gewaschen – und wie leicht ging das: ohne Spannen, ohne Bügeln, einfach vom Waschbad ans Fenster! PAN-Gardinen laufen auch nicht ein.

Welche Ersparnis an Zeit und Geld! Jetzt sagt man es ganz offen: PAN – seit 6 Jahren das Gardinen-„Wunder" in Deutschland.

PAN-Gardinen sind ja mit dralon rohstoffgleich und deshalb von so bestechend schönem Fall, so dauerhaft sonnensicher und so bequem.

Alle guten Häuser führen PAN-Gardinen aus dralon. Sie haben eine leichte Wahl. **PAN-Marquisette** und **PAN-Häkeltüll** gibt es in schlicht-glatter Ausführung oder in dezenter Musterung. Bei allen PAN-Gardinen haben Sie die große **PQ**-Garantie (kontrollierte PAN-Qualität).

Verlangen Sie also ausdrücklich PAN – es kommt darauf an!



PAN-Gardinen in der Super-Qualität aus

dralon

Wer das Gesetz übertritt...

Roman von Ernest Raymond

Jim Miller saß auf dem Führersitz; sein rechter Arm lag auf dem Umsteuerungshebel. Er rauchte nachdenklich. Der Bremshebel vor ihm wurde durch ein Stück Schnur festgehalten, damit er durch das Rütteln nicht aus seiner Lage geriet. Mit dieser Verankerung der Bremse verstieß er gegen die Regeln der Eisenbahngesellschaft, doch da viele der alten Lokomotivführer es trotzdem machten, übersahen die Inspektoren es taktvoll, wenn sie den Führerstand betraten. Hinter ihm schaufelte ein junger Heizer, Tim McGonigal, so gewissenhaft wie ein Rekrut Kohlen aufs Feuer. Jims Arbeitskamerad war krank, und Tim, sein Ersatzmann, war stolz, daß er zusammen mit dem großartigen Lokomotivführer Jim Miller auf der „Zwölftausend", der berühmten „Nordost", arbeiten durfte.

Ihr Zug war der Nacht-Expreß von London über Crantock nach Schottland. Es war gegen zehn Uhr, eine dunkle Nacht und ungewöhnlich kalt. Die Wolken hingen tief, Nebelschwaden fegten vorbei. Auf den Feldern lag Rauhreif. Manchmal schoß der Zug in eine Nebelwolke hinein, so daß die Sicht höchstens noch vierzig Meter betrug, doch fast unmittelbar darauf lagen schon wieder vierhundert Meter Strecke deutlich vor ihnen, mit solcher Geschwindigkeit sauste die „Zwölftausend", die gute „Nordost", vorwärts.

„Wie gefällt sie dir?" schrie er Timmy zu, der nach vorne gekommen war, um das Glas des Wasserstandmessers abzuputzen. „Die tolle Zwölftausend! Der beste Renner Großbritanniens!"

„Stimmt, stimmt", erwiderte Timmy.

„Die ist bloß glücklich, wenn sie drauflosstürmen kann, die Gute! Ein richtiges Vollblutrier! Läßt sich nicht überholen!"

Vor sich hatte er die runden Seiten der Maschine, die sich in den Nebel stürzte, und er dachte: ‚So jagt sie los, als ob sie jeden Augenblick aus den Schienen springen müßte, aber das tut sie niemals. Jagt drauflos, als ob's nie das kleinste Hindernis vor ihr geben könnte. Darum kümmert sie sich einfach nicht – rast einfach los. Es ist ihre Rennstrecke, und sie saust blindlings drauflos!'

Solche Gedanken kamen ihm besonders, wenn es sehr neblig war. Doch nie hatte es Hindernisse gegeben, nie in all den vierzig Jahren. Immernin bestand da ein kleiner Unterschied zwischen dem Führer Miller und allen andern Führern: sie brauchten sich in dunklen Nebelnächten, wenn keine Sicht war, nicht zu fragen, ob es wirklich einen Gott gab und ob ER vielleicht eines Tages Sein Urteil sprechen würde, weit voraus, auf dem Schienenweg.

Doch es waren einunddreißig Jahre, die er ungestraft davongekommen war: sprach nicht alles dafür, daß es keinen Gott gab? Kein Gott war Zeuge von Anns Ermordung in dem kleinen Hinterzimmer gewesen, keiner, der Zeuge war, der sich erinnerte. Aber es hieß, daß selbst kein Sperling ohne den Willen des Vaters zu Boden fällt... Und war nicht Ann ein kleiner Sperling der Straßen Londons? Hatte ER sie zu Boden fallen sehen? Unsinn! Es war nichts dagewesen, und es gab nur das große Nichts.

Fünfzehn, sechzehn Jahre waren vergangen, bis der kleine krummbeinige Mann an seiner Tür geschellt hatte, und dann wieder fünfzehn Jahre, bis er ihm in Linden Green begegnet war. Wahrscheinlich würde er nicht vor wiederum fünfzehn Jahren auftauchen. Und das war gleichbedeutend mit „nie". Nein, nein, es war alles Unsinn. Es gab keinen Gott, vor dem man sich zu fürchten brauchte.

Und weiter flogen sie, unter sich das gleichmäßig monotone Schwanken, um sie her das gleichmäßig monotone Dröhnen, und Jim beobachtete die Strecke, und Timmy feuerte. Jim gähnte, weil er müde wurde. „Ah – oh… noch zu früh, um jetzt schon schläfrig zu werden. Hallo!“ Das Signal für Crutchley war rot, und sofort bremste er. Die Geschwindigkeit sank von sechzig Meilen auf vierzig, dann auf dreißig und zwanzig. Seine Hände tasteten nach dem Griff für die Signalpfeife, und er ließ einen langen Pfiff ertönen, während sie an dem noch immer auf „Gefahr“ stehenden Signal für Crutchley vorüberfuhren. Timmy blickte auf seiner Seite hinaus, und dann deutete er mit dem Daumen nach unten.

„O.K.“ Jim antwortete, indem er ebenfalls den Daumen nach unten hielt, und dann löste er die Bremse. Die Maschine holte wieder an Geschwindigkeit auf.

Ja, das Signal auf dem Bahnhof von Crutchley war auch grün.

Der Zug hämmerte weiter und in die Nebelschleier und Dunstwolken hinein. Nirgends blinkte eine Lampe aus menschlicher Behausung. Jim spürte plötzlich etwas Beunruhigendes, eine Vorahnung… Die alte Furcht tauchte wieder auf. Die Geschwindigkeit nahm noch zu. Die Maschine raste, sprang, dampfte voran… auf einer festen, eisern vorgeschriebenen Trasse… welchem Zusammenstoß, welchem Gericht entgegen? Wenn nun voraus etwas nicht stimmte? Vor Jahren einmal… du weißt ja, in welcher Nacht… vor Jahren hatte eine entgleiste kleine Tenderlokomotive auf der Expreßstrecke gelegen, und sie mußten auf das Seitengeleise ausweichen… Lag heute wieder etwas auf ihrer Strecke? Etwas von Gott Geschicktes…?

*

Weit voraus stimmte etwas nicht, nur eine Kleinigkeit, aber gerade genug. Eine Kleinigkeit – unsichtbar sogar, höchstens dem Auge Gottes sichtbar. Dem Streckenwärter von Stagmoor Heath war weiter nichts davon sichtbar als der lange, schwere Kohlenzug, zweiundfünfzig Waggons, und am Schluß ein sechsrädriger Bremswagen. Unsichtbar blieb ihm der Haken zwischen dem sechsundvierzigsten und dem siebenundvierzigsten Waggon, ein schwacher Eisenhaken, schwach, seit er geschmiedet worden war, und jetzt so schwach geworden, daß der kleinste Stoß genügte, und er würde brechen.

Der Zug fuhr eine Neigung hinab, keine besonders starke, doch der Lokomotivführer zog immer wieder die Bremse an, und die Puffer zwischen den Waggons stießen zusammen und trennten sich wieder, und jedesmal, wenn sie sich trennten, übernahmen die Haken die volle Last. Doch dann schaffte es der Haken hinter dem sechsundvierzigsten Waggon nicht mehr und brach.

Der Zug trennte sich in zwei Teile. Die letzten Waggons schleppten den Bremswagen hinter sich her und glitten infolge ihres eigenen Gewichts weiter die Rampe hinab, langsamer und langsamer, über eine Meile weit, bis sie schließlich zum Stillstand kamen. Die Güterlokomotive mit ihren sechsundvierzig Waggons, von denen der letzte den Stummel des durchgebrochenen Hakens trug, fuhr weiter.

Der Bremser Peter Thomlayson hätte bemerken müssen, daß sein Bremswagen an Geschwindigkeit einbüßte, und dann hätte er auch gesehen, daß ihm sein Zug davonfuhr. Er hätte seine sechs Waggons zum Stillstand bringen und etwa dreihundert Meter hinter dem Bremswagen ein Knallsignal loslassen können.

Doch die Außenwelt war für ihn nicht vorhanden. Er war müde, erschöpft wie der Eisenhaken. Seine Gedanken waren nicht im Bremswagen, sondern Meilen voraus in Torbie, wo er abgelöst werden sollte. Er saß vor seinem Öfchen und studierte in seinem Dienstbuch, mit

dx 7/59

neu

Der Waschmaschinen-Fachmann sagt:

Ihre **Waschmaschine** und **dixan** gehören zusammen

dixan wurde eigens für die moderne Waschmaschine geschaffen. Mit dixan gibt's **kein Überschäumen mehr**; so bleibt die ganze Waschkraft in der Lauge. dixan wäscht immer fleckenlos rein und blendend weiß. **dixan schont nicht nur Ihre Wäsche, sondern auch Ihre wertvolle Waschmaschine.**
Die Fachleute sagen es und jeder, der dixan verwendet: Ganz klar – für die Waschmaschine nimmt man dixan!

Jetzt auch im Riesenpaket!
Sie sparen **25 Pf**

dixan wäscht mit gebremstem Schaum

Die neue Art zu reinigen

Aluminium, Töpfe, Pfannen,
Gummiböden, Eimer, Wannen

reinigt schäumend

Backblech, Fliesen, Farbenstreifen
Holzgeräte, Weißwandreifen

säubert spielend

Haushalt, Werkstatt strahlen heller
und das Säubern geht viel schneller

. . . überall hilft

AKO PADS

AKO-PADS schäumende Stahlwatte
die grüne Packung mit 3 festen, handlichen Kissen 65 Pfg.

Wer das Gesetz übertritt...

welchem Zug er von Torbie zurückfahren könnte.

Dann plötzlich merkte er, daß der Bremswagen stand, und blickte auf. Er lief zum Bremserhäuschen und sah, daß der Zug sich geteilt hatte. Im nebligen Dunkel vor sich erblickte er sechs Waggons, die stillstanden, und dann – nichts. Die Furcht krallte sich wie eine Faust um sein Herz. Er blickte nach hinten, die Strecke entlang, die sie gekommen waren, und sah in der Ferne die Scheinwerfer eines sich nähernden Zuges. Zwei weiße Lampen, über jedem Puffer eine! Ein Expreß! Der Streckenwärter mußte den Expreß durchgelassen haben, weil er den Kohlenzug weit voraus auf einem Ausweichgeleise glaubte.

Thomlayson packte seine Flaggen, die Knallsignale und die Laterne, sprang vom Wagen und rannte die Böschung entlang, wobei er die rote Laterne ungestüm schwenkte. Für anderes blieb keine Zeit mehr. Der Expreß kam mit einer Geschwindigkeit von einer Meile in der Minute. Thomlayson stürzte die Böschung hinunter, um so viele Meter Entfernung wie nur möglich zwischen sich und den Tod zu legen.

Der Lokomotivführer Jim Miller hatte gerade ein paar Schluck Tee aus seiner Flasche getrunken und bückte sich, um die Flasche wieder ins Fach zu stellen. Als er die Augen wieder hob, blickte er durch den Ausguck nach vorne. Was? Drei rote Lichter auf der Expreßstrecke? Eine Schlußlampe und zwei Seitenlampen...

„Zum Teufel!" schrie er. „Auf was hat er uns losgelassen? Sieh bloß, Timmy! Sie stehen!" Er hantierte wie verrückt am festgebundenen Bremshebel und protestierte: „Nein, nein, allmächtiger Gott!"

Der Zug kreischte auf und schwankte. Aber was nützte alles Bremsen! Der berühmte Vollblut-Renner, die alte Zwölftausend, ließ sich nicht so schnell in die Zügel fallen. Sie stürzte sich krachend auf den Bremswagen und türmte ihn und die drei folgenden Waggons zu einem Trümmerhaufen auf, durch den sie sich durchfraß, während von den auseinanderstiebenden Waggons die Kohle auf sie herunterprasselte; dann versperrten die Trümmerberge ihr den Weg, und so friedfertig wie eine Spielzeuglokomotive auf dem Fußboden kippte sie einfach um und blieb auf der rechten Seite mitten auf der Strecke liegen. Dadurch kamen ihre Wagen zu einem jähen Stillstand, und der erste, ein Dritter-Klasse-D-Zug-Wagen, wurde auf die Seite geschleudert und lag, vom Zug völlig abgetrennt, quer über der Londoner Strecke. Der Aufbau löste sich vom Fahrgestell und rollte die Böschung hinab. Der zweite Wagen schob den Tender vom Gleis, so daß er sich mit dem vorderen Ende auf den Führerstand der Lokomotive legte. Der dritte Wagen mit Schlafwagenabteilen erster Klasse sprang aus den Schienen, blieb aber ebenso wie die anderen Wagen auf dem Gleis.

Jim lag unter den Trümmern und der Kohlenmasse. Er lag wie ein lebender Leichnam im Innern einer Pyramide oder eines Hünengrabes. Wenn er sich rührte – doch selbst die geringste Bewegung war fast unmöglich – dann litt er Höllenqualen. Die Schmerzen rührten von seinem Bauch her, der gegen etwas gepreßt wurde, und von Verbrennungen am ganzen Körper. Er war gegen den Umsteuerungshebel geschleudert worden, und nun zwängte ihn der Druck der herabrutschenden Kohle mit aller Wucht dagegen. Der Dampfkessel war leck geworden, und der Dampf schoß hervor und hatte seinen Körper gefunden.

„Oh... Gott! Oh... Gott!"

Gott? Dann war es also doch geschehen. Seine Befürchtungen hatten sich unglaublicherweise so entsetzlich bestätigt. Nach all diesen Jahren war es geschehen. Gab es also wirklich einen Gott? Hatte ER es getan? Waren dreißig Jahre wie nichts vor IHM? Wenn tausend Jahre vor IHM nur wie eine Nachtwache sind, dann waren dreißig Jahre für IHN nur wie ein Augenblick. Es war nur ein Augenblick, seit Ann starb. Und Jim würde nach seinem Tode vor IHN treten müssen? Nach dem Tode. Vielleicht schon in dieser Nacht. In einer Stunde... in einer Minute...

Durch den Schock war sein Geist vernichtet und verwirrt und doch auch erregt: so lag er da, voller Entsetzen angesichts des Gottes, den er selber geschaffen hatte.

Plötzlich roch es nach verbrennendem Holz, und der in seinem Kohlengrabhügel eingekerkerte Jim dachte an das zersplitterte Holz und die Kohle und glaubte, Gott habe ihm einen Scheiterhaufen errichtet.

Irgendwo, nicht weit weg, rührte sich etwas. Er hörte Ächzen.

„Timmy... Tim...", krächzte er heiser.

„Ja... ich bin's."

„Wie geht's?"

„Nicht zu schlimm... ich arbeite mich heraus!"

„Jesus!"

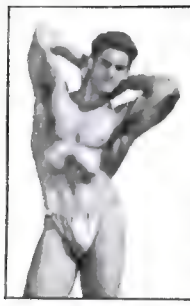
„Und Sie?"

„Ich glaub', mich hat's. Bin wohl erledigt..."

„Durchhalten, Jim! Ich komme schon!"

Es war das erste Mal, daß der Bursche ihn Jim nannte, und vermutlich hatte er sich schon den ganzen Abend danach gesehnt, den berühmten Lokomotivführer Miller bei seinem Vornamen anzureden, es jedoch auf der ersten gemeinsamen Fahrt noch nicht gewagt. Jim war gerührt deswegen.

„Fehlt dir gar nichts, Timmy?"



Mit Muskeln
und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg und Bewunderung.
So können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach U.S.A.-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in kurzer Zeit. Zehntausende wurden anderen überlegen durch „Body-Building".
Kostenlose Anleitung von:
HERKULES, Abt. A, Berlin W 15 Postfach 73

Wer will Sprachen lernen?
Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch daheim im persönlichen Fernunterricht mit ständiger Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschlußzeugnis. Es lohnt sich, den kostenlosen Prospekt anzufordern.
Zickerts Fernkurse F. F. O.
München-Großhadern

Sommersprossen ausgeschlossen mit DRULA
BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.85 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W

GRÖSSER werden
- auch Erwachsene - in kurzer Zeit durch
Doppelmethode
Dankschreiben aus aller Welt. Ausführl. illust. Prospekte mit wissenschaftl. Begründ. **gratis**
American W.B.S.1
Bückeburg - Postfach

vor der Elektro-Rasur

pitrell

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

„Nein, scheint nicht so. Nichts Gefährliches. Nur zerschunden. Ich lag in Kohle begraben. Jetzt komme ich raus!“

„Fein! Tüchtiger Junge!“ Doch weil Jim von dieser anscheinend wundersamen Errettung hörte, neigte er nur um so mehr zu dem Glauben, daß er, und er allein, das Ziel des göttlichen Zornes gewesen sei. „Bin froh, daß dir nichts fehlt.“

„Hallo, da kommen sie schon! Halt jetzt durch, Jim, halt durch! Hurra, da kommen sie!“

„Wer, Timmy? Weshalb?“

Doch Timmy antwortete nicht. Bald hörte er Stimmen, Männer und Frauen sprachen, und dann sagte Timmy: „Hier! Jawohl, hier bin ich! Nein, 's ist nicht so schlimm. Bißchen kaputt. Halb so wild... Ja, dort unten muß er sein... bei Bewußtsein.“ Und dann rief er ihm zu: „Ist recht, Jim. Sie sind hier, haben alles mitgebracht! Bald haben wir dich rausgeholt. Ich steh' schon neben dir, hier!“

„Danke, Timmy, doch mit mir ist's aus. Reif für den Müllhaufen. Aber Timmy, hör zu... bist du da, Timmy? Es war nicht meine Schuld. Ich habe kein Signal übersehen. Das kannst du bezeugen, nicht? Wenn ich abkratze, sag' Ihnen, daß ich kein Signal übersehen habe.“

„Verlaß dich drauf, Jim!“

„Ja... möcht' gern, daß sie mir nicht die Schuld geben... daß mir Gerechtigkeit wird... Hab' noch nie ein Signal übersehn...“

...daß mir Gerechtigkeit wird? Jim brach ab, denn in Gedanken sah er den krummbeinigen kleinen Mann, der ihn auf der Straße in der Nähe des Bahnhofs erwartet hatte. Und im gleichen Augenblick blitzte ihm der Gedanke durch den Kopf, daß Gott ihm verzeihen und ihn in Frieden sterben lassen würde, wenn er vor seinem Tod alles eingestand und zusah, daß dem kleinen grauen Mann Gerechtigkeit wurde.

„Ich darf nicht sterben, ehe ich's nicht erzählt habe. O Gott, ich will es erzählen. Laß mich noch ein bißchen leben, und ich will alles bekennen, alles. Laß mich noch leben, bis ich alles bekannt habe. Ich muß. Ich muß es tun, ehe ich sterbe.“

Und nun war die Vorstellung, daß er alles bekennen sollte, nicht länger beunruhigend, sondern verlockend. Er war voller Ungeduld, seine Absicht auszuführen. Wenn man eine Stunde diesseits des Todes ist, fürchtet man sich nicht mehr vor dem, was die Menschen dieser Welt sagen könnten, nur noch vor Gott in der nächsten Welt. „Laß mich leben... laß mich leben... und ich will alles sagen.“

Während über ihm Stimmen und Hammer- und Axtschläge erklangen und Eisen auf Eisen dröhnte, grübelte er weiter nach. Er dachte an die Schlinge, die seinen Bremshebel festgehalten hatte. Es war ein Vergehen gewesen, aber ein so kleines, daß kein Inspektor ihn je aufgefordert hatte, es zu unterlassen. Und

UvH - 5903 v. Unwerth, Köln

Mutti ist ganz stolz auf mich!

Jetzt bin ich
beim Wettlauf
nie mehr Letzte,
und in den
Rechenarbeiten
schreibe ich nur noch
gute Noten.
Mutti sagt,
das kommt daher,
weil ich jeden Tag
van Houten kriege.
Dieser Kakao schmeckt herrlich
und man kann
dann auch besser
lernen.

Von Herzen

VAN HOUTEN

Das Geheimnis des van Houten: Dieser Kakao – der erste seiner Art in der Welt – wird nach einem speziellen Röstverfahren hergestellt. Es wurde vor mehr als 125 Jahren entwickelt und als kostbarer Erfahrungsschatz gehütet und überliefert. Diesem geheimen Röstverfahren verdankt van Houten seinen ausgeprägten Wohlgeschmack und seine überall berühmte Bekömmlichkeit. Er belastet nicht den Magen, läßt die Nerven in Ruhe und wirkt kräftigend, ohne dick zu machen.

100 Gramm DM 1,20

Die Haare liegen kreuz und quer und machen das Rasieren schwer,

drum reibt er vor'm Rasieren schnell auf Kinn und Wangen sich Pitrell.

Der Bart wird hart, die Haut gestrafft und so rasiert sich's fabelhaft.

Selbst abends noch in kleinem Kreise, ist glatt das Kinn in jeder Weise.

Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß

pitrell

steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

glättet, strafft und entfettet die Haut

stellt das Barthaar auf, macht es schnittfest und garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren

ermöglicht schnelles Auspusten und Säubern des Scherkopfes

ist ab DM 2,75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

... glatt rasiert auch noch am Abend

17049

So beweist Seborin, daß es Funktionsstörungen der Kopfhaut behebt und damit die Vorbedingung für gesunden, kräftigen Haarwuchs schafft.

Wenige wissen, daß Kopfschuppen auf mangelhafte Ernährung des Haarbodens schließen lassen. Schuppen sind das auffallendste Kennzeichen dafür; und erst später merkt man, wie das Haar Glanz, Elastizität und Fülle verliert. Seborin versorgt die Kopfhaut mit wichtigen Nährstoffen - vor allem mit Thiohorn! Die tägliche Seborin-Massage regt die Durchblutung nachhaltig an. Die Mangelerscheinungen verschwinden oft schon nach wenigen Tagen: Schuppen bilden sich nicht mehr. Das Haar zeigt wieder gesunden Glanz. Kraftvoll und schön wächst es nach. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Seborin massieren. Flaschen von DM 2,50 bis DM 8,80

Täglich SEBORIN – *heilsam für die Kopfhaut, erfrischend für Sie!*

Ohne einen Pfennig

Anzahlung können Sie den „Töbris", einen **VELOURSTEPPICH** mit dichtem Flor aus **100% Wollkammgarn,** in Ihrer Wohnung haben. In Beige oder auch in Rot, 200 x 300 cm, für **nur DM 295.-** Zahlbar - wie alles beim Teppich-Wirth - in 10 kleinen Monatsraten. — Weitere Markenteppiche: Velours ab DM 104.60, Bouclé ab DM 41.50. Unsere 25jährige Erfahrung im Teppich-Versand schützt Sie vor Enttäuschung. Sie kaufen ohne Risiko bequem zu Hause. Das neue „Wirth-Teppich-Album" mit Qualitätsproben von Teppichen, Bettumrandungen, Läuferstoffen wird Sie beraten. Fordern Sie es **kostenlos** und unverbindlich eine Woche zur Ansicht vom

Versand feiner Qualitätsteppiche

Wirth

Abt. E 83
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

Qualitäts-Anbaumöbel

können auch Sie direkt ab Fabrik kaufen. Fordern Sie unverbindlich unseren großen Farbkatalog an, mit vielen preiswerten Angeboten auch in Polster-, Klein- und Küchen-Anbaumöbeln.

Möbelfabrik u. Versand
Haustach A 823
STRÜVER
Rietberg/W., Postfach 80
— Kein Vertreterbesuch —

Wer das Gesetz übertritt...

doch – wenn die Schnur nicht dagewesen wäre, hätte er nicht so ungeschickt am Bremshebel herumhantiert, und es wäre wohl zu einem Zusammenstoß, aber nicht zu einem so überwältigenden Unglück gekommen. Hatte diese kleine Unterlassungssünde seinen Tod verursacht? Eine so schwere Strafe für ein so kleines Vergehen...?

Jim konnte nicht weiterfolgern, denn seine Urteilskraft reichte nicht aus, um zu erkennen, daß die kleine Schlinge am Bremshebel ein geringfügiger Ungehorsam gegen Gesetze war, eine egoistische Skrupellosigkeit im kleinen, doch von der gleichen Art wie der große Ungehorsam und die große, egoistische, anmaßende Gesetzlosigkeit, die Anns Tod verursacht hatten. Und der kleine Ungehorsam hatte dazu beigetragen, seine Strafe zu bewirken.

Seine Gedanken schweiften zu anderen Vorstellungen. Er dachte, wie die Runde vom Unglück bereits nach Norden, Süden, Osten und Westen über das Fünftausend-Meilen-Netz der Eisenbahngesellschaft geeilt sein und Änderungen, Unterbrechungen, Verwirrung und Umseitigt. Dafür sind wir hier. Bitte, seinen Arm, Schwester!"

„Was wollen Sie machen? Was ist das? Morphium?"

„Etwas Ähnliches, mein Alter! Wir werden's im Nu haben! Fertig? Sie können's kaum abwarten, was? Nun den Arm, Schwester! Das sind Muskeln, wie!"

„Von der Spritze – werde ich doch nicht um die Ecke gebracht, Herr Doktor?"

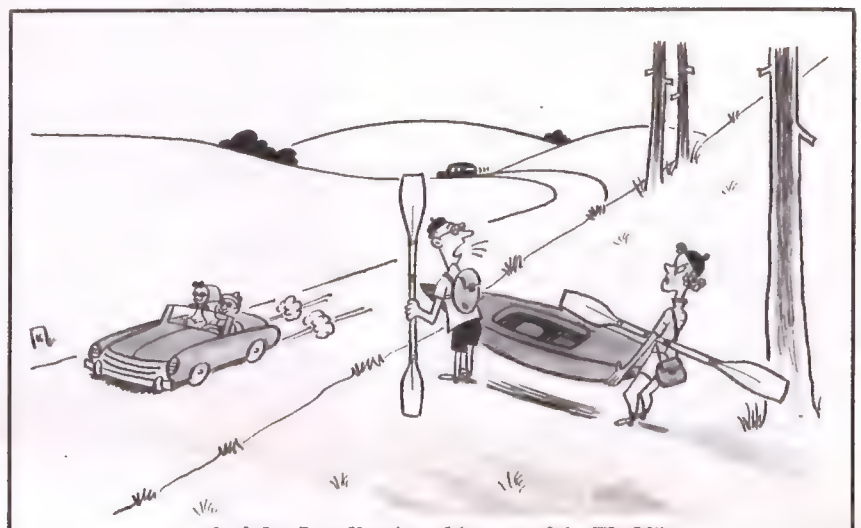
„Natürlich nicht. Wir sind nicht hier, um Sie um die Ecke zu bringen!"

„Ich bleibe noch ein paar Tage leben, nicht wahr? Ich muß noch etwas tun... etwas sehr Wichtiges... Komisch, daß ich der einzige bin, der schwer verletzt wurde."

„Ein paar sind schlimm genug dran, mein Alter."

„Aber nicht so wie ich. Nicht so schlimm wie ich."

„Eine Frau ist so schlimm verletzt wie Sie, wenn nicht schlimmer." (Vielleicht hatte Gott auch mit ihr abzurechnen, dachte Jim.) „Und Sie standen ja in der



„Auf der Landkarte sah's aus wie'n Fluß!"

legungen verursacht haben mußte. Und nicht ohne Stolz dachte er (der nicht der Urheber, sondern das Opfer des Unglücks war), daß sein Name heute und morgen auf den Lippen von zweihunderttausend Eisenbahnern sein würde. Der Name Jim Miller, einer der berühmtesten Lok-Führer auf der Nord-Route!

Jetzt gelangten sie in seine Nähe! Ihre freundlichen und ermutigenden Stimmen schienen nur noch ein, zwei Meter entfernt, und dann traf ihn ein kalter Lufthauch – er fuhr schmerzend über die verbrühten Stellen –, und dann blendete ihn der erste Lichtstrahl. Sie hatten ihn freigelegt, er zitterte in der kalten Nachtluft, und die Nacht war taghell wie von einem Feuer erleuchtet. Er drehte mühselig den Kopf herum und sah im unheimlichen, dämonischen Lichtschein, wessen Arme ihn aufhoben: zwei Männer waren es, und hinter ihnen eine rundliche junge Frau mit weißer Leinenhaube und blauem, rotgefüttertem Umhang.

Langsam fiel es ihm ein, daß die Männer die Fahrer einer Ambulanz waren, und die Frau war eine Krankenschwester. Jetzt hoben sie ihn zusammen mit einem Dritten, einem Fremden in hellem Regenmantel, sehr behutsam hoch und legten ihn auf eine Tragbahre, die sie neben ihn gestellt hatten, so daß sein von Schmerzen zerrissener Körper kaum bewegt wurde. Die drei Männer und die Schwester trugen ihn zusammen fort und setzten ihn auf dem Nebengleis nieder.

Und dann kam ein anderer Mann, ein Herr. Jim sah, wie er sich über ihn beugte und wie sich dabei sein Mantel öffnete und eine steife Hemdbrust sichtbar wurde. „Wie geht's, mein Alter? Schmerzen? Die haben wir schnell bevordersten Schlachtreihe, nicht? Gewissermaßen auf einem Ehrenplatz."

„Mein Kamerad hat kaum einen Kratzer bekommen. Der da drüben ist es!"

„Ja, aber das war auch das reinste Wunder!"

„Das sag' ich ja dauernd! Aber ich bin froh. So ein junger Mensch! Es war seine erste Fahrt auf der alten Zwölftausend."

„So! Das sollte genügen. Es wird Ihnen gleich wohler sein. Und Sie werden schlafen können. So, Schwester, noch einen leichten Verband auf die Wunden in der Bauchdecke. Dann schaffen Sie ihn schnell weg! – Danke sehr", sagte er zu den Männern der Ambulanz, die niederknieten, der Schwester beim Verbinden halfen, Wärmflaschen fest um ihn packten und eine zweite Wolldecke über ihn legten.

Und nachdem sie das getan hatten, trugen sie ihn fort.

*

Die Tür des Studierzimmers ging auf, und Latter blickte durch den Türspalt.

„Ja, Latter?" fragte Christopher von seinem Sessel vor dem Kaminfeuer. Es war ein kalter Novembertag, eines Samstagnachmittags, und er hatte reichlich Holzscheite aufgelegt, so daß der würzige Geruch von brennendem Holz in der Luft hing. Die Flammen züngelten um die Scheite und warfen tänzelnde Lichter über die tiefen Sessel und den dicken Teppich. Christopher hatte nicht gelesen. Er hatte sich ganz nahe übers Feuer geneigt, weil es ihn vor Furcht und schlimmen Vorahnungen fror.

„Er ist wieder da, Sir", sagte Latter.

„Wer?"

„Der Mann, von dem ich Ihnen er-

zählte, Sir, der Sie unbedingt sprechen wollte. Vielleicht erinnern Sie sich, daß er am Donnerstagabend kam, als Sie im Klub speisten, und ich erzählte es Ihnen, als Sie heimkamen. Er sagt, er heiße Roberts."

„Ach ja, jetzt erinnere ich mich."

Sich erinnern? Als ob er es auch nur eine einzige Sekunde vergessen hätte! Seit Latter ihm von Roberts' Besuch erzählt hatte, wartete er Stunde um Stunde auf seine Rückkehr. Deshalb vermochte der Name ihn nicht zu überraschen, aber wohl, ihn in Angst zu versetzen.

„Haben Sie ihn nicht gefragt, was er will?"

„Ja, Sir, aber er sagte, er könne es nur Ihnen selber sagen."

Um ruhig zu erscheinen, setzte Christopher eine lächelnde Miene auf und meinte: „Ist ja höchst merkwürdig, Latter", während er insgeheim dachte: ‚Ich muß es wissen! Ich muß es wissen, was er weiß!'

„Soll ich ihn zu Ihnen führen, Sir?"

„Ja. Lassen Sie ihn nur kommen."

„Jawohl, Sir."

Nun entstand eine Pause, eine Pause, in der Latter fortging und Christopher sich auf seinem Sessel vorbeugte und die Blicke auf die Tür richtete und Roberts erwartete.

Dann Stille.

Eine Stille, während der Christopher dachte: ‚Jetzt kommt sie also, die alte Drohung, jetzt ist sie da. Schließlich doch noch gekommen. Nach soviel Jahren gekommen. Bis in dies Zimmer. Und es ist hundertmal schlimmer, als es vor dreißig Jahren gewesen wäre, weil ich zugelassen habe, daß er sein Leben wie ein Schuldiger im Zuchthaus verbrachte, und ich habe inzwischen Ruhm und Ehre geerntet. Ich kann es nur leugnen. Mit aller Kraft muß ich es abstreiten. Ich muß lügen und immer wieder lügen. Ja, das werde ich tun: lügen und immer wieder lügen. Schauspielern. Überzeugend schauspielern.'

Schritte vor der Tür. Höflich wie immer erhob er sich, um Roberts zu begrüßen.

Die Türe ging auf, von Latters Hand aufgestoßen. Ein Mann trat ein. Großer Gott, war dieser untersetzte kleine Mann mit dem blassen, zerfurchten Gesicht der junge Bill Roberts, den er zuletzt auf den Stufen der Anklagebank gesehen hatte, als er den Blicken der Menschen entzogen und in die Tiefe geführt wurde? Er konnte nicht älter als neunundfünfzig sein, fünf Jahre älter als er selber: aber er sah bestimmt fünfzehn Jahre älter aus.

„Guten Abend!" Er hieß ihn fragend willkommen.

„Guten Abend. Ich bin Bill Roberts."

„Ja?"

„Sie erinnern sich doch noch an mich, nicht?"

„Ich glaube nicht."

Sehr zu seinem Ärger hatte Christopher gestottert. Er bemerkte, daß Roberts ihn aufmerksam ansah, und er fürchtete, daß ihm die Farbe aus dem Gesicht gewichen war. Stotternd und bleich? Das ging nicht. Das würde seine Worte Lügen strafen. Ein Schauspieler mußte aber seinen ganzen Körper und jede Bewegung in der Gewalt haben.

„Möchten Sie nicht Platz nehmen?"

„Danke!" Roberts setzte sich linkisch auf die äußerste Kante eines großen Sessels.

„Rauchen Sie?" Christopher bot ihm aus der silbernen Zigarettendose an, die auf dem Kamin gestanden hatte.

Roberts nahm sich eine Zigarette, vergaß sie aber, sobald er sie in der Hand hielt.

„Ja, bitte schön?" Christopher forderte ihn auf, zur Sache zu kommen, und reichte ihm dabei den silbernen Zigarettenanzünder vom Kaminsims.

Roberts zündete sich mit zitternden Fingern die Zigarette an.

„Sie waren Kit Marlowe, nicht wahr?"

„Wie meinten Sie?" Christopher brachte ein Stirnrunzeln und ein vergnügtes Staunen zustande. „Der einzige

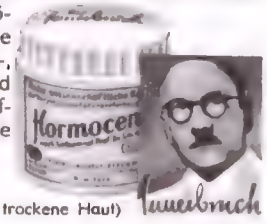
Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brodkmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Verjüngt und faltenlos durch

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA.** Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.



Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**

„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Neue Sendung!

AR 8/4

7 x 50

JAPANISCHES PRISMEN-FERNGLAS DM **97** *Portofrei Ihre Adresse*

Jetzt Luxusausführung. Verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage. — 1 Jahr Garantie.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5 %. Ausführung wie oben: 7×35 **DM 86.-,** 8×30 **DM 80.-,** 10×50 **DM 100.-, Operngläser:** 2,5× **DM 38.-,** Klappm. **DM 32.-,** Luxusausf. **DM 45.-.**

Svensk Import-Export

Kalendegatan 26 Malmö Schweden

Was tut ATOMOCOLL für Sie?

ERSTENS säubert es gründlich Ihre Hände, saugt selbst den hartnäckigsten Schmutz aus den Poren der Haut, – ganz gleich, ob vom Kartoffelschälen, Rotkrautschneiden, Einmachen oder von Schmutzarbeiten in Werkstätten, Fabriken und Büros.

ZWEITENS glättet es Ihre Haut und trägt gleichzeitig Hornhaut und Schwielen ab.

DRITTENS beseitigt es schmerzlos und schnell Hornhaut und Schwielen auch an den Füßen.

ATOMOCOLL ist äußerst sparsam, reicht monatelang, kostet nur 75 Pfennig und hat sich zur Hand- **und** Fußpflege millionenfach bewährt. Jedes Stück mit dem gelben Garantieschein. – In allen guten Fachgeschäften erhältlich.

Millionen sind des Lobes voll, So nimm auch Du ATOMOCOLL

COLLO

ATOMOCOLL

ATOMOCOLL, ein Wunderkind der Chemie, ist ein Markenerzeugnis aus dem Hause COLLO, ebenso wie Electrol, Grillrein, Silberdip, KLOfrisch, Sindbad u. a. m.

COLLO-RHEINCOLLODIUM GMBH HERSEL b. BONN

Wer das Gesetz übertritt...

Kit Marlowe, den ich kenne, ist vor dreihundertfünfzig Jahren gestorben."

„Ich meine den Kit Marlowe, von dem bei meiner Gerichtsverhandlung gesprochen wurde."

„Welche Verhandlung war das?"

„Ich weiß, daß Sie es sind. Ich konnte es herausbekommen. Hab's schon vor Monaten herausbekommen, aber dann wollte ich's nicht gleich vorbringen. Wollte mir erst noch etwas klarer werden. Falls Sie es also nicht wissen, Mr. Miller ist vor fünf Tagen im Krankenhaus gestorben."

Christopher gelang ein geduldiges Nicken und ein Lächeln. Er stützte den Ellbogen auf den Kaminsims. „Und wer ist dieser Mr. Miller, bitte?"

„Jim Miller. Sie kennen ihn ja. Und die Polypen kamen und erzählten mir, daß er alles gestanden hat, ehe er starb."

Christopher mochte sich noch so bequem auf den Kaminsims stützen – jetzt begann ihm sein Herz vor Bestürzung solche Streiche zu spielen, daß es nicht mehr klopfte, sondern wie in lauter Blasen aufbrach, während ein Schmerz es in Klammern hielt.

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen", fuhr er hartnäckig fort und lächelte liebenswürdig, während sein Denken ihm die Fragen vorlegte: Wieviel wußte Jim Miller? Was hatte Ann ihm erzählt, ehe er sie umbrachte? Was hatte er gestanden?

„Haben Sie nicht von dem Eisenbahnunglück in der vergangenen Woche gelesen?"

„Ein Eisenbahnunglück? Doch, ich erinnere mich. Aber es war nicht sehr ernst, nicht wahr?"

„Zwei Menschen kamen um, der Lokomotivführer und eine Dame. Sie starben beide nach zwei Tagen im Krankenhaus. Der Lokomotivführer war Jim Miller."

Christopher glaubte sich nun zu erinnern, daß ein Führer verletzt worden war, doch hatte er die Spalte nicht bis unten hin gelesen und konnte sich daher nicht an den Namen erinnern. Dieser Lokomotivführer war also Jim Miller gewesen?

„Ich versichere Ihnen, daß ich nicht weiß, wer Mr. Miller ist. Aber fahren Sie nur fort! Erzählen Sie mir alles! Ich möchte gern wissen, weshalb in aller Welt Sie mich damit in Zusammenhang bringen."

„Mein Gott, weil ich bis vor wenigen Tagen noch geglaubt hatte, Sie wären's gewesen! Ich dachte, Sie hätten Ann ermordet – nein, ich bin bestimmt nicht verrückt, Sir, das wissen Sie ja ganz genau –, und nun hat Mr. Miller gestanden, daß er es gemacht hat. Ich habe nie die leiseste Ahnung gehabt, daß er's gemacht hat. Er hat den Polypen erzählt, daß er's gemacht hat und daß Sie nach mir dort waren."

„Ich war dort?" Das war unmöglich. Das konnte er nicht gesagt haben. Selbst wenn Ann gesprochen hatte, so hatte sie doch nicht seinen richtigen Namen gekannt. Was hatte Jim Miller eigentlich gesagt? Es war nicht einfach, sich darüber zu informieren, ohne sich eine Blöße zu geben.

„Bitte, Mr. Roberts, würden Sie versuchen, mir zu erklären, was Sie mir eigentlich mitteilen wollen? Wie ich höre, fand ein Mord statt?"

Roberts hatte die Augen starr auf ihn geheftet; Christopher las in ihnen, daß Roberts keine Zweifel mehr hatte, daß er mit Kit Marlowe identisch sei. Trotz seiner großartigen Schauspielerei war es ihm durch Christophers Gestotter und sein blasses Gesicht bewiesen worden. Doch im Moment konnte Roberts nicht weiter, weil Christopher von seinem ewigen Leugnen nicht abließ. Seine Miene war verzerrt, so schwer fiel es ihm, herauszufinden, was er sagen und in welcher Form er es sagen wollte.

„Ich meine nur: nach mir war noch einer in dem Zimmer. Mr. Miller hatte es immer gewußt, und jetzt weiß es die Polizei. Ich habe es natürlich immer gewußt, denn Ann hat mir erzählt, daß Sie kommen wollten, und die ganze Zeit, die ich im Gefängnis war, habe ich mir vorgenommen, mein Leben lang nichts weiter zu tun, als Sie zu suchen. Und kaum war ich aus dem Gefängnis entlassen, da habe ich mich schon an die Arbeit gemacht. Ja, ich habe mich an die Arbeit gemacht."

Er war offenbar stolz auf seine Leistung, obschon er dreißig Jahre dafür gebraucht hatte.

„Und sehen Sie sich das mal an, Sir!" Er holte aus seiner Brusttasche einen Briefumschlag, und aus dem Umschlag nahm er einen alten Zeitungsausschnitt, der vergilbt und brüchig und abgeschilfert war.

„Das hier hat mir zuerst auf die richtige Spur geholfen. Das Gedicht hier!"

Christopher nahm den nun einunddreißig Jahre alten Zeitungsausschnitt. Er wollte seine Hand zwingen, nicht zu zittern, als sie das bräunliche Papier entgegennahm, aber sie gehorchte ihm nicht.

Und Roberts beobachtete seine Hand.

Alte Frau in der Ogburn-Straße.

Christopher sah im Geiste die Bank am Fluß, die Gaslaternen, und neben sich sah er Ann, um die er den Arm gelegt hatte. Er sah auch den Zeitungsausschnitt in ihrer Hand. Damals war er weiß und frisch gewesen – und wie stolz war er darauf!

Er tat, als läse er das Gedicht von Anfang bis zu Ende, und inzwischen dachte er nach. Roberts hatte unterdessen seine Blicke über die Bücherreihen wandern lassen, und plötzlich rief er: „Jemine!"

Sein Blick war von zwei Bücherrükken angezogen worden, die ihm bekannt vorkamen, weil sie auf seinem eigenen kleinen Bord zu Hause standen. Er erhob sich und ging darauf zu.

„Ich sehe, daß Sie sich die zwei Bücher kauften – genau wie ich auch", sagte er und tippte mit dem Zeigefinger auf „Sir Huntly Frere" und „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Detektivs".

Hoffnungslosigkeit überfiel Christopher, als er sah, daß sein Gegner ihn schon wieder in einem Flankenangriff zu umzingeln drohte.

„Ich kaufe oft Biographien", erwiderte er kalt.

„Na, in den beiden haben Sie ja dann reichlich über mich gelesen", entgegnete Roberts. „Ich kann Ihnen die Seiten zeigen, wenn Sie wollen. Und es steht auch eine Menge über den geheimnisvollen Kit Marlowe drin."

Christopher wechselte das Thema. Er reichte Roberts den Zeitungsausschnitt. „Ja, das Gedicht habe ich geschrieben, aber was sollte das zu bedeuten haben?"

„Sie haben es Ann gegeben! Es war in ihrer Kommodenschublade."

„Tzzz! Tzzz!" machte Christopher, als würde er ungeduldig über soviel Hartnäckigkeit. „Aber fahren Sie nur fort. Es ist immerhin interessant. Wer war diese – hm – Ann?"

Bill kehrte auf seinen Platz zurück und erzählte weiter. Er schilderte seine Nachforschungen im „Who's who" und wie er das Stück gelesen und darin Anns Redensarten gefunden habe.

Der vor dem Kaminsims stehende Christopher lächelte wieder nachsichtig.

„Mein guter Herr, das wird etwas langweilig, fürchte ich. Die Heldin des Stückes ist bereits mit mehreren Personen identifiziert worden. Wissen Sie nicht, daß ein armer Autor immer darauf gefaßt sein muß, daß mindestens fünfzig Menschen sich in seinen Hauptcharakteren wiederzuerkennen glauben? Leute, die er niemals im Leben zu Gesicht bekommen hat? Und das Komische dabei ist, daß diese fünfzig Menschen sich untereinander nicht im geringsten gleichen. Und wenn ich noch etwas sagen darf? Ich möchte nicht grob erscheinen, aber es ist

Ihre Kur mit Doppel-Wirkung

Jetzt — bei der Frühjahrskur — kommt es auf zweierlei an:

1. **den Körper innerlich zu reinigen,**
2. **die Lebenskräfte zu aktivieren!**

Beides zugleich erreichen Sie durch eine Kur mit den Aktiv-Kapseln von Klosterfrau!

1. Aktiv-Kapseln entgiften

den Darm und reinigen so das Blut. Sie befreien dadurch den Körper von „Winterschlacken", die jetzt so häufig Müdigkeit, Unlust und vorzeitige Erschöpfung verursachen!

2. Aktiv-Kapseln aktivieren

Lebenskraft und Leistungsfähigkeit von Mann und Frau, von jung und alt. Sie schenken dem Organismus Zusatzkräfte, auf die es gerade im Frühjahr ankommt!

Und das auf ganz natürlichem Wege:

Aktiv - Kapseln (geruchfrei!) vereinen in sich 2 „Jungbrunnen der Natur" — Weizenkeim- und Knoblauchöl, zusätzlich verstärkt durch lebenswichtige Vitamine.

Vertrauen auch Sie diesem natürlichen, aufbauenden und zugleich reinigenden Kraftquell. Stehen Sie nicht zurück:

Nutzen auch Sie die Aktiv-Kapseln von Klosterfrau jetzt Tag für Tag!

Jetzt ist die richtige Zeit zur „Auffrischungskur": Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie noch heute eine Kurpackung!

Klosterfrau Aktiv KAPSELN

eben so, daß diejenigen, die einen gewissen Ruhm erlangt haben, völlig daran gewöhnt sind, daß die Leute sich den seltsamsten Irrtümern über sie hingeben."

„Es ist kein Irrtum. Ich weiß, daß Sie dort waren. Mr. Miller hat es auf seinem Sterbebett bestätigt."

„Ach ja, dieser Mr. Miller. Von dem haben Sie mir noch nicht alles erzählt. Sie sagten, er legte ein Geständnis ab?"

„Ja. Die Beichte eines Sterbenden. Sowie sie ihn im Krankenhaus hatten, operierten sie ihn, denn er hatte eine Unmenge Wunden im Bauch. Er kam wieder zu sich und fragte, ob er sterben müsse, und sie erwiderten, er sei sehr krank, und da er wußte, was das bedeutet, sagte er, daß er mit einem Polizeioffizier sprechen möchte. Er sagte, er müsse was erzählen, ehe er stirbt. Sie wollten ihm den Kaplan schicken, aber er sagte, nein, es muß einer von der Polizei sein und möglichst eine große Nummer vom Scotland Yard. Da ließen sie den Doktor kommen, und er gab ihnen ein Attest, daß er bei vollem Verstand ist und im Sterben liegt. Das mußten sie tun", erklärte er wichtig„, damit sein Geständnis als Aussage Gültigkeit hat. Ich weiß Bescheid. Mit dem Gesetz weiß ich ein bißchen Bescheid."

„Aha. Und dann?"

„Dann starb er wirklich. Am andern Tag starb er. Dann haben sie mich holen lassen und haben mir alles erzählt, was Mr. Miller ausgesagt hat, und er hatte es aus Eifersucht getan, hat er gesagt, weil ein Mann bei Ann im Zimmer war – und längst nach der Abfahrt von meinem Zug."

„Wirklich? Und hat er auch gesagt, wer es war?"

„Nein. Und ich will aufrichtig zu Ihnen sein, Sir. Er hat's nicht gesagt, denn Ann hat es ihm nie erzählt, wer es war. Sie hat ihm erzählt, daß ich bei ihr war und daß ich schon lange fort war und daß seitdem kein Mensch bei ihr war. Und als er hörte, wie jemand mit ihr getuschelt hat, da hat er eben rot gesehn und sie umgebracht, ehe er überhaupt gemerkt hat, was er tat. Und die Polypen sagen, sie brauchen noch eine Bestätigung für Jim Millers Aussage, denn es kommt eben oft vor, daß Leute sagen, sie haben einen Mord begangen, und vorher können sie mich nicht lossprechen."

„Natürlich", stimmte Christopher ihm bei und sah darin einen Hoffnungsschimmer. „Und nun scheinen Sie anzunehmen, ich könnte Ihnen helfen, den Mann zu finden, der an dem Abend dort war, ja?"

„Der Mann sind Sie doch!"

„Ich?"

„Ja. Das wissen Sie ja auch. Und deshalb sind Sie der einzige, der die Aussage bestätigen kann. Ich hab' ihnen gleich gesagt, ich weiß, wo Sie sind, und ich würde Sie besuchen und ich wär' ziemlich sicher, daß Sie es für mich tun würden, weil sie Ihnen jetzt nicht mehr die Schuld am Mord geben können. Sie brauchen nichts weiter zu tun als bloß zu sagen, daß Sie nach mir dort waren und daß Sie fortgelaufen sind, als Sie Mr. Miller kommen hörten. Das tun Sie, nicht wahr, Sir?"

Christopher blickte Bill in die Augen. „Mr. Roberts", sagte er, „ich weiß nicht, worüber Sie sprechen!"

„Was?" Bill erwiderte den Blick, und in seine Augen trat eine ungeheure Verzweiflung. „Meinen Sie damit, daß Sie mir den Gefallen nicht tun wollen?"

„Ich sagte Ihnen schon, ich weiß nicht; worüber Sie sprechen."

„Wie bitte? Sie wissen es nicht? Oh, doch, doch wissen Sie es! Und Sie tun mir den Gefallen! Ann hat immer gesagt, Sie sind ein Gentleman, und ich seh's auch. Ich bin in Ihrer Hand, ich geb's offen zu. Ich spreche offen zu Ihnen. Die Polizei sagt, sie glauben nicht, daß der Minister viel für mich tun kann, wenn die Aussage nicht bestätigt wird. Nur ein kleines Wörtchen, nur ein einziges Wort, um zu beweisen, daß Mr. Miller wirklich

W 06024

Texier

E. TEXIER & Cie

WEINBRENNEREI
BINGEN

TEXIER

Der klassische Weinbrand

Wie jung sind Sie mit 40?

Das liegt allein an Ihnen, gnädige Frau! Sie wissen ja — die echte Jugendlichkeit kann nur von innen heraus kommen! Gerade deshalb ist Placentubex für Ihre Schönheitspflege so unentbehrlich: Es weckt die eigene Erneuerungskraft Ihrer Haut und beseitigt Fältchen und Krähenfüßchen schon nach wenigen Wochen durch wirkliche Verjüngung.

Das Besondere ist die einzigartige Serolkombination von Placentubex. Durch sie gelangen wertvolle Placentastoffe ungeschmälert in das Hautinnere und lassen Ihr Gesicht sichtbar aufblühen.

Placentubex ist es wert, von Ihnen ausprobiert zu werden, denn es schenkt Ihnen echte Hautverjüngung, echtes Glück.

Placentubex
strafft und verjüngt die Haut

Eine Tube für DM 8.85 reicht mehrere Monate. Merz & Co., Frankfurt/M., Berlin, Zürich

... zur Hautverjüngung: Placentubex, zur Hautpflege: Sevilan (Creme · Gesichtswasser · Seife)

VK

Pickel können trennen

Selbst die schönste Harmonie kann manchmal durch kleine Ursachen in die Brüche gehen. Hautunreinheiten sind nun einmal unangenehm und störend – ja, sie können sogar den Kontakt zu Menschen gefährden, die man liebt.

Darum befreien Sie sich schnell von allen Hautunreinheiten.

Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, einen neuen hochwirksamen Hautbalsam zu entwickeln.

Jade **HAUTBALSAM**

greift das Übel an der Wurzel an !

Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive antiseptische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein, vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich von innen und außen.
Aber nicht nur das!
Zusätzlich sorgen kosmetische Wirkstoffe gleichzeitig für eine angenehme, wohltuende Haut- und Schönheitspflege.

Überzeugen Sie sich selbst von der erstaunlichen Wirkung.

unverb. Richtpr.
DM 1,80
Doppeltube
DM 2,65

hilft bei Hautunreinheiten aller Art und sorgt für gesunde, reine und feine Haut.

Wertvolle Gaben der Natur: Milch und alles, was aus Milch gemacht ist

Butter ist nicht zu ersetzen!

Ihre Gäste lassen sich bestimmt nicht täuschen: Die natürliche Frische, der köstliche Geschmack der guten Butter ist mit nichts zu vergleichen.

Gute Butter gibt feinen Gerichten und kalten Platten erst den Wohlgeschmack, der „gute Küche" auszeichnet.

Übrigens schmeckt ein Brot mit guter Butter auch ohne Belag — das ist der beste Beweis für den Wert der Butter.

Sparen Sie also nicht an der falschen Stelle — sparen Sie nicht am besten, was die Natur zu bieten hat — an der Butter!

Guter Rat für die Gesundheit:
Auf's Brot und an's Essen: Butter

Butter

B 1b

Wer das Gesetz übertritt...

die Wahrheit gesagt hat, und dann bekomm' ich bestimmt, ganz bestimmt, meine Entschädigung und die Ehrenrettung. Sie sind schon ziemlich dafür, Mr. Miller zu glauben, und sie wünschen ebensosehr wie ich, jemand würde es bestätigen. Die Bestätigung kann aber nur von dem Mann kommen, der nach mir dort war, als Mr. Miller auftauchte, und er müßte sich melden, sagen sie, denn wer könnt's sonst tun, nach soviel Jahren? Nicht wahr, Sie tun es für mich?

Ich habe immer gewußt, daß ich Sie finden werde, dreißig Jahre lang habe ich's gewußt. Nur deshalb konnt' ich das Zuchthaus überstehen, ohne verrückt zu werden. Stellen Sie sich das mal vor: fünfzehn Jahre, die fünfzehn besten Jahre Ihres Lebens für etwas, das Sie gar nicht getan haben. Wer weiß wie oft dacht' ich, lieber will ich mich aufhängen, und einmal hab' ich's auch versucht, aber nie wieder, seit mir die Idee gekommen war, daß ich Sie finde und wieder ehrlich werde. Und jetzt kann ich's endlich. Ich geb' zu, ich kann vor keinem Gerichtshof beweisen, daß Sie in Anns Zimmer waren, aber ich weiß, daß Sie da waren, und Sie wissen es! Und wenn Sie bedenken, was ich alles durchgemacht habe, dann werden Sie doch nicht länger sagen, Sie sind's nicht gewesen, nicht wahr?"

„Doch, das werde ich sagen."

„Das werden Sie sagen? Das wollen Sie sagen?" Bill Roberts starrte Christopher mit einem so verzweifelt enttäuschten Blick an, daß Christopher ihn wie eine nun ewig schmerzende Wunde empfand. „Sie wollen nichts tun, um mir zu helfen?"

„Ich kann nichts für Sie tun. Ich weiß nicht, worüber Sie sprechen."

„Hören Sie, Sir: wenn die Polypen nun schwören, daß sie Ihnen nichts tun, wenn Sie sich melden..."

„Ich sage Ihnen, Sie leiden an Wahnvorstellungen!"

„Mein Gott!" Bill stand auf. Er stand jetzt vor Christopher, der dem verlöschenden Feuer, um das sich niemand kümmerte, den Rücken wandte. „Mein Gott! Nein, das geht doch nicht, das können Sie doch nicht im Ernst meinen! Für mich bedeutet es alles. Dreißig Jahre lang habe ich die Schuld getragen. Als ich im Zuchthaus war, hat kein Mensch geglaubt, daß ich unschuldig bin. Sie haben mir gesagt, ich soll aufhören damit, und sie wären auch alle unschuldig, was aber gar nicht stimmt. Wahrscheinlich war ich der einzige Unschuldige dort, und dabei hatte ich die längste Zeit abzusitzen. Eine Menge von meinen Freunden ist inzwischen gestorben und hat nicht mehr gehört, daß ich unschuldig bin. Das kann man jetzt nicht mehr ändern, aber andre leben noch.

Wissen Sie, Sir, als ich entlassen worden bin, haben sie mir eine Stelle bei der Straßenreinigung gegeben, und lange hat kaum einer was von mir gewußt. Aber sowas kommt immer ans Licht, und wenn ich jetzt die Straßen kehre, dann drehn sie sich um und sagen was über mich, und ich weiß auch, was sie sagen. Sie zeigen mit dem Finger auf mich, und manche von meinen alten Freunden sind unfreundlich zu mir und drehn mir den Rücken, wenn ich sie anrede..."

(O geh, geh! Unhörbar baten Christophers Nerven, Bill solle gehen.)

Bill deutete auf die Fotografien von Neville und Lois als Kinder; die Bilder standen auf dem Schreibtisch. „Ich sehe, daß Sie Kinder haben, Sir, und ich habe auch welche, zwei Jungen und zwei Mädchen, wirklich brave Kinder, und sie sind tüchtig in der Schule, besonders die Mädchen. Aber neulich kam meine kleine Geneveve nach Haus und weinte, weil ein paar Kinder ihr nachgerufen haben, ihr Vater ist ein Mörder, und sie haben sie ausgelacht und gefragt, ob es wahr ist. Und ich möchte, daß sie alle wissen sollen, ich bin kein Mörder. Das müssen sie wissen. Alle." Die Tränen standen ihm jetzt in den Augen, und er wischte sie mit dem Jackenärmel fort. „Wenn ich nicht beweisen kann, daß ich unschuldig bin, wird's ihnen bis an ihr Lebensende angehängt werden, und anstatt daß sie mein Andenken in Ehren halten, werden sie mich hassen, wie es Kinder leicht tun. Sie haben auch Kinder, Sir. Sie müssen das doch verstehn?"

(O geh, geh! Quäle mich nicht länger!)

„Und dann meine Frau. Sie weiß alles, klar. Ich hab' ihr alles erzählt, nicht gleich, aber nach einer Weile. Wenn ich's nicht getan hätte, wären's andre gewesen, die sowas gern tun. Und es gibt Frauen in unserm Haus, die sind zu vornehm und kehren ihr den Rücken, weil sie mit einer Zuchthäuslersfrau nichts zu tun haben wollen. Und zu mir ist sie eine brave Frau gewesen, all die Zeit, und sie hat, weiß Gott, nicht viel von mir gehabt. Es ist nicht leicht, eine Familie mit vier Kleinen großzuziehen, wenn man bloß seinen Straßenkehrerlohn hat, aber für einen alten Zuchthäusler gibt's nicht viel Stellen. Und ich geh' jetzt auf die Sechzig, Mister, nächstes Jahr werde ich Sechzig, und wenn wir die Entschädigung haben – und die Polypen sagen, das ist ziemlich sicher, daß wir die bekommen –, dann könnten wir noch zehn oder fünfzehn Jahre gemütlich leben.

Als ich neulich abend nach Hause kam und ihr erzählt hab', was Mr. Miller gestanden hat, da fängt sie an zu heulen wie ein kleines Kind, und da wußt' ich, was es für sie bedeutet. Sie ist mir um den Hals gefallen und hat wie ein Kind geheult, und ich hätt' auch beinahe angefangen, und dann hab' ich ihr erzählt, daß wir uns jetzt ein hübsches Heim machen könnten, für uns und die Kinder, und da haben wir dann die halbe Nacht drüber gesprochen. Und in dieser Minute denkt sie auch dran, das wette ich! Sie zählt so bestimmt darauf. Soll ich jetzt etwa zu ihr gehen und ihr sagen, daß es alles aus ist, daß wir die Bestätigung nicht haben und bis an unser Lebensende so weiterleben müssen? Oh, das kann doch nicht Ihr Ernst sein... wenn ein kleines Wörtchen... Sie sagen's jetzt, wo ich Ihnen erzählt habe, was es für uns bedeutet, nicht wahr? Sie tun's doch? Für meine Kleinen! Für uns alle, nicht wahr?"

Christopher schüttelte den Kopf. Auf seinem Gesicht lagen jetzt Mitleid und Geduld. „Ich weiß nicht, worüber Sie sprechen. Ich sagte es Ihnen bereits."

Roberts starrte ihn an. „Ist das Ihr letztes Wort?"

„Was denn sonst? Soll ich denn etwas erfinden? Sie tun mir sehr, sehr leid! Aber ich kann nichts für Sie tun. Ich hoffe von Herzen, daß Sie den Mann finden, den Sie suchen!"

„Mein Gott!" Bill starrte ihn noch eine Zeitlang an, und dann wiederholte er: „Mein Gott!" Dann starrte er Christopher noch einmal an, und schließlich, als könnte er sich nicht losreißen, torkelte er langsam zur Tür. Sein Rücken war gekrümmt, und es sah aus, als unterdrückte er ein Schluchzen. Der Kummer, der aus seiner Haltung sprach, und die langsamen, zaudernden, unwilligen Schritte auf die Tür zu trafen Christopher noch viel härter als seine Worte.

Bill blieb stehen, als er an der Tür war. Er öffnete sie ein klein wenig und drehte sich um. Seine Augen standen voller Tränen. „Ich sag' Ihnen was", murmelte er. „Ich sag's Ihnen, so wahr ich hier stehe. Sie wissen, wer Sie sind. Sie wissen, daß Sie es sind! Und Sie wollen ebensowenig sprechen, wie es damals Mr. Miller wollte, obwohl er wahrhaftig mehr Grund zum Schweigen hatte als Sie. Gut, gut, Mister. Gott wird mit Ihnen abrechnen, wie er mit Mr. Miller abgerechnet hat."

Und damit verschwand er.

Christopher war wie gelähmt. Er hörte, daß Bill Roberts sich mühsam durch die Halle tastete. Blindlings.

(Fortsetzung folgt)

8 x gelacht!

Lilly lernt Auto fahren

Sie stellt sich sehr ungeschickt an und verursachte auch schon einige Zusammenstöße. Nach fünfzehn Fahrstunden fragt sie ihren Lehrer: „Wieviel brauche ich noch, bis ich es kann?"

„Drei!"

„Drei Fahrstunden nur noch, wunderbar!"

„Keine Fahrstunden, Autos!"

Falsch verstanden

Wurde ein Mann mit größeren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Nachdem der Arzt ihn untersucht, einen Gipsverband angelegt und ihn verbunden hatte, fragte er ihn, ob er verheiratet sei. „Nein", stöhnte da der Patient, „ich hatte einen Autounfall . . ."

Der seltsame Herr Huser

Huser hat nicht viel zu lachen. Er ist dreißig Jahre verheiratet und hat immer machen müssen, was seine Frau wollte. Plötzlich war Ruhe. Huser atmete auf, kein Streit, kein Zank, endlich konnte er machen, was er wollte. Nach vier Wochen ging Huser zur Polizei: „Meine Frau ist verschwunden."

„Wann?" wurde er gefragt.

„Vor vier Wochen", bekannte Huser.

„Und da kommen Sie erst heute", hielt man ihm entgegen. „Warum haben Sie das nicht gleich gemeldet?"

„Ich konnte es erst gar nicht glauben, ich dachte immer, ich würde träumen."

*

„Warum nehmen Sie eigentlich nie Urlaub, Herr Huser? Der Chef könnte doch auch ganz gut ohne Sie fertig werden."

„Das weiß ich schon, aber ich möchte nicht, daß auch er es merkt!"

Schottisches Abendessen

Zwei Schotten treffen sich nach vielen Jahren wieder einmal auf der Straße. „Großartig, daß ich dich wieder einmal sehe!" ruft der eine begeistert. „Weißt du, damit wir in Ruhe miteinander plaudern können, komme ich heute abend zu dir zum Essen."

„Ausgezeichnet", sagt der andere. „Paß auf, du findest meine Wohnung leicht: du gehst hier die Hauptstraße herunter, dann biegst du in die erste Seitenstraße links ein, im Haus Nr. 46 gehst du drei Treppen hoch und dann stößt du die zweite Tür rechts mit dem Fuß auf..."

„Wieso mit dem Fuß?"

„Na, unter dem Arm hast du doch die Pakete mit dem Abendessen."

Aus dem 3. Stock

Richter: „Sie können mir doch nicht erzählen, daß Sie aus reiner Zerstreutheit Ihre Frau aus dem 3. Stock in den Garten geworfen haben!"

Angeklagter: „Doch, aus reiner Zerstreutheit, Herr Richter! Ich hatte nämlich vergessen, daß wir umgezogen waren. Wir hatten vorher nämlich eine Parterre-Wohnung!"

Die Wilderer

„Bei uns gehen mehr oder weniger alle Leute wildern", erzählte der Bürgermeister einer kleinen Landgemeinde in Oberbayern vertraulich seinen erholungsuchenden „Preißen".

„Und die Gendarmen?" fragten diese.

„Denen läßt ihr Dienst nicht viel Zeit dazu!" erwiderte der biedere Mann mit todernster Miene.

Veränderung, Veränderung

Ein Mann eilt auf der Straße auf einen anderen zu, begrüßt ihn überschwenglich und meint dann:

„Tut mir leid, Sie müssen falsch gewählt haben – es macht aber nichts, meine Frau möchte Sie bestimmt trotzdem sprechen!"

„Sagen Sie, mein Lieber, Sie haben sich aber in der Zwischenzeit verändert. Sie sind ja viel größer und dicker geworden. Ihre Haare sind auch viel dunkler geworden, Herr Müller."

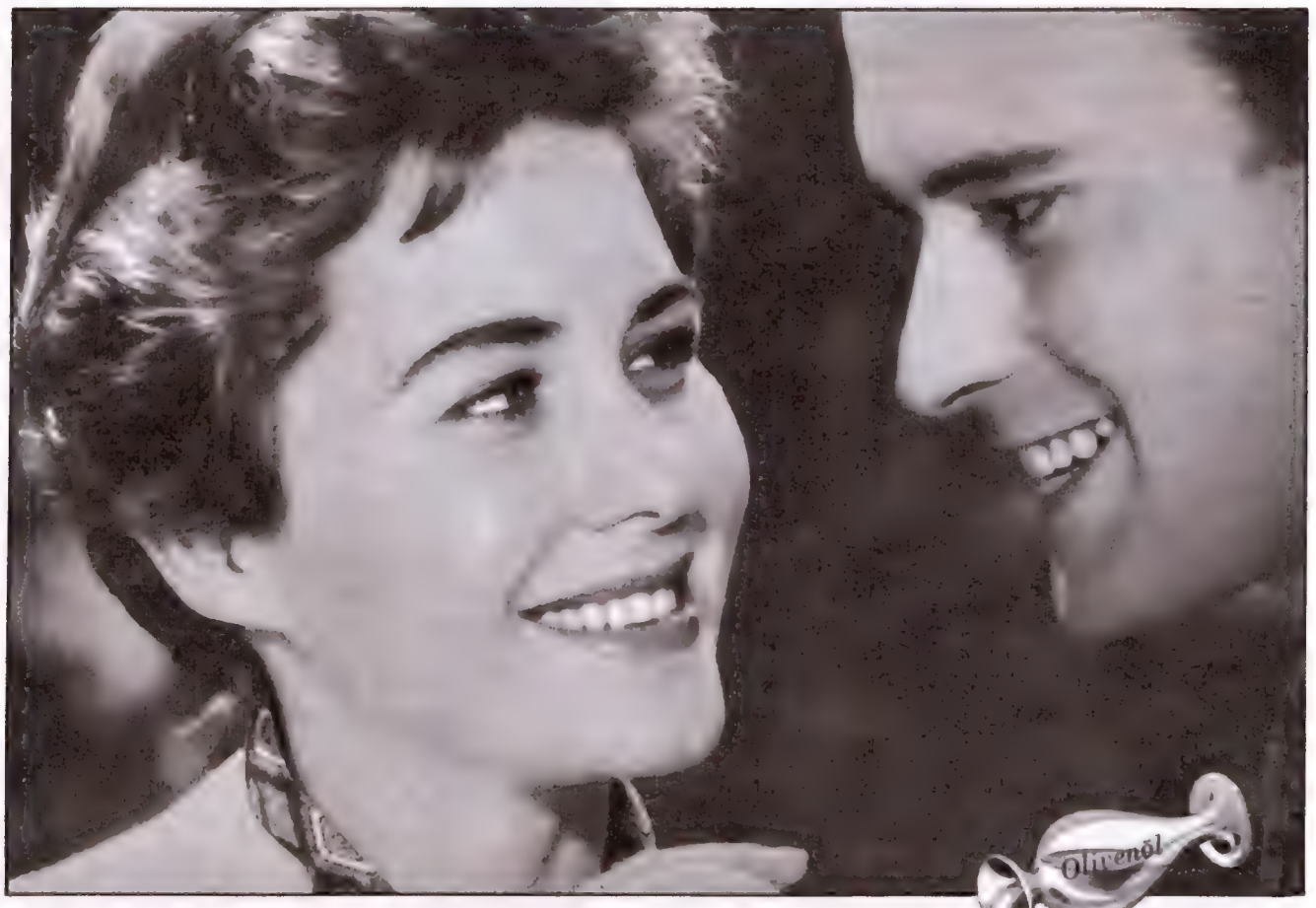
„Was fällt Ihnen eigentlich ein? Ich heiße doch gar nicht Müller."

„Was, Müller heißen Sie auch nicht?"

Schöne Haut durch Palmolive –

dank milder Oliven- und Palmenöle!

Diesen bezaubernden Teint, diese zarte Haut können auch Sie besitzen, wenn Sie sich täglich mit Palmolive-Seife pflegen. Beglückt spüren Sie die wunderbare Wirkung des reichen, sanften Palmolive-Schaumes. Ihr Teint wird makellos rein, glatt und jugendfrisch. Ja, die vollendete Komposition milder Oliven- und Palmenöle ist berühmt für ihre hautpflegenden Eigenschaften.



Selbst empfindliche Kinderhaut wird durch Palmolive-Seife vollendet gepflegt und porentief gereinigt.

Oliven- und Palmenöle verleihen Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter.

Schenken Sie Ihrem Teint neue Schönheit!

Wählen Sie Palmolive-Seife!

Umschwung im Leben vieler Frauen

Millionen Frauen stehen im Berufsleben und haben zusätzlich ihren Haushalt zu versorgen. Sie alle kennen keinen 8-Stunden-Tag und keine 40-Stunden-Woche - eine Überbeanspruchung, die nicht ohne Folgen bleiben kann: Die natürliche Funktion des weiblichen Organismus wird gestört, und Schwierigkeiten stellen sich ein.

Helfer aller Frauen ist Frauengold. Ganzheitlich auf die körperliche und seelische Eigenart der Frau ausgerichtet, faßt es das Übel an der Wurzel: Es kräftigt die weiblichen Organe, reguliert den monatlichen Rhythmus, stärkt Herz und Nerven, schenkt gesunden Schlaf, innere Ruhe und Ausgeglichenheit.

Frauengold erhält jung von innen heraus und bringt wieder Lebensfreude und Schaffenskraft. Auch Ihnen schenkt Frauengold das Glück eines neuen Frauenlebens. Vertrauen Sie auf seine Kraft.

Prof. Dr. Mayer schreibt in der „Heilkunst" 6/58 über den Doppelberuf der Frau u. a.: „Im Doppelberuf äußern sich auch zahlreiche, dem biologischen Ablauf des Frauenlebens innewohnende Spannungen, deretwegen man von einer „biologischen Tragödie" der Frau gesprochen hat." (Nenulow, Dannhauser)

Nimm

Frauengold

und Du blühst auf!

Späte Sühne

Ein Mann ohne Gewissen

Tatsachenbericht von Paul van der Hurk

Wenn schwere Verbrechen nicht sofort aufgeklärt werden, dann geraten sie leicht in Vergessenheit. Spuren verwischen sich, Ermittlungen werden schwieriger und die Erinnerung der Zeugen verblaßt. Dennoch gibt es eine große Zahl von Verbrechen, bei denen der Täter, der sich oft nach vielen Jahren bereits in Sicherheit fühlte, doch noch gefaßt wurde. Kein Verbrecher kann sich sicher fühlen, seine Tat verfolgt ihn. Auch der Fall, über den wir Ihnen heute berichten wollen und der sich an der französischen Riviera ereignete, beweist, daß es perfekte Verbrechen nicht gab und niemals geben wird.

Man kann nicht sagen, daß es den beiden Schwestern Schmidt aus München an einer guten Erziehung gefehlt hätte. Die damals 24-jährige Philomene, sie wurde nur Loni genannt, war als Lehrerin ausgebildet und hatte schon einige Jahre Lehrpraxis hinter sich, und ihre um 6 Jahre jüngere Schwester Käthe, für den gleichen Beruf ausersehen, hatte gerade ihr Seminarstudium beendet. Als Charakteristikum ihres gutbürgerlichen Elternhauses hing in ihrem Jungmädchenzimmer der in Holz eingebrannte Wahlspruch:

Bleibe im Lande
Und nähre dich redlich!

Sie waren beide hübsch, auffallend hübsch. Loni mit ihrem hellblonden Haar und ihren dunklen, glitzernden Augen eine mehr pikante Erscheinung. Käthe mit ihrem goldblonden Haar und den strahlend blauen Augen eine ausgesprochene Schönheit.

Es war im Frühling 1925. In der Familienzeitschrift „Daheim" erschienen des öftern kleine Anzeigen, in denen ausländische Familien für ihre Kinder eine deutsche Erzieherin suchten. Einige dieser Anzeigen stammten aus Nizza, Cannes und Monte Carlo.

Mit der französischen Riviera war von jeher die Vorstellung eines luxuriösen Lebens verknüpft. Wer an die Riviera reiste, den erwartete die „große Welt". Möglich, daß der banale Wahlspruch, im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, schon von früher Jugend an Lonis Widerspruch erweckt hatte, eines Tages jedenfalls faßte sie sich ein Herz, schrieb auf verschiedene der Anzeigen und bewarb sich als deutsche Erzieherin.

Sie erhielt zwei Angebote, beide aus Nizza. Für das eine entschied sie sich selbst, beim anderen schlug sie ihre Schwester Käthe vor. Bald darauf reisten beide Mädchen aus ihrer Vaterstadt ab, in die sie nie wieder zurückkehren sollten.

Käthe will reich werden.

Es war keine „Liebe auf den ersten Blick", die Käthe bewog, sich auf ein heimliches Rendezvous mit Alexander Sarret, einem jungen Rechtsanwalt aus Marseille, einzulassen. Gleichwohl, Herr Sarret war ein eleganter, gut aussehender Mann von 30 Jahren, so daß es gar nicht verwunderlich gewesen wäre, wenn er auf die 18jährige Blondine jenen unauslöschlichen Eindruck gemacht hätte, der für unerfahrene junge Mädchen oft verhängnisvoll ist. Aber Käthe hatte nicht nur das Aussehen einer kühlen Schönheit, sondern sie war auch in der Tat eine kühle – und berechnende Natur. Was Liebe auf den ersten Blick war und zu welchen unausweichlichen Folgen sie führen konnte, sollte sie erst 8 Jahre später erfahren. Alexander Sarret war für sie nicht der „Mann ihrer Träume", und wenn sie sich einen solchen Mann jemals leibhaftig vorgestellt hatte, sah er bestimmt nicht so aus wie er.

In einer luxuriösen Villa am Mittelmeer zu leben, dabei aber anderer Leute Kinder zu hüten, war für Käthe nur die erste Etappe auf dem Wege zu dem weitgesteckten Ziel. Sie wollte selber einmal eine solche Villa ihr eigen nennen, eine Villa mit Dienerschaft und dem dazugehörigen Luxus, und sie hoffte dank ihrer Schönheit eine Heiratspartie zu machen, die es ermöglichte, all ihre Wunschträume zu erfüllen.

Sarret verkehrte als Freund des Hauses in der Familie, bei der Käthe angestellt war, er lebte offenbar in ähnlich guten Vermögensverhältnissen. Auch er besaß eine Villa, das Landhaus „Ermitage", wenn auch nicht unmittelbar am Meer gelegen, so doch in der idyllischen Landschaft zwischen Marseille und Aix-en-Provence.

Dorthin lud Sarret Käthe während eines kurzen Urlaubes ein. Die Familie war mit den Kindern für ein paar Tage bei Freunden eingeladen, und das Mädchen konnte über diese Zeit frei verfügen. Das Landhaus „Ermitage" wollte sie sich auf alle Fälle einmal ansehen. In diesen Tagen behandelte Sarret die junge Deutsche, als hätte er eine kleine Prinzessin zu Gast. Seine Köchin, die er aus Marseille hatte kommen lassen, führte den Haushalt.

Das Mädchen war nun schon von ihrer Stellung her, in der sie für gewöhnlich gemeinsam mit der Familie die Mahlzeiten

einnahm, eine vorzügliche Küche gewöhnt, was aber Sarrets Köchin an auserlesenen Leckerbissen auf den Tisch brachte, übertraf alles, was sie bis jetzt an gutem Essen kennengelernt hatte.

Weite Spaziergänge durch schattige Wälder, Autofahrten ans Meer und die Abende auf der von Wein umrankten Terrasse im rötlichen Licht der untergehenden Sonne, vor einer so wirksamen Kulisse fiel es dem verliebten Sarret nicht schwer, das bis dahin von kühler Vernunft beherrschte „blonde Gretchen" zu betören. Zu Hilfe kamen ihm noch sein angeborener Charme und seine Beredtsamkeit. Sprach er von seiner großen Anwaltspraxis, und schilderte er, wie er sich als Strafverteidiger für die Armen und Entrechteten einsetzte, war er einfach hinreißend. Beiläufig erwähnte er auch seine komfortable Stadtwohnung, die es ihm erlaubte, im Winter in der Stadt zu leben, während er im Sommer dem Aufenthalt auf dem Lande den Vorzug gab.

In der Nacht, die der Rückfahrt nach Nizza voranging, geschah dann das, was Käthe aus kluger Erwägung heraus und mit festem Vorsatz vermeiden wollte, aber nicht vermeiden konnte: Sie wurde seine Geliebte.

Von nun an gab es für sie kein Zurück mehr, aus welchen Gründen auch immer sie es gewollt hätte; sie war ihm hörig.

Der Sprung in die „große Welt"

Schon am nächsten Morgen, beim Frühstück, fiel die entscheidende Frage; nicht etwa die, ob sie seine Frau werden wollte, sondern nur, ob sie bereit wäre, ihre Stellung in Nizza aufzugeben und zu ihm in die Villa Ermitage zu ziehen.

Sie war dazu bereit, knüpfte aber eine Bedingung daran, über die sich Sarret zwar verwunderte, der er aber ohne weiteres zustimmte. Käthe verlangte, daß er auch ihre Schwester Loni, von der sie sich ungern trennen wollte, in sein Haus aufnehmen sollte.

Während Käthe selbst keinen Grund gehabt hätte, die Familie in Nizza, die sie wie „Kind im Haus" aufgenommen hatte, zu verlassen, hatte es Loni weniger gut getroffen. So sah sie das Angebot als einen Wink des Schicksals an, wobei wohl auch ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl für die jüngere Schwester mit ins Gewicht fiel.

Für Sarret war es übrigens eine denkbar günstige Lösung; denn wenn beide Schwestern ihm gemeinsam den Haushalt führten, erübrigte sich weiteres festes Personal, und er konnte Jacqueline, seine Köchin, zur Betreuung seiner Stadtwohnung in Marseille zurücklassen.

Es ist schwer, nach einer Vielzahl von Jahren seine Gedanken und Erwägungen während eines so weit zurückliegenden Zeitabschnittes zu rekonstruieren. Als Loni später befragt wurde, was sie sich eigentlich dabei gedacht hätte, als sie dieses Angebot annahm, und wie sie sich

Mit jedem Tag schöneres Haar! Kolestral exquisit, das Haarwasser mit den biologischen Jaborandi-Wirkstoffen und reinem Alkohol kräftigt das Haar, beugt dem Haarausfall vor. Verwenden Sie regelmäßig Kolestral exquisit – Ihr Haar wird von Tag zu Tag schöner, gesünder.

Kolestral exquisit

DM 4.20
DM 6,90

K 29

Kolestral gibt's beim Friseur

Probeflasche gegen 30 Pf. in Briefmarken von Wella AG, Abt. 10 b, Darmstadt!

Aus der Arbeit des Wella-Labors:

Eine Dehnung bis zu 60% verträgt gesundes Haar. Reißt es schon bei geringerer Anspannung, muß es sorgfältiger gepflegt, durch Kolestral gekräftigt werden.

Gesundes, mit Kolestral gepflegtes Haar zieht sich auf die ursprüngliche Länge zurück. Diese Elastizität bedeutet: Schmiegsamkeit und gute Frisierbarkeit des Haares.

Wella – weltbekannt für schönes Haar

Das neue ATA ist extra fein!

Überzeugen Sie sich gleich selbst! Verreiben Sie ATA zwischen Daumen und Zeigefinger, und Sie werden sehen: Das neue ATA ist wirklich „extra fein"!

Schmutzränder und Flecke in der Badewanne, in Waschbecken, Ausguß und Toilette löst das neue ATA „extra fein" im Nu. Alles ist wieder strahlend weiß.

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

A 4189

Verlangen Sie das neue ATA

Späte Sühne ...

die Zukunft vorgestellt hätte, konnte sie darauf keine befriedigende Antwort geben. Sie hätte geglaubt, Sarret würde ihre Schwester heiraten, und das wäre – wie sie es zu jener Zeit beurteilte – für Käthe eine gute Partie gewesen. In der Hoffnung, eine gute Partie machen zu können, wären sie ja an die Riviera gefahren.

Diese Hoffnung kann nicht lang bestanden haben. Kaum mehr als 14 Tage mag das Trio sich dem süßen Nichtstun einer sommerlichen Urlaubszeit hingegeben haben.

Zu allem bereit

Wieder war es beim Frühstück und kurz vor der Abfahrt zu einer geplanten Strandpartie, als Sarret den beiden Schwestern die Eröffnung machte, seine finanzielle Lage wäre alles andere als rosig, er werde von seinen Schuldnern bedrängt, und es müßte einmal offen darüber gesprochen werden, wie dem bedrohlichen Zustande ein Ende gemacht werden könnte. Es stünde ja nicht nur sein Ansehen und seine Existenz auf dem Spiel, sondern auch die ihre. Es müßte deshalb ein entscheidender Coup gelandet werden, der ihnen allen dreien auf Jahre hinaus Wohlleben und Sicherheit gewährleisten würde.

Und dann entwickelte Sarret den Plan zu einem großangelegten Versicherungsbetrug, den er schon bis in alle Einzelheiten durchdacht und auch vorbereitet hatte.

Wie reagierten die beiden Mädchen darauf? Empfanden sie Abscheu gegen den Mann, der sich als großer Kavalier aufgespielt und sie aus ihren Stellungen weggelotst hatte, und der sie jetzt vor die Alternative stellte, entweder mit ihm gemeinsam den Weg des Verbrechens einzuschlagen oder aber in die Abhängigkeit einer untergeordneten Stellung zurückzukehren?

Nichts von alledem. Kein Wort des Widerspruchs oder auch nur der Einwendung.

Sarret hatte es wohl nicht anders erwartet. Er lächelte, als hätte er an Stelle des geplanten Verbrechens einen Spaziergang vorgeschlagen, und er freute sich, daß man ohne langes Hin und Her darauf einging.

Ob Käthe ahnte, daß dieser Plan schon feststand, als Sarret sie zu dem ersten Rendezvous einlud? Damals dachte sie noch an Heirat. Heiraten sollte sie jetzt, aber nicht Sarret. Statt dessen war eine Scheinehe mit einem gewissen Deltrail vorgesehen. Deltrail war ein schwerkranker Mann. So war es leicht vorauszusehen, daß er die Eheschließung nicht lang überleben würde. Er war ein Klient von Sarret, und der Anwalt kannte nicht nur seinen hoffnungslosen Gesundheitszustand, sondern auch seine bedrängten Verhältnisse. Es bestand kein Zweifel, wenn man ihm mit ein paar hundert Francs unter die Arme greifen würde, daß er zu dieser Sache bereit war. Man würde ihm sagen, daß Käthe auf diese Weise die französische Staatsangehörigkeit erwerben wollte.

Daß der „angesehene Kaufmann" Deltrail bei seiner Eheschließung eine Lebensversicherung in Höhe von 100000,— Francs zugunsten seiner jungen Frau abschloß, war nichts Auffälliges.

Alles verlief nach Wunsch. Nicht Deltrail selbst, dem man den Todeskandidaten auf den ersten Blick ansah, erschien bei dem Vertrauensarzt der Versicherungsgesellschaft, sondern ein

DAS TOURENMOPED
MIT DER ELEGANTEN NOTE

Profilpreßrahmen · Sachs-Motor
Zweigang- oder Dreigang-Getriebe
Ballon-Weißwandreifen
Verstellbarer Lenker · Sitzbank
Großer Tank mit Reserve

AN DIE GRITZNER-KAYSER AG ABT. J 6 KARLSRUHE-DURLACH
Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihren ausführlichen Prospekt über die Gritzner-Mopeds mit Angabe des nächsten Gritzner-Händlers.
Lesezirkel-Leser benutzen bitte eine Postkarte
Name _____
Wohnort _____
Straße _____

GRITZNER Moped
aus der bekannten Zweirad- und Nähmaschinenfabrik GRITZNER-KAYSER AG

Auf richtige Schuhe kommt es an

Gesunde Kinder haben keine Angst vor dem Leben. Denken Sie immer daran: Gesundheit fängt bei den Füßen an! ELEFANTEN-Schuhe sind darum für Ihre Kinder so wichtig. Wählen Sie für Ihr Kind – ob Junge oder Mädchen – stets ELEFANTEN-Schuhe.
ELEFANTEN-Schuhe sind schön und strapazierfähig; sie schenken Ihren Kindern durch richtige Fußbettung gesunde und kräftige Füße – fürs ganze Leben!

ELEFANTEN Schuhe

ELEFANTEN MARKE

von Kind an
auf gesunden Füßen

Mann, dem man seine unverwüstliche Gesundheit schon von weitem ansah.

Ein Mann namens Chambon

Chambon entstammte dem Priesterstande, und es haftete ihm noch etwas von der Gelehrsamkeit, der Frömmigkeit und der Würde dieses Standes an, obwohl er ihm längst nicht mehr angehörte. Wegen schwerwiegender Vorkommnisse hatte er schon in jungen Jahren den Priesterrock ausziehen müssen und war exkommuniziert worden. Jetzt gehörte er zur Unterwelt von Marseille. Seine schwarzhaarige Freundin Noëmie Ballandroux hatte ihn in die tiefste Niederung der menschlichen Gesellschaft hinabgezogen. Aus diesem Milieu kannte ihn auch Sarret, der als gerissener Verteidiger in den Kreisen der Unterwelt namhaftes Ansehen genoß. Er hatte Chambon in einer kleinen Strafsache mit Erfolg verteidigt, so daß der Mann frei kam und für die ihm zugedachte Rolle leicht zu gewinnen war.

Einige Monate später, vollkommen planmäßig, starb Deltreuil. Sarret hatte ihm diese letzten Monate so angenehm wie möglich gemacht. Als es mit ihm zu Ende ging, schickte ihm Sarret seinen Arzt.

Ein Totenschein läßt sich so und so ausstellen. Man kann die ursächliche Krankheit, man kann aber auch die unmittelbare Todesursache, in diesem Fall Herzlähmung, anführen.

Sarret sorgte auch für das Begräbnis, an dem Käthe als trauernde Witwe in gebührender Weise teilnahm. Kurz darauf, aber ohne Überstürzung, stellte der Anwalt in ihrem Namen den Antrag auf Auszahlung der Versicherungssumme. Sie erfolgte anstandslos. In Gegenwart der Witwe, als bevollmächtigter Rechtsbeistand, nahm Sarret die 100000.— Francs in Empfang, ein Betrag, der nach der damaligen Kaufkraft etwa dem Effektivwert von 50000.— Goldfrancs entsprach, ein hübsches Sümmchen also, mit dem sich schon eine Weile gut leben ließ.

Die drei Verschworenen triumphierten. Unbekümmert setzten sie nun ihr Wohlleben fort. Unbekümmert, bis zu jenem Nachmittag, etwa drei Wochen später, an dem sie behaglich beim Aperitif auf der Terrasse saßen und plötzlich Chambon vor ihnen stand.

Man hätte annehmen können, daß Sarret, im Umgang mit Gestalten der Unterwelt kein Neuling, auf einen solchen Besuch gefaßt sein mußte. Er war es nicht. Vielleicht aus dem Grunde, weil er die „Ganovenehre" seines Mandanten Chambon überschätzt haben mag. Denn Chambon hielt sich an keine Spielregeln, so auch nicht an die ungeschriebenen Gesetze der Unterwelt.

Er hatte unter falschem Namen eine ärztliche Untersuchung über sich ergehen lassen, ein ebenso müheloses wie ungefährliches Geschäft, und er war dafür gut bezahlt worden. Damit hätte die Sache für ihn erledigt sein müssen. Doch Chambon huldigte dem Grundsatz, daß ein Geschäft nur dann ein gutes Geschäft war, wenn es ein noch besseres nach sich zog. Deshalb hatte er beizeiten nachgeforscht, was es mit diesem Deltreuil auf sich hatte, und wußte also auch um seinen Tod. Alles weitere konnte er sich denken. Es kam hinzu, daß auch seine Freundin Noëmie von der Sache Wind bekommen hatte und ihm nun unentwegt damit in den Ohren lag.

Erpressung!

Was er Sarret zu sagen hatte, sagte er in der liebenswürdigsten Form. Es wäre doch wohl nicht mehr als recht und billig, wenn von dem Überfluß auch ein Weniges in seine Tasche fließen würde.

Sarret sah ihn mit unbewegter Miene an, während die beiden Schwestern ihr Erschrecken kaum verbergen konnten.

„Mit anderen Worten, Erpressung!"

„Warum große Worte für kleine Sachen", sagte Chambon. „Sind es doch nur die Brosamen, die von des Reichen Tische fallen."

Darauf nahm er Platz, und es blieb nichts anderes übrig, als auch ihm ein Gläschen einzuschenken. Käthe und Loni wunderten sich, mit welcher Gelassenheit Sarret ein paar 100-Francs-Noten aus der Brieftasche zog und sie dem ungebetenen Gast zuschob.

Mehr habe er im Augenblick nicht im Hause.

„Fürs erste reicht es", erklärte Chambon. Er sah auf die Uhr. Es war eine etwas altmodische, aber sehr wertvolle Taschenuhr an einem goldenen Gehänge, eine Uhr mit einem Klappdeckel, in den von innen ein Familienwappen eingraviert war.

Er hatte es mit einemmal eilig. Wenn er sich sofort auf den Weg machte, könnte er den ersten Abendzug nach Marseille noch erreichen. Die beiden Mädchen atmeten auf, als sich das Gartentor hinter ihm schloß, obwohl kein Zweifel darüber bestand, daß er wiederkommen würde. Es war das erste Mal, daß sie Sarret in bedrückter Stimmung sahen.

Loni meinte: „Wir werden ihn abfinden müssen."

Sarret wußte, daß es eine solche Lösung nicht gab.

„Erpresser sind nicht abzufinden. Sie sind wie ein Faß ohne Boden. Was immer man ihnen opfert, ist nutzlos vertan."

„Wie willst du ihn denn loswerden?"

„Man kann ihn nur loswerden, indem man ihn anzeigt, wenn man sich das leisten kann, oder ihn umbringt."

Die beiden Mädchen gaben keine Antwort.

„Leider haben wir nicht nur mit ihm zu tun", fuhr Sarret fort, „sondern auch mit diesem Frauenzimmer, dieser Noëmie, die bestimmt nicht weniger weiß als er."

Chambon kam bald darauf wieder. Er wurde freundlich empfangen, erhielt aber nur einen kleinen Geldbetrag.

„Du kannst dir denken", sagte Sarret, „daß wir in dieser abgelegenen Gegend immer nur das Nötigste im Hause haben."

Wieder sah Chambon auf die Uhr und machte Anstalten aufzubrechen. Seine Miene war finster.

„Wollen Sie schon gehen?", fragte Loni. „Ich dachte, Sie blieben vielleicht zum Nachtessen."

Chambon blieb. Es gefiel ihm so gut und er fühlte sich so behaglich, daß er beinah auch den zweiten und letzten Abendzug nach Marseille versäumt hätte. Aber was würde Noëmie sagen, wenn er statt mit 200.— Francs wie das letzte Mal nur mit 20,— Francs nach Hause kam?

Bei seinem dritten Besuch sah ihm Sarret auf den ersten Blick an, daß er mit einem bestimmten Plan gekommen war. Er sah sich in einer so merkwürdigen, man könnte sagen, besitzergreifenden Weise im Hause um, daß Sarret schon ahnte, worauf er hinaus wollte.

Eine Weile stand Chambon sinnend vor der Terrasse und blickte an der Hausfront empor.

„Ein geräumiges Haus", sagte er.

„Das ist es", bestätigte Sarret. „Grade die richtige Größe für drei Personen."

Chambon druckste ein bißchen. Die ganze Idee ging ja nicht von ihm, sondern von Noëmie aus. „Mir ist da nämlich ein Gedanke gekommen, habt Ihr nicht ein Fremdenzimmer frei?"

„Für gelegentliche Gäste, die den letzten Zug versäumen, ist immer noch ein Zimmer da, wenn du das meinst", sagte der Anwalt.

Jetzt endlich ließ Chambon die Katze aus dem Sack. „Das meine ich eigentlich nicht. Was ich meine, ist folgendes: Vielleicht könnten Noëmie und ich ganz hierher ziehen? Ein bißchen Entspannung und gute Luft würde uns nach all den Aufregungen auch ganz gut tun."

„Nach was für Aufregungen?" fragte Sarret.

„Sie machen sich offenbar keine richtige

Pond's Cold Cream 'C' bringt Ihrer Haut zurück, was ihr des Tages Anstrengung entzogen hat . . .

Nach einem anstrengenden Tag ist Ihre Haut müde wie Sie selbst. Gönnen Sie ihr deshalb abends eine Erholung – eine Reinigung mit Pond's Cold Cream 'C'.

Reichlich aufgetragen und einmassiert, dringt diese weiche Reinigungscreme tief in die Poren ein, löst Staub und Make-up heraus und erfrischt Ihre Haut von innen her. Wenn Sie dann den Rest der Creme mit den Staubteilchen entfernen, sind auch alle Spuren von Verdruß und Anspannung aus Ihrem Gesicht verschwunden.

Diese allabendliche Erholung mit Pond's Cold Cream 'C' erhält Ihnen jenen frischen strahlenden Teint, der eine Frau so begehrenswert macht.

Pond's Cold Cream 'C'

Reinigungscreme

Topf 3,30 DM

Tube 1,50 DM

Schönheit
und Jugendfrische
erblühen neu

Schönheit beginnt mit einem reinen Teint

9-C 5

Für Freunde dünner Rasierklingen:

Jetzt noch dünner

...noch feiner, noch besser. Die Dünne Gillette ist jetzt noch dünner als bisher - um ein ganzes Fünftel dünner. Damit ist ein Grad der Verfeinerung erreicht, der die Dünne Gillette zur idealen Klinge für die empfindliche Haut, den „schwierigen" Bart macht. Wie weich diese Klinge über die Haut gleitet, wie leicht und gründlich sie ausrasiert! Eine echte Gillette-Klinge - aus demselben Werk wie die weltbekannte Blaue Gillette.

Morgen ausprobieren!

Für die Dünne Gillette wird ein Stahl von höchster Reinheit und vollkommen gleichmäßigem Gefüge verwendet. Dieses hochwertige Material und der dreifach facettierte, geometrisch präzise Schliff geben der Dünnen Gillette ihre außergewöhnliche Güte.

Eine echte Gillette
10 Stück DM 1.50

Dünne Gillette besteht die Probe

Späte Sühne ...

Vorstellung von unserer Anteilnahme. Neugierig wie Frauen nun einmal sind, wollte Noëmie natürlich alles haargenau wissen. Und gestern sagte sie noch: Bisher hat Sarret es nur von den Lebenden genommen, aber jetzt nimmt er es auch von den Toten." Lauernd sah Chambon den Anwalt an. „Nun, Sarret, was halten Sie von meinem Vorschlag?"

Sarret hatte Mühe, sein diabolisches Lächeln zu unterdrücken.

„Ich glaube nicht, daß Noëmie sich hier wohlfühlen würde", widersprach er. „Wie ich Noëmie kenne, wird es ihr hier viel zu einsam sein."

Chambon ließ deutlich erkennen, daß er entschlossen war, seinen Vorschlag durchzusetzen. „Daran wird sich Noëmie gewöhnen. Wenn Sie sonst keine Einwendungen haben."

„Einwendungen habe ich eigentlich nicht."

„Nun sehen Sie! Warum sollten Sie auch! Ich denke an ein Südzimmer." Er blickte wieder hinauf. „Da ist doch dieses Zimmer mit dem kleinen Balkon."

„Das ist Lonis Zimmer", erklärte Sarret. „Um aber liebe Gäste aufzunehmen, und für nicht allzu lange Zeit, wird sie es sicher gern abtreten."

„Könnte man nicht wenigstens vorher die Tür aufmachen?"

Loni nickte zustimmend.

Chambon grinste. „Für nicht allzu lange Zeit ist gut!" murmelte er.

Sarret hatte ihn genau verstanden.

„Reden wir nicht von der Abreise, sondern von der Ankunft! Wann dürfen wir unsere lieben Gäste erwarten? Wir brauchen natürlich etwas Zeit, um das Zimmer herzurichten."

Chambon dachte einen Augenblick nach.

„Sagen wir nächsten Montag. Ich habe jemand, der fährt montags immer mit einem Lieferwagen nach Aix, der kann mich mitnehmen. Da käme ich also gegen Mittag. Noëmie fährt lieber mit dem Zug. Das weiß ich jetzt schon. Die käme dann also nach."

„Wäre das mit dem gleichen Zug, mit dem Sie nachmittags immer angekommen sind?" fragte Käthe.

„Genau!"

Kurze Zeit später verabschiedete sich Chambon.

Der fast perfekte Mord

Bis Montag hatten sie noch drei Tage vor sich. Zeit genug, um eine Tat vorzubereiten, die in der Kriminalgeschichte nicht ihresgleichen kennt. Es war die Vorbereitung zu einem nach ihrer Meinung perfekten Mord, von dem sie glaubten, er könnte niemals aufgeklärt werden, und der dann doch, wenn auch erst acht Jahre später, seine Sühne fand.

Mehrere Umstände, die Sarret in Rechnung stellen konnte, begünstigten seinen Plan. Vor allem wußte er jetzt, daß das edle Paar Chambon-Ballandroux es nicht auf einen vorübergehenden Besuch, sondern auf einen Daueraufenthalt in der Villa Ermitage abgesehen hatte. Damit stand fest, daß die beiden ihre bisherige Unterkunft in Marseille aufgeben würden. Leute ihres Schlages zogen mit Vorliebe um, ohne ihre neue Adresse zu hinterlassen. Niemand würde also wissen, wo sie geblieben waren, niemand würde sich über ihre Abwesenheit Gedanken machen oder auf die absurde Idee kommen, eine Vermißtenanzeige aufzugeben, abgesehen davon, daß die französische Polizei, im Gegensatz zu den Polizeibehörden in den meisten anderen Ländern, sich um solche Vermißtenanzeigen nicht kümmerte, weil sie Nachforschungen solcher Art als unerlaubte Einmischung in persönliche Angelegenheiten ansah.

Da Chambon von einem Lieferwagen gesprochen hatte, mit dem er das Gepäck befördern wollte, bestand offenbar die Absicht, von dem wenigen Hab und Gut, das die beiden besaßen, nichts zurück zu lassen. Und beide – das wußte Sarret – hatten auch keine Angehörigen, die sich um sie kümmerten.

Gleich am nächsten Morgen fuhr Sarret in die Stadt und kam mit zwei dicken Glasplatten zurück. Mit diesen Glasplatten, wenn sie aneinandergelegt wurden, konnte die große Badewanne – das Badezimmer befand sich im oberen Stockwerk – vollkommen abgedeckt werden. Am Nachmittag fuhr Sarret wieder fort. Diesmal brachte er vier Korbflaschen mit Schwefelsäure mit.

Ein Motorrad als Geräuschkulisse

Als dann am Montag zur festgesetzten Zeit Chambon wieder erschien, war alles für seinen Empfang vorbereitet. Schwer schleppend kam er mit zwei alten, vollgepfropften Handkoffern an.

Sobald er durch das Gartentor trat, warf Loni den Motor des schweren Motorrades an, das sie gerade gewaschen und abgeschmiert hatte. Das Geknatter eines solchen Motors im Leerlauf übertönte in der damaligen Zeit jedes andere Geräusch.

Freundlich empfing Käthe den Gast.

„Nun will ich Ihnen zunächst einmal Ihr Zimmer zeigen", sagte sie.

„Hier hinauf, bitte!" Käthe blieb stehen, ließ dem Gast den Vortritt und wies auf die Treppe.

In diesem Augenblick tauchte Sarret hinter einem Ofenschirm auf und schoß

medaillon

Apartes Nachmittagskleid aus seidig schimmerndem Baumwoll-Satin. Als modischer Effekt eine dekorative Stoffrose am Gürtel. Der Rock hat eine Gehfalte.
Best. Nr. 789 Gr. 38-46 grün-schattierend, violettgrau-schattierend Preis: DM 26.80

Fordern Sie kostenlos unser neues Modeheft an

MEDAILLON ABT.: O 25, FRANKFURT/MAIN

Wer seine Nerven in der Hand hat ...

»Nerven wie Seile« - dem geht's besser. »Dr. Buer's Reinlecithin« ist reine Nervennahrung - ist kernig, kraftvoll, konzentriert.

kernig – jedesmal 1 g reines Lecithin
kraftvoll – reine Nervennahrung
konzentriert – rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen. **Sehr wichtig! Dr. Buer's Reinlecithin** ist kernig: eiweißfrei - kraftvoll: reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. — Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apotheken u. Drogerien ab 2,75 DM.

Dr. Buer's **Reinlecithin**
nährt Nerven nachhaltig

dem Ahnungslosen aus nächster Nähe in den Kopf.

Chambon brach tödlich getroffen zusammen und wurde ins Badezimmer geschleppt.

Oben angelangt, versuchte man, dem Toten die Schuhe auszuziehen. Dabei verknoteten sich die Schnürbänder. Sarret schnitt die Senkel mit einem Taschenmesser durch. Erst jetzt ließen sich die Schuhe ausziehen. Dann durchsuchte er die Taschen. Das einzige Wertvolle, die altmodische goldene Uhr und ein Paar goldene Manschettenknöpfe, nahm er an sich.

Kommt Noëmie Ballandroux?

Noëmie Ballandroux sollte etwa drei Stunden später ankommen. Das war die kritische Zeitspanne; denn Noëmie war ein launisches und völlig unberechenbares Geschöpf. Noch unmittelbar vor der Abfahrt des Zuges konnte sie aus unvorhergesehenen Gründen auf andere Gedanken kommen und den ganzen Reiseplan umwerfen. Oder sie konnte im Zug von jemandem gesehen werden, von dem sie nicht gesehen werden wollte, und deshalb, um den Betreffenden irrezuführen, schon an der nächsten Station wieder aussteigen. Es gab noch vielerlei Gründe, die Noëmie davon abhalten konnten, zu der vereinbarten Zeit zu erscheinen. Indessen: Die Unberechenbarkeit, die so oft ihren Lebensweg bestimmt hatte, überließ sie diesmal ihrem Schicksal. Nichts hielt sie davon ab, mit dem vorgesehenen Zug abzufahren und an der richtigen Station auszusteigen, und genau zu dem Zeitpunkt, an dem sie erwartet wurde, in der Villa Ermitage zu erscheinen.

Wieder knatternde das Motorrad und wieder fiel, als Käthe den Gast in die die Halle führte, der tödliche Schuß. Auch dem zweiten Opfer wurden die Schuhe ausgezogen, und wenn auch; statt hemmender Schnürsenkel, nur eine Schnalle zu lösen war, griff auch diesmal Sarret zu seinem Messer und schnitt das Lederband durch. Die beiden Toten wurden in die Badewanne gelegt, mit unverdünnter Schwefelsäure übergossen und so beseitigt.

Als auch noch der Inhalt der beiden Koffer, Kleider, Wäsche und ein Stoß alter Gerichtsakten, wie auch die alten Koffer selbst, mit Benzin übergossen, unter verdorrtem Gartenlaub verbrannt worden waren, nahmen die Täter an, es wären nunmehr alle Spuren vernichtet. Und doch hatten sie an eines nicht gedacht, an die Schuhe ihrer Opfer. Diese Schuhe – genauer gesagt, beide von Chambon, ein einzelner von Noëmie – wurden später in einer unbenutzten Wäschetruhe im Badezimmer aufgefunden. Wieder ein Beweis dafür, daß auch die raffiniertesten Verbrecher Fehler machen, die eines Tages zur Aufdeckung ihrer Tat führen. Eines kam allerdings hinzu: Obwohl die Badewanne sorgfältig gesäubert wurde, so daß keine sichtbaren Spuren zurückblieben, war der penetrante Geruch aus dem Badezimmer nicht zu vertreiben.

Ein unheimlicher Geruch

Als dann der Herbst zu Ende ging, siedelte das Dreigespann nach Marseille in Sarrets Stadtwohnung über. Die Villa war nicht Sarrets Eigentum, er hatte sie nur gepachtet. Während der Wintermonate blieb sie unbewohnt. Dem Hausbesitzer wurden die Schlüssel ausgehändigt, damit er sein Anwesen wegen etwaiger Reparaturen inspizieren konnte. Das tat dieser, sobald Sarret ausgezogen war. Dabei fiel ihm im Badezimmer der sonderbare Geruch auf, der ihn beunruhigte. Des weiteren entdeckte er im Teppich in der Halle, von einer Brücke verdeckt, einige merkwürdige Flecke, die sich in das Gewebe eingefressen hatten. Schließlich fand er auch in der Wäschekiste im Badezimmer die Schuhe. Er wandte sich an die Gendarmerie und verlangte eine Durchsuchung des Hauses, weil ihm, wie er sich ausdrückte, die Sache unheimlich vorkam. Der Zufall wollte es, daß Herr Demonçeaux, so hieß der Hausbesitzer, als Querulant bekannt war. Er hatte verschiedene Male wegen vermeintlicher oder tatsächlicher Ansprüche gegen seine Mieter versucht, die Polizei vor seinen Wagen zu spannen. Man nahm deshalb seine erregt vorgebrachten Wahrnehmungen nicht sehr ernst. Zwei Gendarme kamen ins Haus, durchsuchten es pflichtgemäß vom Boden bis zum Keller und setzten ein Protokoll darüber auf. Der unangenehme Geruch war da, das ließ sich nicht bestreiten. Aber was besagte das? Nichts. Ebensowenig wie das Vorhandensein von ein Paar zurückgelassenen, abgetragenen Schuhen. Wegen der Beschädigungen des Teppichs verwiesen die Gendarmen Herrn Demonçeaux auf den Weg der Zivilklage.

Hierzu kam es jedoch nicht; denn Sarret verstand es, den aufgebrachten Hausbesitzer sofort zu besänftigen. Für die Beschädigung des Teppichs bot er ihm eine angemessene Entschädigung. Der unangenehme Geruch, erklärte er, rühre von einem Ungeziefervertilgungsmittel. Aber auch dadurch solle Herr Demonçeaux keinen Schaden erleiden. Sarret schloß kurzerhand für die nächsten zwei Jahre einen neuen Pachtvertrag ab. Damit gab sich Demonçeaux zufrieden, und die Sache war fürs erste erledigt; nur das Protokoll schlummerte in den Akten der Gendarmerie, aus denen es erst Jahre später hervorgeholt werden sollte.

Einer unentdeckt gebliebenen Straftat folgen für gewöhnlich weitere. Bei einem Lebensstil, wie ihn Sarret mit seinen beiden Komplicinnen führte, gehen auch 100000,– Francs „Nebenverdienst" einmal zu Ende.

War nicht der Versicherungsbetrug an sich leicht geglückt? Und aus der Affäre Chambon hatte Sarret die Lehre gezogen, daß man fremde Mitwisser vermeiden sollte und daß man in der Auswahl seiner Helfershelfer vorsichtiger sein mußte. Immerhin standen ihm drei Personen zur Verfügung, auf die er sich fest verlassen konnte: Die beiden Schwestern Schmidt und seine Köchin Jacqueline.

Wer wird das nächste Opfer?

Ein neuer Plan wurde entworfen und von langer Hand vorbereitet. Zu diesem Zweck betätigten sich die beiden Schwestern als Wohltäterinnen. Mit Blumen, Obst und Konfekt beladen, besuchten sie die Krankenhäuser, fragten nach armen, vereinsamten Patientinnen, ohne Angehörige und Freunde, die sie durch kleine Aufmerksamkeiten erfreuen könnten. Am Krankenbett solcher Patientinnen – sie bevorzugten Tbc-Kranke, die als Todeskandidaten dahinsiechten –, erfuhren sie alles über deren Lebensschicksal, was ihnen wissenswert erschien.

Das erste auserwählte Opfer war eine unheilbar kranke, völlig vereinsamte Frau namens Lorenzi. Lang hatte Frau Lorenzi nicht mehr zu leben; das wußten die Ärzte, das wußten die Pflegerinnen, das wußte die Patientin vielleicht auch selbst. Aber wer klammert sich nicht an eine letzte Hoffnung? Die beiden Schwestern versprachen der armen Frau, sie in ein Schweizer Sanatorium zu schicken. Vertrauensvoll händigte Frau Lorenzi ihnen ihre Papiere aus.

Mit Hilfe dieser Papiere stellte Rechtsanwalt Sarret den Antrag auf eine Lebensversicherung über 200000,– Francs. Als Versicherungsnehmerin stellte er aber der Versicherungsgesellschaft und ihrem Vertrauensarzt nicht die abgemagerte und todkranke Frau Lorenzi, sondern seine dralle und vor Gesundheit strotzende Köchin Jacqueline vor. Und Jacqueline, die als Frau Lorenzi die hohe Lebensversicherung abschloß, unterschrieb mit der gleichen Unterschrift eine letztwillige Verfügung, worin sie alles, was sie besaß, ihren „lieben Freundinnen Catharina Deltreuil geb. Schmidt und Philomene Schmidt hinterließ.

Jetzt also brauchte das Trio nur noch zu warten, bis Clara Lorenzi für immer die Augen schloß. (Fortsetzung folgt)

Eine Tasse Kaffee

Eine lustige Geschichte aus der Studentenzeit von Helmut Presser

Die Studentenzeit ist eine ewige Wanderschaft von einem möblierten Zimmer ins andere, und wer offene Augen hat, kann dabei die köstlichsten Erfahrungen und Beobachtungen machen. Selten kommt es vor, daß man sich über zuviel Liebenswürdigkeit zu beklagen hat, und dennoch, diese Geschichte ist mir passiert durch ein Zuviel an Liebenswürdigkeit.

Ich wohnte erst zwei Tage in meinem neuen Zimmer bei ganz reizenden Leuten. Die Dame des Hauses, Frau Giese, hatte Geschmack und Kultur, was man dem ganzen Hause wohltuend anmerkte. Den Hausherrn, der viel unterwegs war, hatte ich noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Das Dienstmädchen war eine Perle. Jeden Wunsch las man mir von den Augen ab. Von solchen Zimmern pflegt man sonst nur zu träumen.

Vier Uhr nachmittags. Es klopft, und herein kommt die Perle, stellt eine Tasse duftenden Kaffee auf den Tisch, gießt etwas Milch zu, wirft ein Stück Zucker hinein und verschwindet mit einem Lächeln. So schnell war alles gegangen, daß ich nicht einmal sagen konnte, daß ich keinen Kaffee vertragen kann, und besonders keinen von solcher Stärke. Ich stieg mit der Tasse zaghaft in die Küche hinunter, aber da kam ich schlecht an. Eine einzige Tasse Kaffee, hieß es, was könne die schon schaden, und ich sei doch ein Mann, der sich von so was nicht unterkriegen läßt. Da hatte ich's. Ich schlich mit dem Kaffee wieder die Treppe hinauf auf mein Zimmer – und trank ihn aus.

In der folgenden Nacht habe ich kein Auge zugetan. Ich hörte wie die letzten Nachtschwärmer nach Hause polterten und wie die Marktwagen in grauer Frühe in die Stadt hineinfuhren.

Als ich dann endlich am Einschlafen war, rasselte der Wecker. Da habe ich es mir geschworen: Nie wieder Kaffee!

Vier Uhr nachmittags. Es klopft, und herein kommt Frau Giese, stellt eine Tasse duftenden Kaffee auf den Tisch und lächelt. Ich springe von meinem Platz auf und stottere etwas von „auf keinen Fall, das kann ich nicht annehmen" und so weiter, aber Frau Giese gießt Milch zu, wirft ein Stück Zucker hinein und verschwindet.

Nun war ich mit dem Teufelssaft allein. Was tun!? Meine Augen irren im Zimmer auf und ab, ob sich nichts findet, wohin ich den Kaffee schütten könnte. Alles, was ich an Behältern zu erspähen vermag, scheint mir gänzlich ungeeignet. Zurückgeben? Nein, dazu war es jetzt auch zu spät. Ausschütten? Ja, aber wo?

Da höre ich, wie Frau Giese mit ihren beiden Hunden das Haus verließ. Das war ein Hoffnungsschimmer für mich. Dennoch schien es mir etwas gefährlich, die Tasse frei durch das Haus zu tragen, und so kam ich auf diese verflixte Idee, den Kaffee in ein Trinkglas zu schütten und dieses behutsam in die Hosentasche zu stellen. Jetzt war es geschafft. Ich öffnete die Tür und horchte hinaus. Alles still. Nun schlich ich mich die Treppe hinunter und pfiff ein Lied dabei, um mir Mut zu machen. Bis unten ging alles gut. Dann aber brach das Verhängnis herein. Ich hörte, wie von außen die Tür geöffnet wurde und sah einen Herrn auf mich zukommen. Erst wollte ich zurück, aber da rief er schon: „Ah, unser neuer Mieter, darf ich mich vorstellen, mein Name ist Giese." Das also war Herr Giese. Ausgerechnet jetzt mußte ich ihn kennenlernen, wo ich den Kaffee in der Hosentasche hatte.

Ich ging auf den Herrn zu, wie mit einem Holzbein, denn das linke Bein, wo der Kaffee war, hielt ich steif und schleppte es langsam nach. Nach der üblichen Vorstellerei hatte ich meine Ruhe wiedergefunden und wollte verschwinden. Herr Giese aber nötigte mich, doch ein wenig auf sein Zimmer zu kommen.

Mir aber war es gar nicht recht, und ich wehrte mich heftig. Herr Giese aber schob mich einfach mit einem gütigen Lächeln in sein Zimmer.

Ich hörte, wie der Kaffee in meiner Hosentasche ordentlich gluckerte.

Als mir der Herr des Hauses einen Stuhl anbot, wollte ich erst nicht, aber auch das half mir nichts und ich – saß!!!

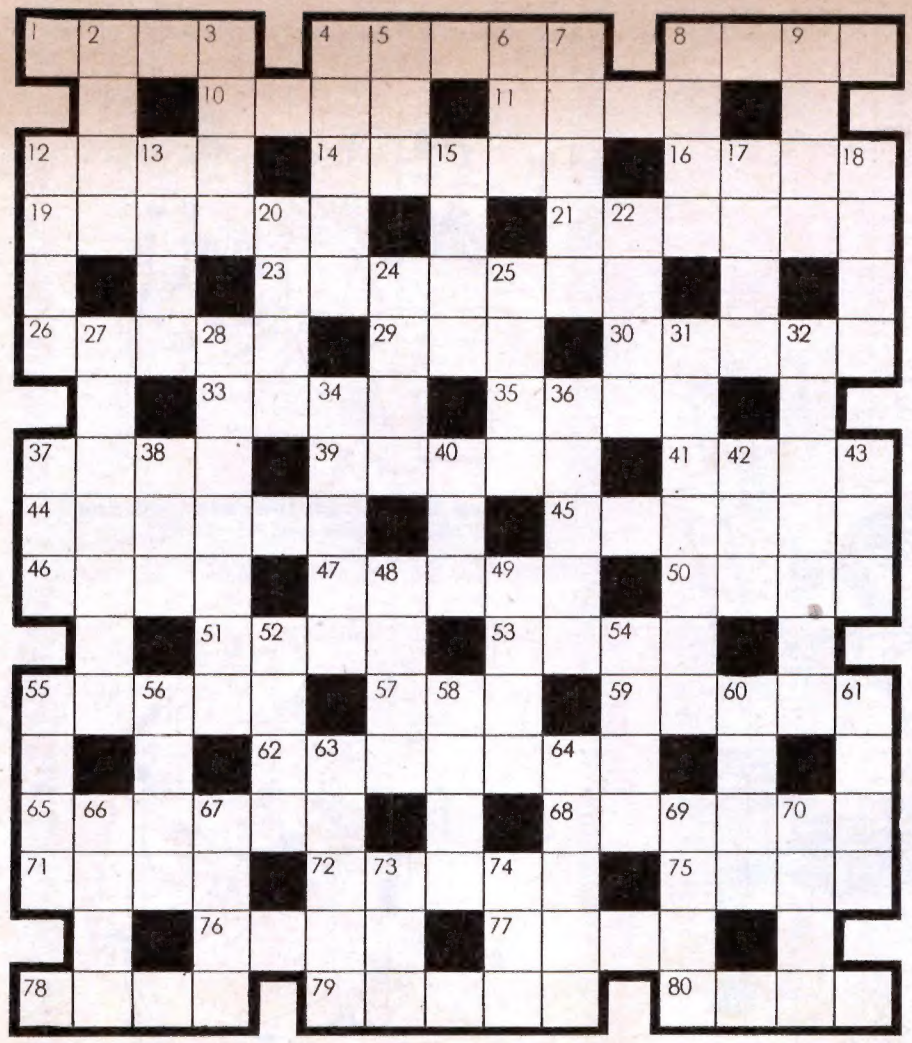
Was nun geschah, weiß ich nur noch dunkel. Auch über was wir gesprochen haben, weiß ich nicht mehr. Erst legte sich etwas wie ein warmes Tuch um mein linkes Bein. Dann wurde es immer kälter und kälter und fing an, sehr ungemütlich zu werden. Meine Zerstreutheit, die Herrn Giese auffiel, entschuldigte ich mit meiner vielen Arbeit. Als sich dann aber noch auf dem Teppich ein kleiner See zu bilden begann, der seltsam nach Kaffee duftete, traf mich ein Blick aus Herrn Gieses Augen, ein Blick, den ich unmöglich mit Worten wiedergeben kann. Meine Entschuldigung, ich hätte eben erst Kaffee getrunken, schien mir dürftig und die Sache eher zu verschlimmern.

Wie erlöst atmete ich auf, als ich wieder in meinem Zimmer war.

Da hörte ich, wie vor der Tür der Mopsi von Frau Giese geschlagen wurde. Man hatte einen Streifen von verdächtigem Naß auf dem Flur entdeckt. Er war doch sonst ein sauberes Tier, der Mopsi. Ich fühlte, daß es jetzt meine moralische Pflicht gewesen wäre, hinauszugehen und zu sagen, daß es Kaffee war. Wer aber hätte es in meiner Lage fertiggebracht!? Später habe ich eine große Wurst gekauft und Mopsi heimlich hingelegt.

Ich hörte viel Flüstern an diesem Tag, an dem alles nach Kaffee roch. Ob man die dunklen Zusammenhänge ergründet hat, habe ich nie erfahren können. Nur weiß ich, daß man mir seit jenem verhängnisvollen Tag nie wieder Kaffee angeboten hat.

Die Perle stellte eine Tasse Kaffee auf den Tisch und verschwand mit einem Lächeln.



Waagerecht: 1. Einzelvortrag, 4. Stadt in Westfalen, 8. Edelknabe, 10. grober Stoffbehälter, 11. Fluß in Italien, 12. Mundöffnung der Tiere, 14. Brettspiel, 16. franz. Komponist † 1892, 19. Stadt bei Hamburg, 21. Frauengestalt einer Wagner-Oper, 23. Rüsseltier, 26. Heizmaterial, 29. Frauengestalt des Nibelungenliedes, 30. Frauengestalt a.d.Fledermaus, 33. Name eines Gewässers in Kasakstan, 35. Teil des Weinstocks, 37. Bestandteil der Milch, 39. Fußhebel, 41. Paraguaytee, 44. Orientale, 45. Teil des Daches, 46. amerikan. Münze, 47. Mädchenname, 50. Brennstoff, 51. Stadt in Rußland, a. d. Upa, 53. Bergerbse, 55. Marderart, 57. Kanton in d. Schweiz, 59. Musikinstrument, 62. ital. Königsname, 65. Gliedmaße der Fische, 68. Hinterland der Kampftruppe, 71. Verpackungsgewicht, 72. Erneuerungsschein an Wertpapieren, 75. südl. Nebenfluß d. Donau, 76. Mädchenname, 77. engl. Adelstitel, 78. Teil eines Gedichts, 79. moderner Komponist †, 80. Verkehrsmittel, Fahrzeug.

Senkrecht: 2. Halbedelstein, 3. Hauptstadt Norwegens, 4. Halstuch, 5. Nebenfluß d. Wolga, 6. engl. Männerkurzname, 7. franz.: Zug, 8. Ballspiel zu Pferde, 9. Edelmetall, 12. Knocheninneres, 13. Staat der USA, 15. Fahrstuhl, 17. Maifisch, 18. Drahtschlinge, 20. Wasserstrudel, 22. Hochsprunggerät, 24. Nachtraubvogel, 25. Zeitalter-, Zeitrechnung, 27. kl. flötenartiges Musikinstrument, 28. Stadtteil von London, 31. griech. Göttin, 32. Lichtgehäuse, 34. Monatsname, 36. engl. Komponist, 37. Wagenteil, 38. Sohn Noahs, 40. Musikstück für zwei, 42. finnische Hafenstadt, 43. Zahlwort, 48. Baumkleid, 49. franz.: Schwarz, 52. Brauch, Sitte, 54. Wasserfahrzeug, 55. zarter Geruch, 56. Musikervereinigung, 58. span. Münze, 60. schwefelsaurer Kalk, 61. Stadt in Ostfriesland, 63. Längenmaß, 64. Männerstimme, 66. Schubfach, 67. altägyptische Stadt, 69. Oper von Verdi, 70. Vertrag, 73. nord. Gottheit, 74. nord. Männername.

Silbenrätsel

Aus den Silben: al – al – ar – arm – ba – ban – band – bee – beth – bi – bron – de – de dis – dol – dschun – e – e – e – eli – em – erd – fer – fou – ga – ge – ge – gel – go – hac i – i – ke – kett – ki – kie – kus – lar – li – li – ma – man – meil – mi – na – na – nar ne – nen – ni – non – org – po – ran – ran – re – rel – ren – res – ri – ri – ri – ro – sa sa – se – se – sle – sol – te – ter – ti – ti – tu – tur – u – un – ur – werth – zak – ze – ze zis – sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Wort von Shakespeare ergeben.

1. Sportgerät
2. beliebte Frucht
3. Stadt in Italien
4. Männername
5. Aschenkrug
6. Kopfbedeckung
7. Auszeichnungszettel
8. Eisenstift
9. Stadt in Südfrankreich
10. franz. Bühnendichter †
11. Name d. engl. Königin
12. Frauengestalt einer Wagneroper
13. deutscher Operntenor
14. Gralskönig
15. Mischmetall
16. Stadt in Italien
17. Alpenpaß
18. Stoffart
19. Schmuckgegenstand
20. japan. Hafenstadt
21. Rheininsel
22. Knochen des Gesichts
23. wohlriechende Blume
24. amerikanische Währung
25. Stadt in Frankreich
26. Dichtungsform
27. Blutgefäß
28. Erzengel
29. chinesisches Schiff
30. Stern im Stier

Auflösungen unserer Rätsel aus Heft Nr. 14

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Benrath, 5. Cocteau, 10. Tara, 11. Rhea, 13. Darm, 14. Elen, 16. Tal, 18. Stueber, 20. Aue, 21. Aloë, 23. Lea, 24. Oran, 25. Litanei, 27. Niere, 28. Gera, 29. Iltis, 31. Lake, 33. Ate, 35. Lek, 37. Sen, 38. Pola, 40. Opal, 43. Hose, 44. Nagel, 46. Reseda, 48. Genua, 50. Bart, 52. Anis, 54. Enz, 56. Ara, 58. Ade, 59. Brustkorb, 61. Frank, 62. Euler, 64. Stiel, 66. All, 68. Areal, 70. Ali, 73. Gis, 74. Arm, 75. Atropin, 78. Ski, 80. Ilias, 81. Pik, 83. England, 84. Karre, 85. Streiter, 86. Termin. — Senkrecht: 1. Botta, 2. Rad, 3. Aras, 4. Tartini, 6. Orleans, 7. Cher, 8. Ten, 9. Ulmen, 12. Ballett, 14. Ebe, 15. Quaeker, 17. Loire, 19. Elite, 20. Arras, 22. Eta, 24. Oel, 26. Ella, 28. Gast, 30. Ikon, 32. Ente, 34. Rose, 36. Sage, 38. Post, 39. Leda, 41. Page, 42. Lena, 43. Herz, 45. Luna, 46. Rang, 47. Alaska, 49. Aida, 50. Begas, 51. Makel, 53. Segel, 55. Gral, 57. Orla, 59. Brei, 60. Berg, 61. Film, 63. Reis, 65. Tarent, 67. Laos, 69. Askari, 71. Stint, 72. Tip, 74. Ares, 75. Alai, 76. Rade, 77. Nike, 79. Iden, 80. Ile, 82. Kar.

Silbenrätsel. 1. Virchow, 2. Ehrlichkeit, 3. Rigoletto, 4. Twostep, 5. Riesengebirge, 6. Ahrenshoop, 7. Urangelb, 8. Eishaken, 9. Naseweis, 10. Zweisimmen, 11. Ulster, 12. Dominik, 13. Innsbruck, 14. Rotterdam, 15. Sandmann, 16. Eisenlack, 17. Liliputaner, 18. Bienenschwärmer, 19. Satellit, 20. Travemünde, 21. Euterpe, 22. Nonnenwerth, 23. Träumer, 24. Sensation. **Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit ist deine Venus.**

8-36 H

So habe ich mir das Geschirrspülen immer erträumt...

Nie war das Abwaschen angenehmer:

Lux löst sich sofort und spült sofort, denn Lux *ist flüssig!* Ja, Lux ist so angenehm und sympathisch: Lux spült im Handumdrehen alle Speisereste fort – es gibt keine Rinnspuren mehr am Geschirr! Lux erspart Arbeit und macht das Geschirrspülen so herrlich einfach: Selbst bei feinstem Glas ist kein Nachpolieren nötig! Mit Lux strahlt alles wie neu.
Lux bringt Ihnen eine besondere Art von Sauberkeit: Ein immer reines Spülbecken und „griffiges", fettfreies Spülwasser bis zum letzten Stück Geschirr. Begeistert werden Sie zustimmen:
„So habe ich mir das Geschirrspülen immer erträumt!"

88 Pf

Lux ist sofort voll wirksam: Im Handumdrehen spülen Aktivstoffe alle Speisereste fort – alles strahlt wie neu!

Immer bleiben Ihre Hände gepflegt und weich, denn Lux ist mild und angenehm auf der Haut.

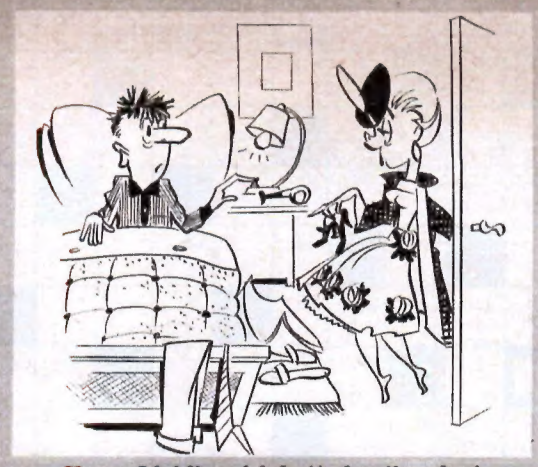
„Ich freue mich mit – meine Frau hat's viel angenehmer mit Lux. Sie hat jetzt viel mehr Zeit für unsere Kinder – und auch für mich."

Wenige Tropfen LUX spülen viel Geschirr

Oskar der Schloßherr

VON CEFISCHER

Die ideale Sekretärin



„Hupp, Liebling, ich hatte heut' noch eine Sitzung mit dem Direktor!"

„... ich hatte die Arbeit im Büro satt — deshalb habe ich geheiratet!"

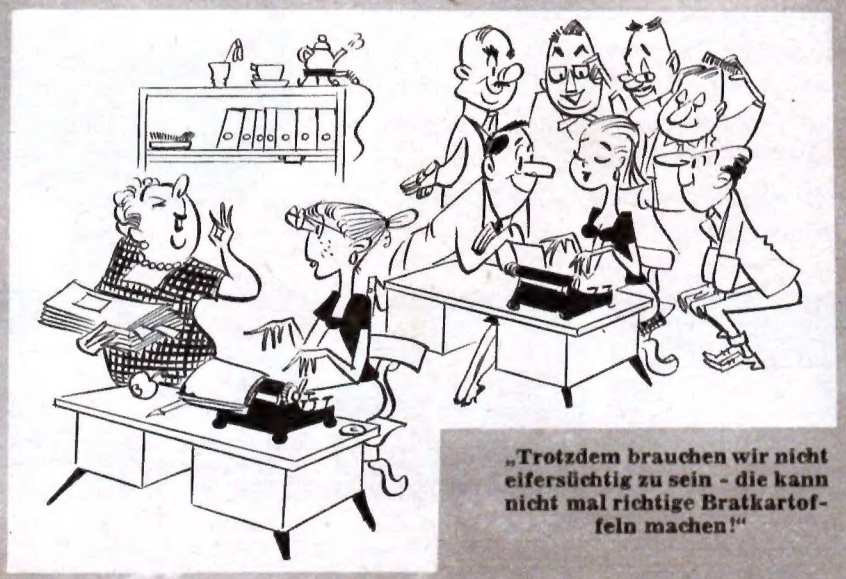
„... wenn ich heute eher Feierabend habe, kann ich mich ja auch mal so „erholen", wie du es nach dem Dienst gerne zu tun pflegst!"

„Braten angebrannt, Suppe versalzen, Klöße zerkocht ... Tschüs Liebling, ich gehe in die Kantine essen!"

„... und nach Dienstschluß nehme ich sie wieder mit nach Hause!"

Mutti geht auch ins Büro

Zeichner R. Fäcke war dabei



„Trotzdem brauchen wir nicht eifersüchtig zu sein - die kann nicht mal richtige Bratkartoffeln machen!"

„Seit wir beide im Betrieb sind, reicht die Zeit nicht mehr zum Frühstück!"

FRANKFURTER ILLUSTRIERTE * DAS ILLUSTRIERTE BLATT

CHEFREDAKTEUR i. V.: GERHARD HOFMANN. Verlag Frankfurter Illustrierte Wirthle, Kluthe & Co. KG., im Verlagshaus Frankfurter Societäts-Druckerei, Frankfurt a. M., Frankenallee 71—81. Telefon: Sammelnummer 33 04 41. Fernschreiber 041 1655. Die FRANKFURTER ILLUSTRIERTE erscheint wöchentlich — Heftpreis 50 Pf, Zustellgeld 5 Pf, bei Bezug durch die Post monatlich 2,— DM einschließlich 13,35 Pf Überweisungsgebühr, zuzüglich 9 Pf Zustellgeld. — Auslandspreis 70 Pf. Für unverlangt eingehende Einsendungen keine Gewähr. — Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH. und HABRA-Kupfertiefdruck, Darmstadt.
Die FRANKFURTER ILLUSTRIERTE darf nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. — In Oesterreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6. Printed in Western Germany.

Jeder spinnt anders

Die vertrocknete Kastanie

In jedem Menschen ist noch ein Rest „Wilder" verborgen, der sich gegen böse Dämonen und ein widriges Schicksal mit Hilfe eines Fetischs oder eines Maskottchens höchst privater Art zu schützen versucht.

Manche tragen eine vertrocknete Kastanie in der Tasche, der man auch nachsagt, daß sie das Rheuma fernhalte. Von Jahr zu Jahr wird sie in verschiedenen Anzügen spazierengeführt und niemals vergessen, wenn ihr Besitzer die Taschen leert und den Inhalt auf dem Nachttisch bereitlegt. Immer kleiner werdend und zusammengeschrumpft liegt sie zwischen der Zigarettenschachtel, dem Feuerzeug, dem Kugelschreiber und dem Zündschlüssel.

Für Uneingeweihte erstaunlich ist die Vielfalt der Maskottchen, die manche Frauen in ihrer Handtasche mit sich führen und ohne die sie sich „ausgeliefert" fühlen. S-Bahnkarten aus Berlin oder Hamburg, ein Kassenzettel von 1952 für einen Schal, den ihr Hermann schenkte, ein winziger Lederelefant, dessen Rüssel sich vom Lippenstift violett färbte, ein Ohrenclip, dessen Pendant schon lange verloren wurde – alles hat seine bestimmte Bedeutung und bewahrt die Besitzerin vor mancherlei Fährnissen wie bösen Chefs, Untreue des Ehemannes, Lungenentzündung, Verkehrsunfällen.

Je fortschrittlicher und aufgeklärter wir uns fühlen, desto abergläubischer werden wir. Die Ahnung, daß unser Leben nicht immer so verläuft wie es sollte, auch wenn wir im Augenblick zufrieden sind, macht uns manchmal zu schaffen.

Also her mit den alten Kastanien oder einem Stofftiger für's Auto. Das verringert die Chance, vom Schicksal ordentlich gebeutelt zu werden. Es kommt nur darauf an, die Maskottchen mit dem gehörigen mystischen Zauber zu umgeben, auf daß sie gegen die Fallstricke des modernen Lebens helfen wie ein blanker Hühnerknochen, den ein innerafrikanischer Medizinmann gegen Asthma oder Vulkanausbrüche verordnet.

Im nächsten Heft:

„Bei meinem Pech"

Liebhabern guten Essens und Trinkens zugedacht!

Ein armer Mann aus Amerika wurde ein reicher Mann – in Deutschland!

Ob man es glaubt oder nicht - es ist wahr: Ein Mann, der nichts ist und nichts hat, ein gewisser Benjamin Thompson aus Massachusetts, kommt eines schönen Tages nach München, erfindet eine Suppe und geht wieder - als Millionär und als frischgebackener Graf obendrein, als „Graf von Rumford"!

Die Suppe mußte allerdings zwei (unvereinbare?) Bedingungen erfüllen. Sehr billig mußte sie sein und sehr gut, so hervorragend gut, daß sie sogar den Soldaten vom Leibregiment schmeckte. Das hatte der Kurfürst befohlen. Und diese schwierige Aufgabe hat Benjamin gelöst. Seine Suppe aus Knochenbrühe, Bohnen, Erbsen, Graupen, Kartoffeln und Suppengrün war so gut, daß sie sich, mit ein paar Röstbrotscheibchen garniert und ein bißchen Speck, als „Rumford Suppe" bis heute gehalten hat - ja, daß sie zum „eisernen Bestand" der Hotellerie gehört! Wie das Bayrische Bier, der Wein vom Rhein und der Asbach Uralt aus Rüdesheim, den es nicht nur in den ersten Häusern gibt, sondern ebenso gut in der Stammkneipe an der Ecke, denn da wissen die Gäste auch, was schmeckt...

Asbach Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

Fewa jetzt besser denn je!*)

Das alles wäscht FEWA

Die gesamte Buntwäsche
Zartfarbige Kochwäsche
Wolle, Seide, Kunstseide,
Nylon, »PERLON«, Dralon,
Trevira, "Non-iron"-Stoffe.

Das alles reinigt FEWA

Polstermöbel, Teppiche,
Wandbespannungen,
Spielzeug
und vieles mehr.

Das ist das Sensationelle: Das neue FEWA wäscht jetzt sogar pastellfarbige Kochwäsche und auch die gesamte Buntwäsche. Für die feinen, empfindlichen Stoffe und Wollsachen bleibt FEWA schonend und farberhaltend wie bisher.

GUTSCHEIN

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie kostenlos eine Probe FEWA und eine hübsche Broschüre.

Gutschein auf frankierte Postkarte (10 Pf.) kleben und noch heute absenden an:

FEWA-Werk, Düsseldorf, Postfach

*) Erhöhte Waschkraft – schonend wie bisher

F 31/59